

Berliner Illustrierte Zeitung



Stud. med. Emil Jannings sieht eine Operation.

Tobis-Borchert

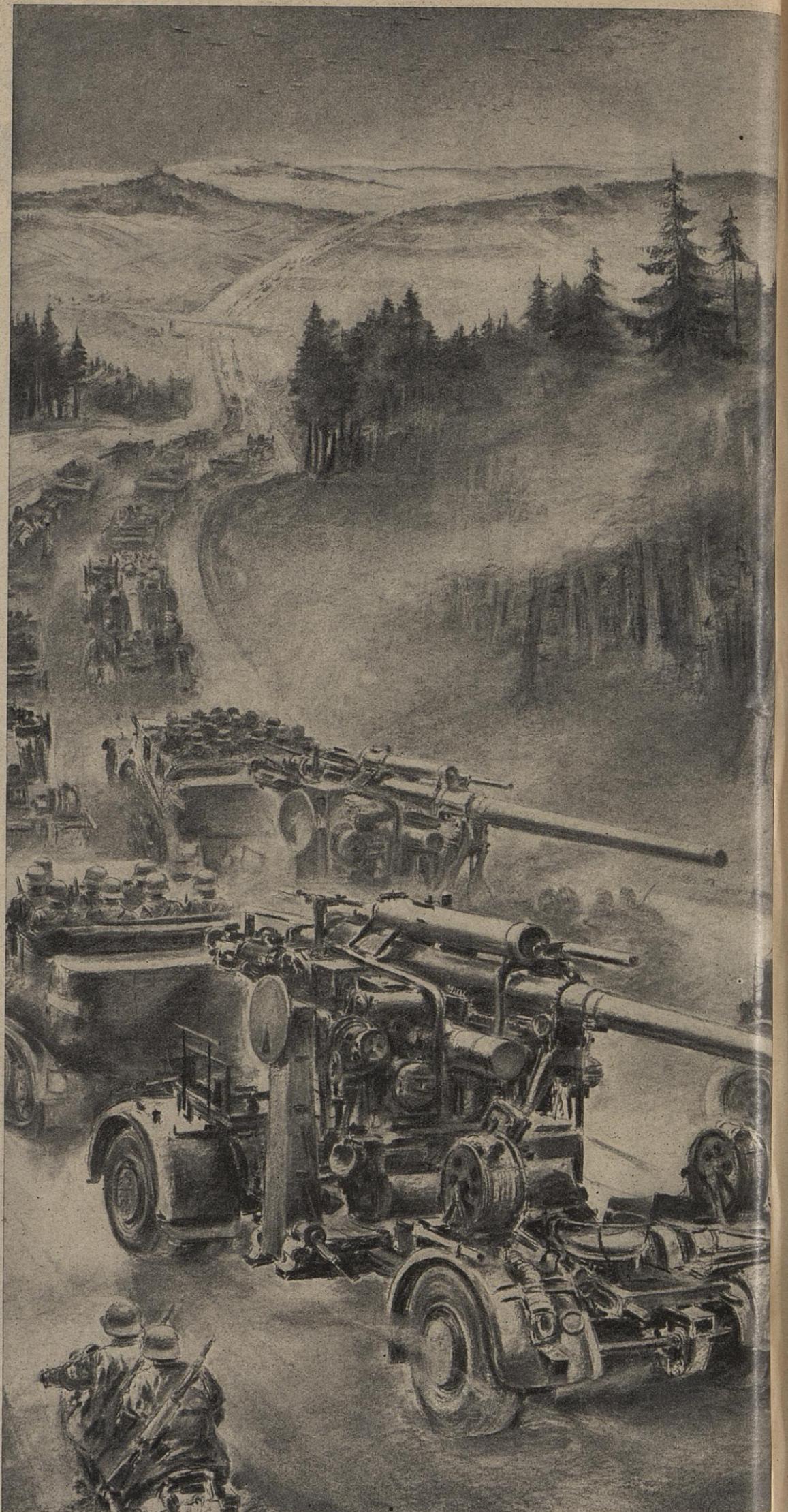
In seinem neuesten Film wird Staatschauspieler Emil Jannings das heroische Leben des großen deutschen Mediziners Robert Koch nachgestaltet. Der Künstler bereitet sich auf diese Rolle vor: Mit dem Regisseur des Films, Hans Steinhoff, besuchte er Vorlesungen und Operationen des Chirurgen Professor Sauerbruch in der Berliner Charité.

Vom Januar
1919
 zum Januar
1939

Ein Rückblick zum 30. Januar: Zusammenbruch und Wiedergeburt eines Volkes



1919: Die letzten der alten Armee
 Deutsche Soldaten müssen gegen . . . Deutsche kämpfen.
 Januar 1919. Die Hauptstadt des Deutschen Reiches treibt dem Chaos zu. Regierung und Parteien zerfleischen sich, Spartakus beherrscht die Straße. Die Männer der Front sammeln sich in Freiwilligen-Regimentern. Seit Tagen hält Spartakus das Polizeipräsidium besetzt. Durch einen Schacht der Untergrundbahn arbeiten sich Stoßtrupps an das Präsidium heran, das kurze Zeit danach gestürmt wird.



1938: Der Heerbann Großdeutschlands
 Die deutsche Wehrmacht schützt jeden Deutschen.

Oktober 1938. Den herbstlichen Himmel durchrasen die Staffeln einer starken Luftwaffe. Auf neuen Straßen zieht die gewaltige Säule der deutschen Wehrmacht der böhmischen Grenze zu, um die deutschen Brüder im Sudetenland zu schützen.



Das Reich der Habsburger ist zerfallen: Ein deutscher Staat... Almosenempfänger.

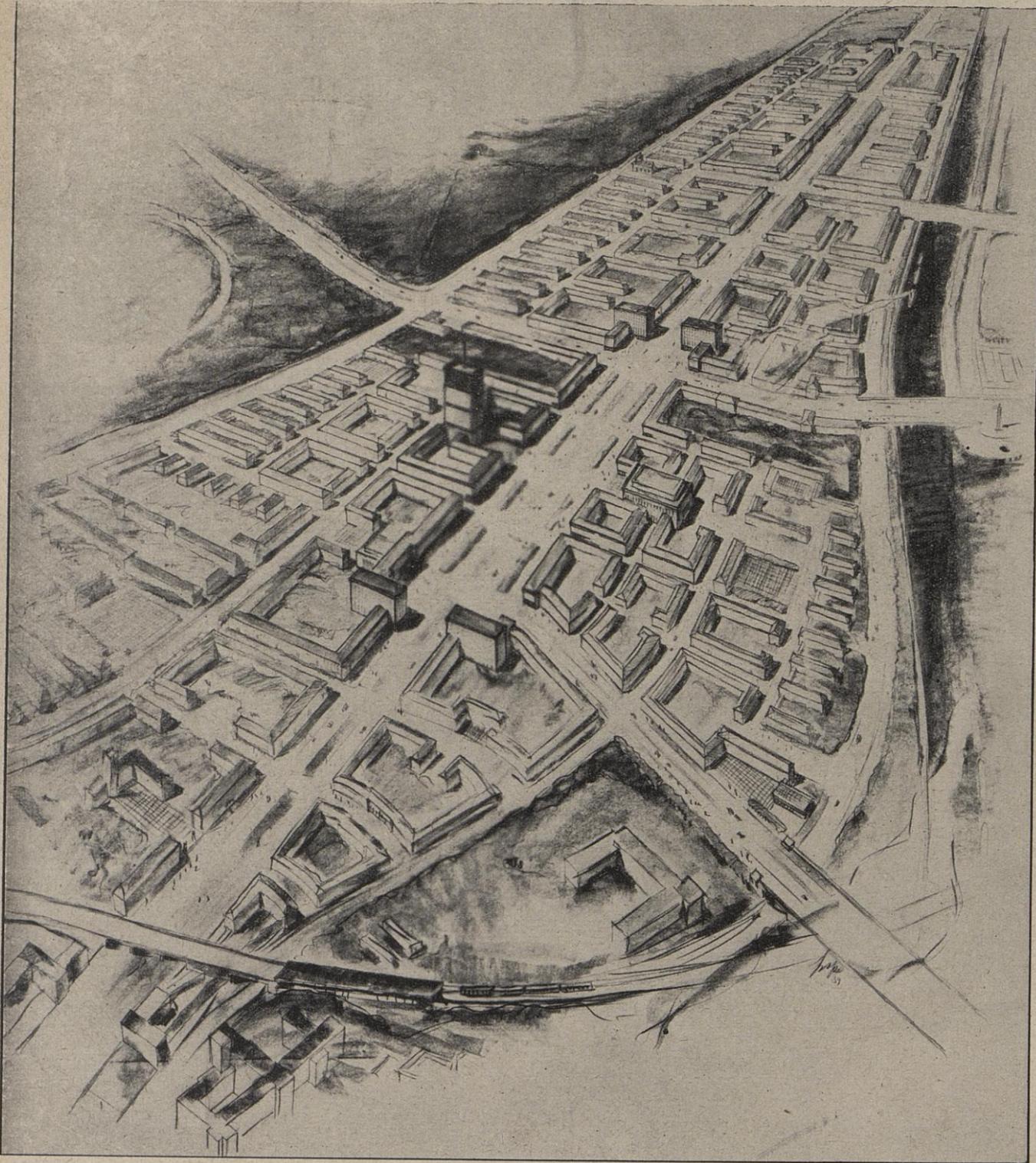
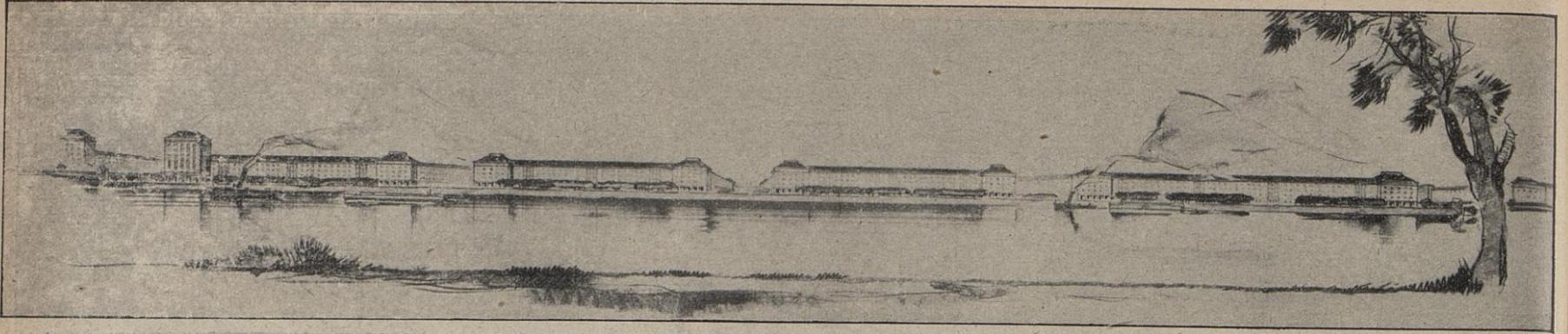
Januar 1919. Durch die Straßen der Wiener Innenstadt fährt eine seltsame Autokolonne mit rauchenden Gulaschkanonen und vollbepackten Lebensmittelwagen. Die Begleitmannschaften sind gut genährt und lächeln. Auf den Wagen aber weht die Flagge — Englands. Schweigend tritt die ärmste, ausgehungerte Bevölkerung an die Wagen heran und nimmt die Lebensmittel, die der mitleidige Feind schickt. Abseits von dem Geschehen steht ein Invalide des Großen Krieges...



Die uralte Sehnsucht der Deutschen erfüllt: Großdeutschland entsteht, Oesterreich kehrt heim ins Reich.

Zeichnungen: Hans Liska

Sonnabend, 12. März 1938. Um 15 Uhr 50 hatte Adolf Hitler den Boden seiner Heimat betreten. Linz war sein erstes Tagesziel. Seit fünf Stunden waren der Linzer Marktplatz und alle Zufahrtsstraßen von Menschen verstopft. Die alle Grenzen, Absperrungen, die jede Erwartung überslutende Welle der Freude und des Glücks ließ die Wagenkolonne des Führers nur im Schritttempo vorwärtskommen. Der von der Größe der Stunde mitgerissene Rundfunksprecher gestaltete diesen historischen Moment zu einem unvergesslichen Erlebnis für 80 Millionen Hörer. Begeistert sang er die Lieder mit, schilderte er jede Einzelheit eines Vorgangs, der Weltgeschichte bedeutete: "... über uns dröhnen Motoren, unser Fliegergeneral Göring hat uns seine Grüße geschickt. Ein paar Minuten noch müssen wir warten. Jetzt! Der Führer kommt, der Führer kommt, der Führer kommt! In den Fensterscheiben sehen wir schon die Lichter seines Autos sich spiegeln. Er ist noch 200 Meter weit weg, hört ihr den Jubel?... Aufrecht steht er im Wagen. Ganz nahe ist jetzt der Führer. Sieg Heil, Sieg Heil, Sieg Heil!" Einen Tag später, am 13. März, erläßt der Führer von Linz aus das Gesetz, nach dem Oesterreich ein Land des Deutschen Reiches ist. Oesterreich hat nach Jahren der Erniedrigung und Trennung heimgefunden, das Großdeutsche Reich ist entstanden.



Januar 1939:

Das Reich, nach außen machtvoll gesichert, erlebt im Innern eine wirtschaftliche Blüte ohne gleichen, neue Aufgaben werden in Angriff genommen. In der Reichshauptstadt entsteht . . .

die größte Wohnstadt der Welt aus einheitlichem Plan, der neue Stadtteil Berlin-Charlottenburg-Nord mit seinen 11 500 Wohnungen. Diese „vollkommene“ Stadt ist 3 km lang und 900 m breit. Die Zeichnung (oben) zeigt die herrliche Wasserfront am neuen Kanal, der die Spree mit dem Westhafen verbindet.

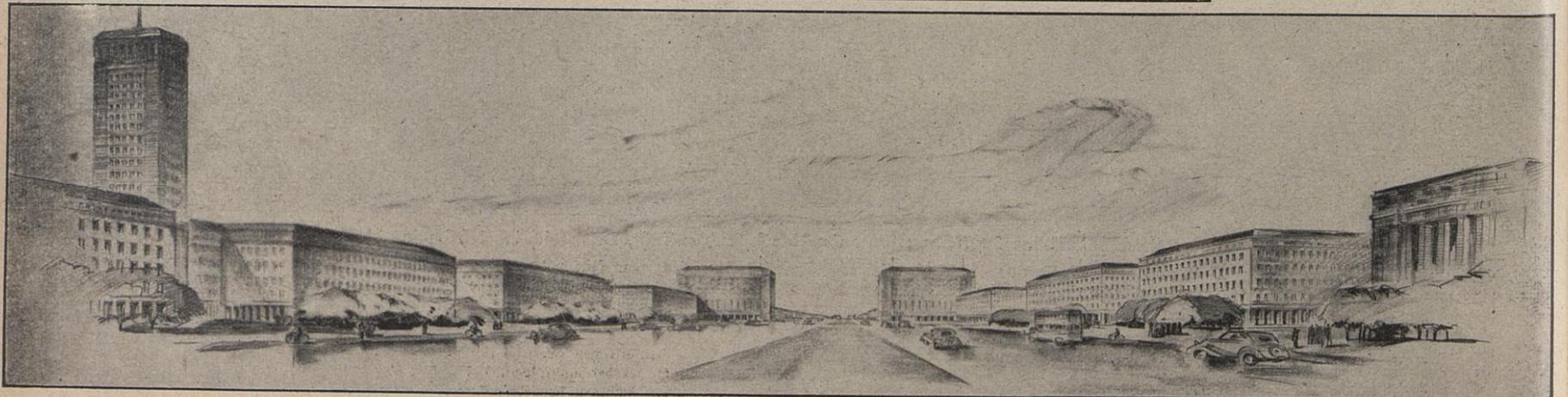
Die Stadt der 45 000

Eine 60 m breite Straße durchzieht als Lebensader die Stadt und führt zu dem Herzstück der Stadt, einem 800 m langen und 100 m breiten Platz. Die Blocks enthalten 2-, 2½-, 2¾- und 3-Zimmerwohnungen (zu Preisen von ca. 42 bis 60 Mark) und einige mittelgroße Wohnungen. Die Häuser sind 3- bis 6-geschossig, Häuser mit 5 bis 6 Geschossen werden mit Fahrstühlen ausgestattet. Licht und Luft fluten durch die weiten schönen Straßen, deren schmalste noch 35 m mißt.

Der Mittelpunkt der neuen Stadt:
Der Hauptplatz.

Hier liegen die Verwaltungsgebäude. Durch schöne Arkaden betritt man die Läden rings um den Platz. Das Garagenproblem wird restlos gelöst, wobei man berücksichtigt, daß der „Volkswagen“ zu einem außerordentlichen Mehrbedürfnis an Garagen führen wird. Verkehrstechnisch wird die Stadt großzügig erschlossen durch Stadtbahn, Omnibuslinien und späterhin durch die U-Bahn.

Unter Leitung von Generalbauspektor Staatsrat Albert Speer geplant vom Hauptplanungsamt der Stadt Berlin, Zeichnungen: Rudolf Grosse.





Oberregierungsrat Frißche,
der neue Leiter der Abteilung „Deutsche Presse“ im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda (zweiter von rechts), während einer Besprechung mit Schriftleitern.

Hubmann

Zu der riesigen Waldbrandkatastrophe in Australien:

Flugzeug leitet Hilfsmaßnahmen.

Während der gewaltigen Busch- und Waldbrände in Südaustralien überflogen Flugzeuge die brennenden Gebiete und funkten den Rettungskolonnen die Orte, an denen Hilfskräfte eingesetzt werden mußten. Der Schaden, den die Brandkatastrophe anrichtete, wird auf 20 Millionen Pfund geschätzt. Fast 200 Menschen fanden den Tod.

Witzleben

Nach dem Fall von Tarragona

In schnellen Märschen

rücken die nationalspanischen Truppen von Westen her auf die katalanische Hauptstadt Barcelona zu. Ein Dorf nach dem anderen wird genommen.

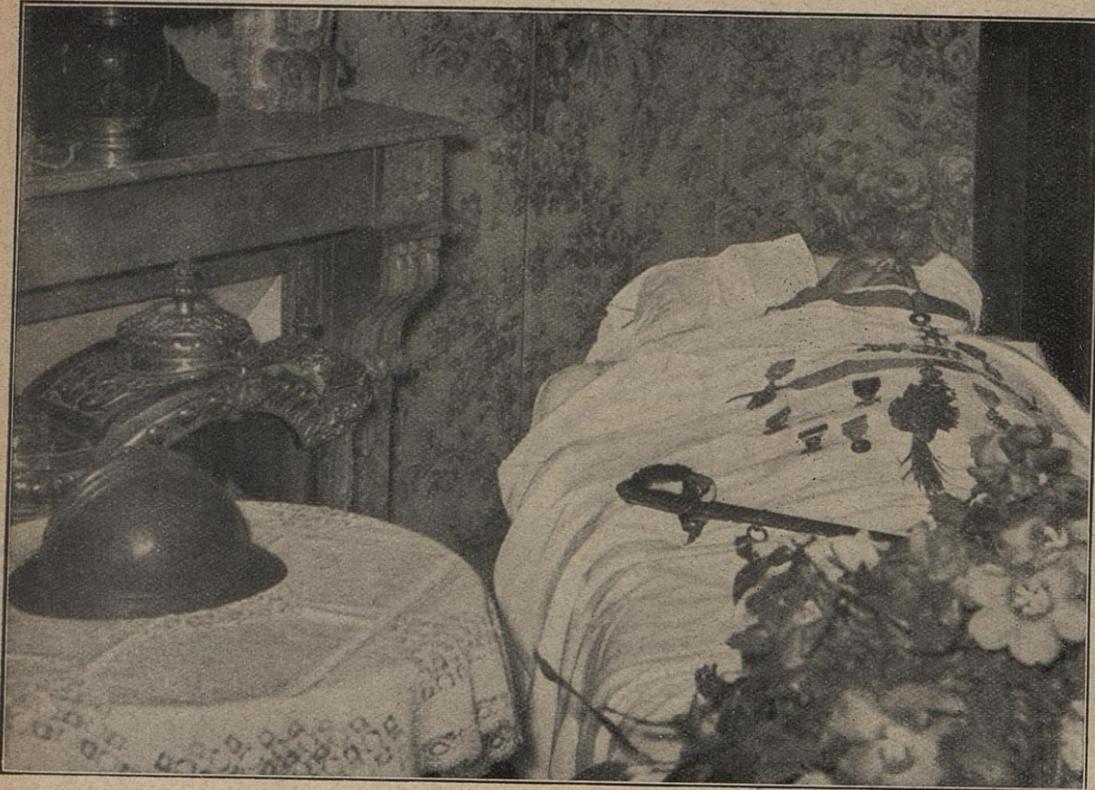
Weltbild



Eine dramatische Aufnahme von der vordersten Linie des nationalspanischen Vormarsches:

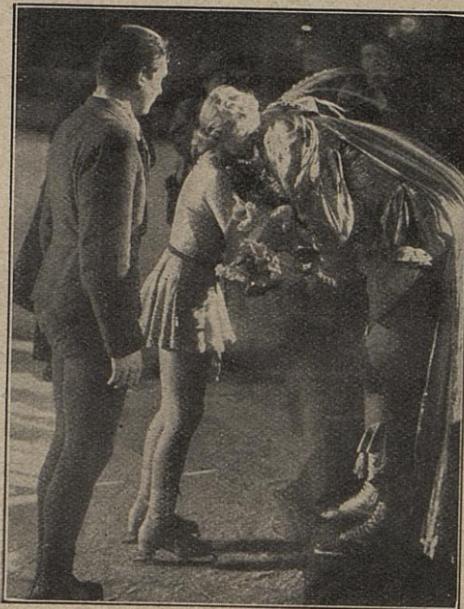
Geldgeschütze schießen eine rote Stellung sturmreif: Die Vorhut einer nationalspanischen Heeresgruppe wurde plötzlich von gegnerischem Maschinengewehrfeuer überrascht. Sofort wird ein Melder abgeschickt, der der nachfolgenden Artillerie die Nachricht überbringt. Die Geschützgespanne preschen vor, sie gehen in Stellung und schlagen der Infanterie eine Bresche.

Associated Press



Der heroische Verteidiger des Fort Vaug, Oberst Raynal, auf dem Totenbett.

Oberst Raynal gehörte zu den berühmtesten französischen Offizieren. Sein Ruhm gründete sich vor allem auf die Verteidigung des Fort Vaug, das er mit 150 Mann acht Tage lang gegen den Ansturm der Deutschen selbst dann noch hielt, als diese einen Teil des Forts besetzt hatten. Schließlich mußte er sich wegen Wassermangel ergeben. New York Times



Vom Fasching in München:

Prinz Bobbi I. dankt auf kaltem Eis mit heißen Küffen

der kleinen Ilse Pausin für das großartige Schaulaufen der Geschwister auf dem Münchener Eisstadel.

Hubmann



Der Schmied, dessen Sohn ein Imperium schmiedete.

Die Büste von Alessandro Mussolini, dem Vater des Duce, schmückt den Platz des neuen Arbeiterdorfes bei Forlì, in dessen Nähe Mussolini geboren wurde. Die neue Siedlung ist nach dem Vater Mussolinis benannt.

Atlantic



„Versuchskaninchen“ in Uniform

nannte man die Freiwilligen des 1. Bataillons der Gardegrenadiere in Chelsea (England). Sie probierten wochenlang alle Mittel gegen Erkältungen durch, und ihr täglicher Dienst beginnt mit... Tablettenchlucken.

Associated Press (2)

Aus Frankreich entsandt: Negertruppen für Afrika.

Zur Verstärkung der Garnison in Djibuti, dem französischen Hafen für das italienische Abessinien, wurden Senegaltruppen aus Frankreich abkommandiert. Die erste „Ladung“ Neger aus dem weiter draußen ankernden Transportdampfer legt im Hafen an.



Alle wichtigen öffentlichen Gebäude Englands von Polizei bewacht!

Eine der größten Polizeiaktionen in der Geschichte des Inselreichs:

Zum Schutz vor neuen Bombenattentaten wurden alle Kraftstationen, Gasanstalten, Wasserwerke, Brücken und Sendeanlagen unter strengste Polizeiaufsicht gestellt.



Der zweite Liegestreit in der englischen Hauptstadt:

Mitten auf dem Fahrdamm . . .

Londoner Arbeitslose, Männer und Frauen, brachten in einer der belebtesten Geschäftsstraßen der Hauptstadt, der Oxfordstreet, den Verkehr zum Stocken: Sie legten sich auf den regennassen Fahrdamm, um die Öffentlichkeit auf das Schicksal der 1,8 Millionen englischen Arbeitslosen hinzuweisen. Atlantic



W. Ruge (2)

Feuerstrahlen schießen durch das Wasser . . .

Ein Taucher bei der Arbeit mit einem neuen deutschen Schneidegerät, mit dem man mühelos unter Wasser Schiffswände durchschneiden kann. Der Druck der 3500 Grad heißen Flamme ist so stark, daß das Wasser aus ihrer Bahn verdrängt wird und die Flamme nicht auslöschen kann.

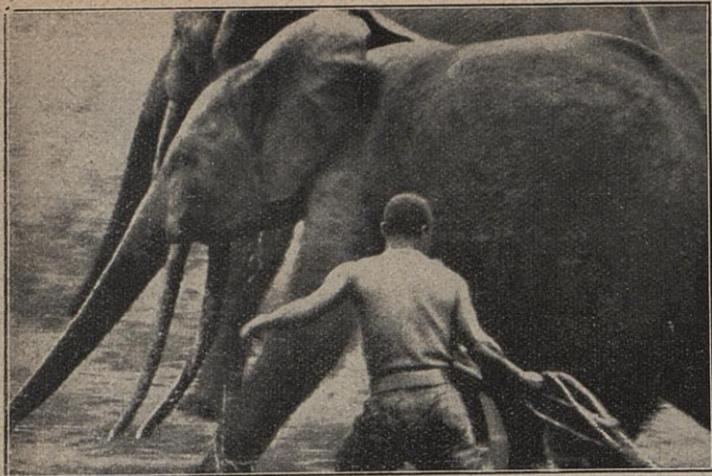


Die Karpatho-Ukraine ist gegen ihn!

Der tschechische General Prchala (Mitte), der von der Prager Regierung mit der Leitung des karpatho-ukrainischen Innenministeriums betraut wurde, bei der Abreise aus Prag. Rechts: Kriegsminister General Syrov. In Chust, der Hauptstadt der Karpatho-Ukraine, demonstrierten 10 000 Ukrainer, darunter der Ministerpräsident Woloschin, gegen die Ernennung. Centro Press



Für 50 Pfennig Wochenlohn



Der Höhepunkt der Elefanten-Jagd ist da:

1. Der Elefant ist aufgestört . . .
... mit wohlgezieltem Schwung faßt die Schlinge eines dicken Taus aus der Sand eines der schwarzen afrikanischen Jäger um das Bein des Riesen...



2. Jetzt entscheidet Schnelligkeit!
Ein Neger rast zum nächsten Baum, reißt das Tau um den kräftigen Stamm, schnell, ehe der Elefant es straft. Bruchteile von Sekunden später...



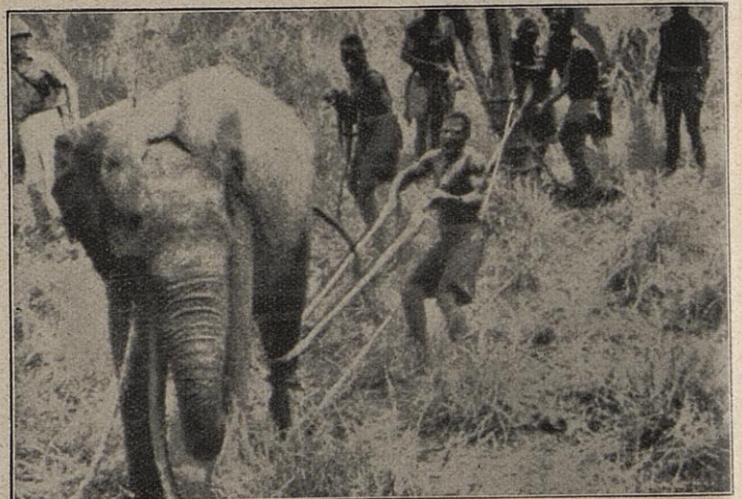
3. ... rast der Elefant davon, wirft einen der Jäger, der sich zu nahe wagte, mit tödlichen Verletzungen nieder — da straft sich das Seil.



4. Gefangen!

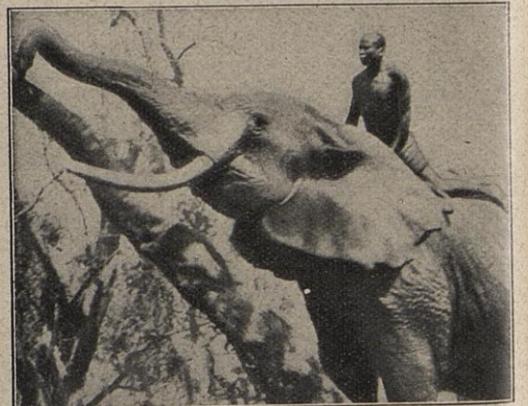
Stundenlang versucht der gewaltige Dickhäuter, sich zu befreien. Er rast um den Baum, Rüssel und Stoßzähne drohend gehoben, will seine Fesseln zerreißen, seine schwarzen Wächter zertrampeln... langsam wird er müde —

Zähmung der Unzähmbaren

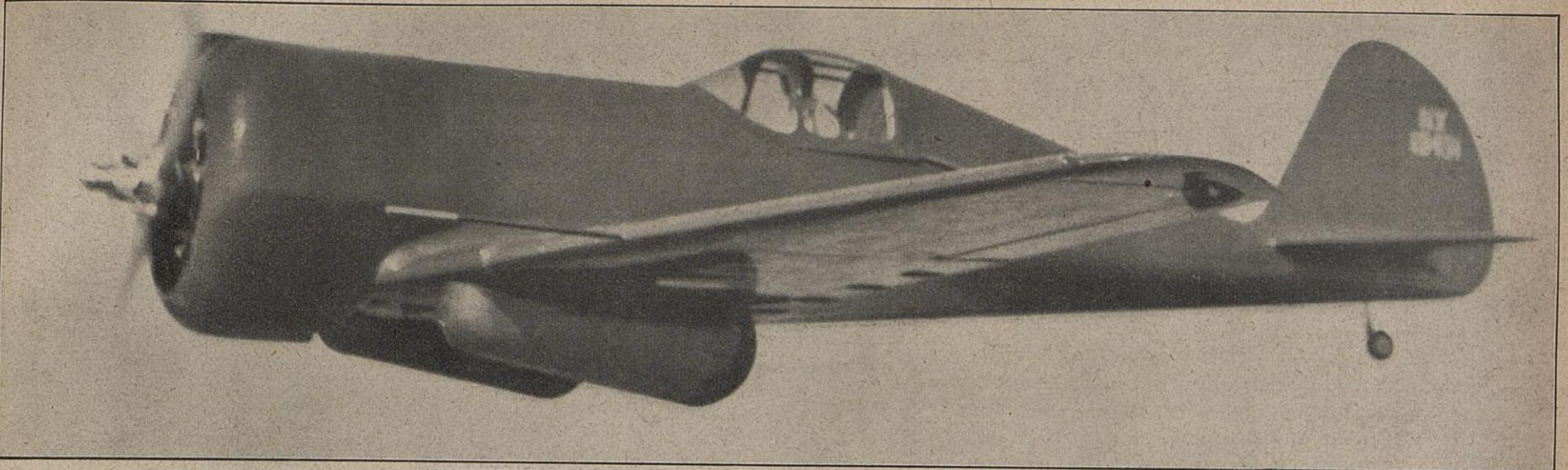


6. Da — noch einmal versucht er, auszureißen...
... doch die Fesseln waren stärker als der Ruf der Freiheit! Das schwere Tier stürzt und wälzt sich mit wütenden Trompeten-Rufen über die Erde.

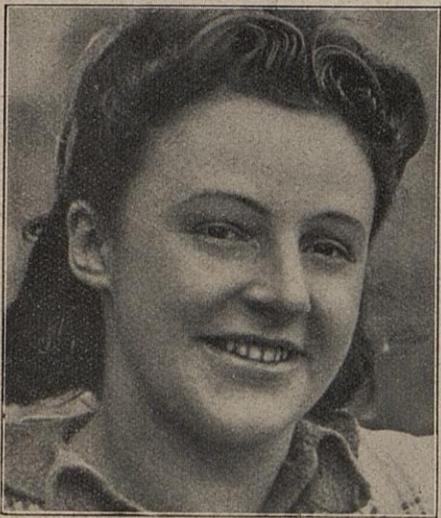
5. Fügt er sich in sein Schicksal?
Gelassen und müde trottet er durch den Busch, von seinen Jägern geschickt und sehr vorsichtig geführt.



7. Monate später...
... trägt er Lasten, fällt er Bäume, im Dienst der Fangstation in Belgisch-Kongo. Der wilde Riese, den die schwarzen Jäger für 50 Pfennige Wochenlohn gejagt haben, ist ein braver Diener der Weißen geworden. Universal (7)

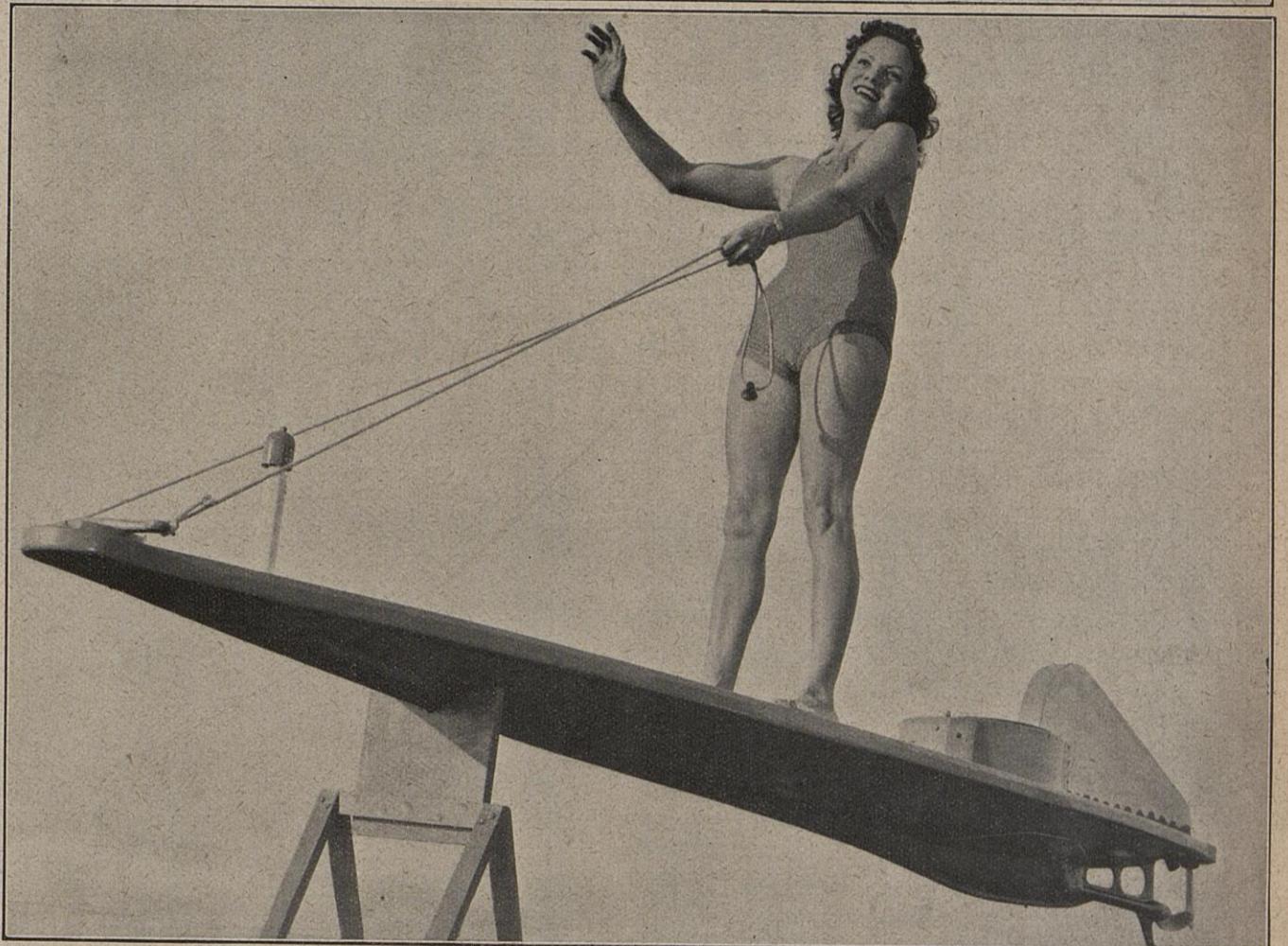


Das „Nur-noch-Motor“-Flugzeug.
Der modernste Jagdeinsitzer der amerikanischen
Luftwaffe, die neue einmotorige Curtiss-Wright-
Maschine. Associated Press



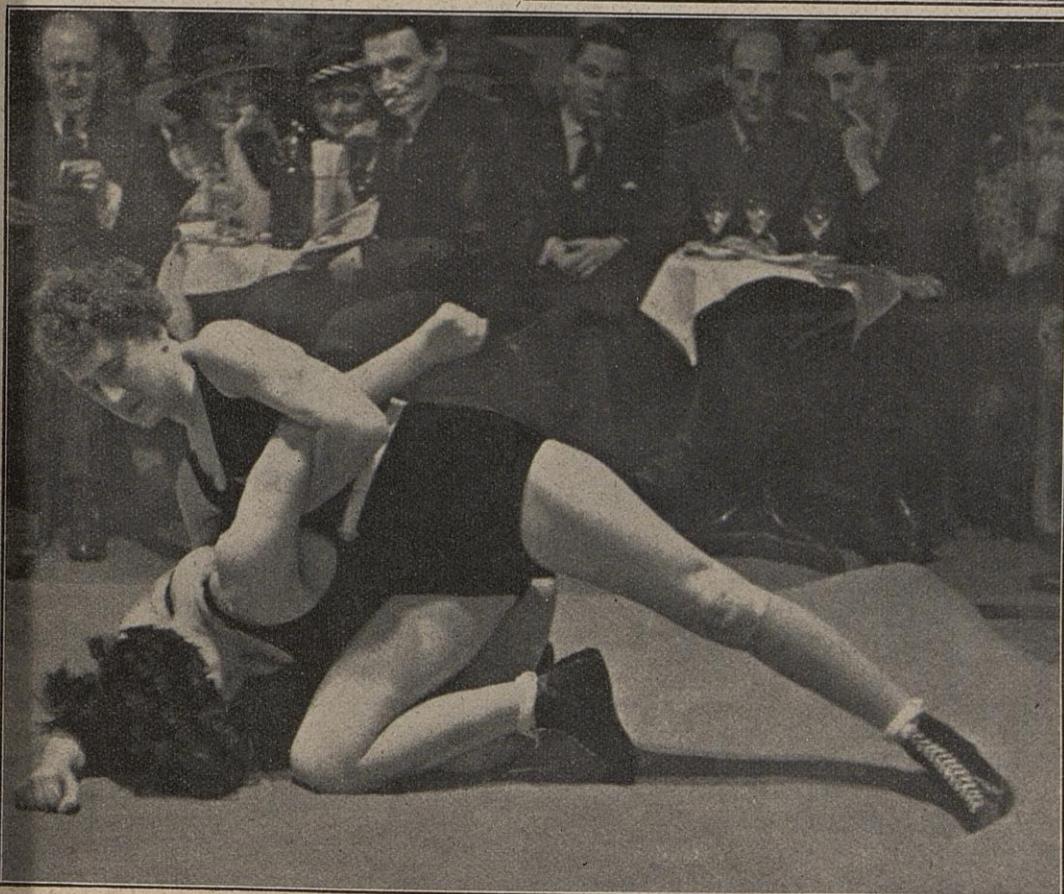
Ein Mädchen... einberufen zur
französischen Armee!

„Er“ hätte dienen müssen...
sie braucht es nicht! Durch einen Irrtum
des Standesbeamten von Longuenesse war
eine junge Französin bei ihrer Geburt als
Knabe in das Register der Stadt ein-
getragen worden. Jetzt wurde sie zum
Seeresdienst aufgefordert. Es gelang ihr,
auf scharmante Art die Militärkommission
zu überzeugen... Weltbild



Der motorisierte Wellenreiter. New York Times

Ein 4-PS-Motor, am Heck angebracht, treibt das schnittige Fahrzeug mit
einer Geschwindigkeit von 40 Kilometern in der Stunde über das Wasser.



Zum Cocktail serviert: Ringkampf der Damen.

Während die Zuschauer eisgekühlte Getränke zu sich nehmen, entbrennt auf der
Matte der heiße Kampf, „Lutte feminine“ genannt, der rauhe Sport des zarten
Geschlechts, wie er im Pariser Bagram-Saal zum abendlichen Programm gehört:
Ein Halb-Nelson, ein Armzug wird angefeht... wer wird gewinnen? Die
blonde Renée oder die schwarze Françoise? ... Gaston

WIEVIEL Schönheitsmittel BRAUCHEN SIE?

Der Mensch hat im Laufe der Jahrtausende viele Schönheitsmittel gefunden. Das eine reinigt die Haut, ein anderes strafft sie, wieder ein anderes erweicht die Haut oder verleiht ihr mehr Frische — und es gibt ebenso viel Rezepte darüber, wie und in welcher Folge die vielen Mittel anzuwenden sind.

Aber wie wenig Frauen gibt es, die es sich leisten können, alle diese einzelnen Mittel anzuwenden. Wo soll die Frau im Haushalt und im Beruf die Zeit hernehmen, um sich täglich solcher umständlichen Kuren zu bedienen? Und wo sollten die Frauen das Geld hernehmen, das die vielen Mittel kosten?

Die Frau verlangt eine möglichst einfache, billige und doch rasch und sicher wirkende Schönheitspflege. Was liegt da näher, als an Stelle der vielen Salben und Wässer, die umständlich nacheinander angewendet werden, ein Mittel zu nehmen, das in einer Behandlung der Haut gleichzeitig die notwendigen Pflegestoffe zuführen kann.

Dieses geradezu ideale Schönheitsmittel gibt es; und Tausende von Frauen wenden es täglich mit Erfolg an: Creme Mouson mit Tiefenwirkung.

In dieser einen Creme Mouson sind die ätherischen und balsamischen Öle und Fette enthalten, welche die Haut zu ihrer Pflege braucht. Alle diese Stoffe sind in Creme Mouson so gut verarbeitet, daß sie alle ihre Funktionen erfüllen, ohne selbst irgendwie als Einzelbestandteile unangenehm in Erscheinung zu treten.

Zum Beispiel: die Creme Mouson-Fette fetten die Haut, aber sie machen nicht fettig — die Creme Mouson-Öle ölen die Haut, aber sie machen nicht ölig.

Mouson



Jede Frau hat andere Hautfehler. Das wichtigste, bevor Sie mit der Creme Mouson-Behandlung beginnen, ist deshalb die genaue Feststellung, wo Ihre größten Hautfehler sind. Von der Grundbehandlung dieser Fehler muß die Pflege ausgehen. Achten Sie ganz besonders auf folgende Hautfehler: 1. Stirnfalten, 2. Krähenfüße, 3. Doppeltinn, 4. Halsfalten.



1 Stirnfalten Mit zwei Fingern einer Hand die Haut leicht straffen, mit der anderen Hand leicht massieren. Dazwischen in kurzen Abständen ungefähr 3 bis 4 mal Creme Mouson auftragen.



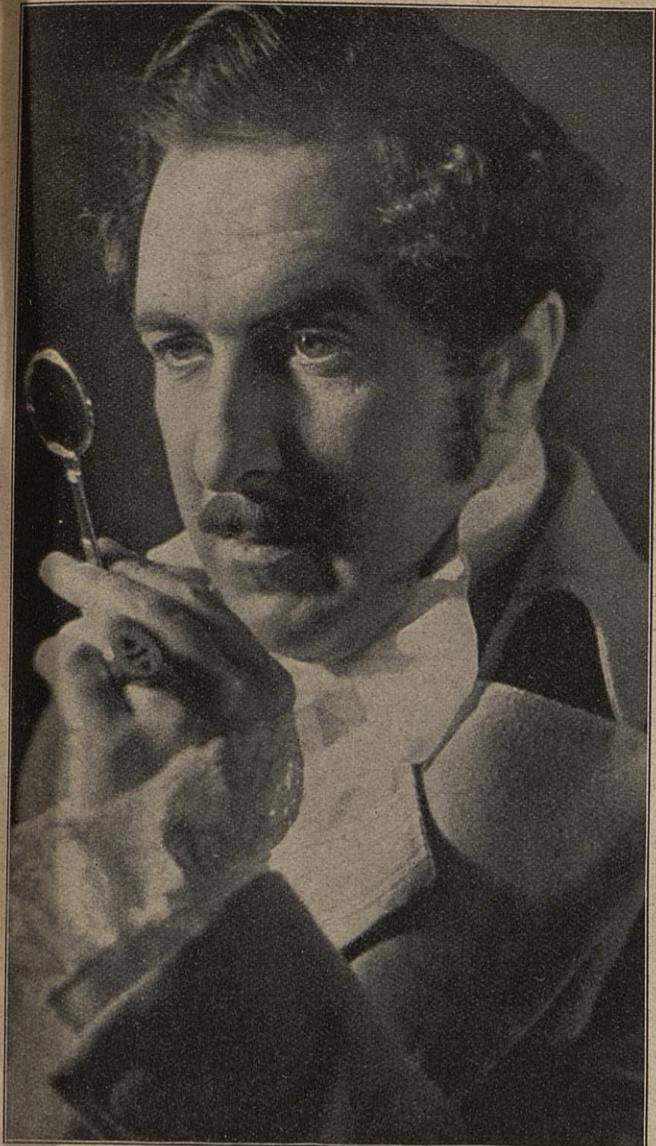
2 Krähenfüße Die Haut durch Spreizen von zwei Fingern straffen und Creme Mouson durch leichtes Streichen von den Augenecken nach den Schläfen hin einmassieren.



3 Doppeltinn Den Kopf etwas hoch nehmen, 3 bis 4 mal Creme Mouson auftragen und durch gleichzeitiges Hoch- und Abwärtsstreichen der Finger mit leichtem Druck einreiben.



4 Halsfalten Mit der flachen offenen Hand gleichmäßig leicht nach abwärts massieren. Dabei immer wieder Creme Mouson auftragen, die jedesmal rasch in die Haut verschwindet.



1. Beau Brummell (Ferdinand Marian),

der eleganteste Mann um 1800, Sohn eines Zuckerbäckers, erlebt einen märchenhaften Aufstieg. Er, der Erfinder der Krawatte und des Fracks, wird tonangebend in der Mode, die englische Gesellschaft feiert ihn, er genießt sogar....

So war Herr Brummell!



Eine Szenenfolge aus Penzoldts Kammer-spiel im Deutschen Theater, Berlin

2. ... die Achtung des Königs Georg III.

Der König (Otto Bernicke): „Man rachtet sich ab von früh bis spät, dafür schmeißt man mir die Kut-schenfenster ein. Brummell jubelt man zu, weil er nach der Mode geht.“ Brummell: „Nicht nach der Mode, sondern vor ihr her.“



3. ... er wird geliebt von Friederike von Preußen (Erika Dannhoff), die, unglücklich verheiratet mit dem Herzog von York, am englischen Hofe lebt.



4. ... er ist der intimste Freund des Prinzen von Wales.

Der Prinz (Paul Dahlke): „Wie du's bloß anstellst, Brummell, daß du so jung und schlank bleibst. Wie alt bist du eigentlich?“ Brummell: „Gar nicht. Als ich 20 Jahre alt war, fand ich, das ist mal ein hübsches Alter. Dabei bleibe ich. — Georgy, du darfst dich jetzt mit Recht rühmen, der zweitbest angezogene Mensch in England zu sein.“



5. Brummell fällt in Ungnade.

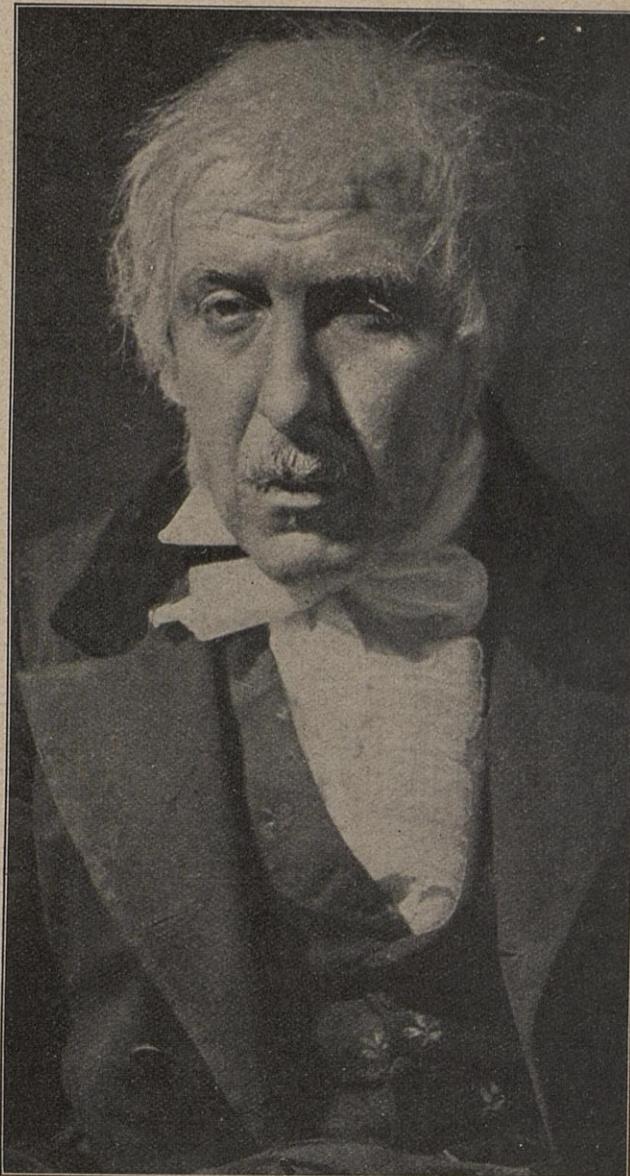
Er verläßt England und verbringt hoffend und harrend auf die neue Gunst des Prinzen lange Zeit in einem Hotel in Calais zu. Er gerät immer mehr in Schulden. Der Wirt bringt ihn...



6. ... ins Schuldgefängnis, aus dem ihn, die Nr. 31, Friederike von Preußen, befreit.



7. Gebrochen an Leib und Seele lebt er, nur umsorgt von dem treuen Diener, in einer Dachkammer. Jeden Tag beschwört er die leuchtenden Bilder aus der Vergangenheit. Brummell spricht zu seinem Diener: „Man reiche mir die Krawatten.“ Der Diener reicht ihm die letzte zerknitterte, nicht mehr ganz weiße Krawatte. „Bitte, die nächste. Sie war zu wenig gestärkt.“ Er bekommt dieselbe Binde, ohne den Betrug zu merken, zurück. „Ja, die modelliert sich wesentlich besser. Die Stärke macht's. — Sind die Einladungen hinausgegangen? Hast du dem Koch Direktiven gegeben?“



8. Der sterbende Brummell.

„Das ist also der Tod? Dann ist er ja gar nicht so schlimm. Habe ich ein ‚hochzeitlich Kleid‘ an? Darin bin ich alt-modisch. ... Spricht man noch in London von mir? ... Wo ist der Spiegel? ... Ich will sehen, wie Brummell sticht.“

Alle Aufnahmen: Fosshag

An Doddi!

Kommst du nicht vorbei!

Roman von Joachim Maass

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Bei der Katharinenkirche trat Doddi zum Zollkanal hinaus. Sie überquerte die Jungfernbrücke und war im Freihafen. Dort schloß sie die Tür zum Kontor von Peters & Konsorten auf, denn als Privatsekretärin des Chefs besaß sie natürlich den Schlüssel. Sie wollte schon die Hand zum Lichtschalter heben, da hörte sie Stimmen. Zwei Stimmen, die erregt gegeneinander anredeten.

Die eine gehörte Peters, ihrem Chef, die andere kannte sie nicht. Ganz unvermittelt, sie hätte es sich selbst nicht erklären können, war etwas Jägerisches in ihr wach, eine fast zwanghafte Gier zu lauschen. Den Oberkörper vorbeugend, sah sie, daß in ihrem Zimmerchen Licht brannte. Aber die Stimmen waren im Privatkontor, und die Tür dahinter war verschlossen.

Sie schlich durch den großen Angestelltenraum. Das Licht einer Gaslaterne fiel von draußen herein, und darin wirkten die vielen gleichmäßig herabbaumelnden Drähte mit den flachen Lampenschirmen, als hingen sie in einem dünnen Wasser. Doddi war, etwas ganz Bestimmtes zu suchen, hierhergekommen, etwas, woran jener Buchtitel „Die verlorene Handschrift“ sie erinnerte hatte. Aber jetzt fesselte das Gespräch dort hinter der Tür sie mit magischer Kraft.

Hauptsächlich sprach Peters, er redete laut und wütend. Die andere Stimme war leiser, aber mit einer gewissen Hartnäckigkeit schien sie immer den gleichen Einwand zu erheben, den Doddi nicht verstehen konnte, obgleich sie auf einmal meinte, diese Stimme doch zu kennen. Sie mußte sich ganz heranpürschen. Gottlob hatte sie Segelschuhe mit weichen Sohlen an. Aber plötzlich knackte die Diele. Die Stimmen drinnen verstummten sofort. Doddi stand wie angewurzelt. Sie stand schon in ihrem Zimmerchen.

Gleich darauf wurde das Gespräch fortgesetzt. „Also hör' mal“, sagte Peters, „wir haben abgemacht, du rufst es in Brasilien ab. Von Hamburg hat kein Mensch geredet. Wenn du deine Pläne änderst, ist es deine Sache! Was hab' ich damit zu tun? Ich denke ja gar nicht daran, dich hier auszuzahlen! Ich wäre ja wahnsinnig, Mensch! Ich werde doch nicht mit 'nem Streichholz am offenen Pulverfaß 'rumsummeln!“

Die Antwort darauf verstand Doddi nicht. Nur ein Wort verstand sie: „Barros“, und Peters griff es auch sogleich auf.

„Barros! Barros, Barros!“ rief er, und Doddi konnte sich vorstellen, wie er dazu mit den Händen fuchtelte. „Barros oder Schütte, ist ja ganz Wurscht!“

Schütte! Natürlich, es war Schüttes Stimme! Aber warum hatte sie die nur nicht gleich erkannt? Sie kannte sie doch seit über Jahresfrist. Ja, sie hatte ein ausgesprochen gutes Gehör und Unterscheidungsvermögen.

„Außerdem sage ich dir ja“, hörte sie Peters weiter reden, „ich habe darüber verfügt! Ich kann's dir im Augenblick gar nicht geben!“

Doddi starrte auf die Tür. Sie guckte zur Seite, griff eine der vielen Mappen aus dem Regal und ließ sich, die Füße unter die Schenkel drückend, mit gespreizten Knien lautlos nieder. Sie schlug die Mappe auf und schaute mit finsternen Brauen immer weiter auf die Tür. Sie sah aus wie ein schöner Junge, der, in seiner Lektüre unterbrochen, lauscht. Drinnen sprach jetzt Schütte.

„Ich brauche es aber!“ sagte er, „ich will weg. Ich brauche es unbedingt.“

„Ja, du willst weg!“ ereiferte sich Peters. „Das kann ich mir denken! Und was dann aus mir wird, das ist dir piepegal, was? Ne, mein Lieber, du den Verdienst und ich das Risiko, das könnte dir so passen!“

„Morgen brauche ich den Scheck! Ich muß ihn haben!“

Doddi glaubte, vor sich zu sehen, wie Schütte dazu den Kragen herunterdrückte und das Kinn seitlich hochreckte. Seltsam, früher war ihr dieser Tick Schüttes nie besonders aufgefallen. Aber seit er an jenem Morgen so merkwürdig unbehilflich mit ihr gesprochen hatte, hier im Kontor, seither sah sie, so oft sie an ihn dachte, immer diese zwanghafte Bewegung vor sich.

„Es ist doch immer das alte Lied!“ sagte Peters. „Raum ist die dickste Gefahr überstanden, wirst du frech! Ich hab' hier schön Blut geschwitzt, das kann ich dir sagen! Wenn man uns nun mal so'n bißchen in die Bücher gelugt hätte, hm? Hätte 'ne feine Sache werden können!“

„Das steht ja auf 'nem ganz anderen Blatt“, versetzte Schütte, „ich brauche mein Geld, und damit basta!“

„Auf 'nem andren Blatt, so?“ erwiderte Peters. „Wenn man nun mal unsere — na ja: unsere verfrachteten Chemikalien ein bißchen unter die Lupe genommen hätte, hm? Das hätte vielleicht was gegeben, dul! Und wo gerade in der Nacht der Tillberg ins Gras gebissen hat — na ja, es weiß doch keiner, wieso und warum!“

„Also red' nicht!“ unterbrach Schütte. Doch Peters fuhr noch ereiferter fort:

„Red' nicht! Red' nicht! Ich saug's mir doch nicht aus den Pfoten! Es wär' doch 'ne sehr einfache Kombination gewesen! Wo ausgerechnet die Papiere nicht zu finden sind! Ja, du hast dein Mibi! Du warst mit dem Schiff weg, mit diesem Kasten, der ‚Patria‘. Aber ich? Leicht genug hätte es an mir hängenbleiben können! Und kann es noch jeden Tag! Und da soll ich hingehen und die Kerle noch mit der Nase auf das faule Konto Barros, Bahia, stoßen? Mann, du hast 'n Nerv! Wenn sie mich nun fragen: ‚Wer ist Herr Barros? Wieso können Sie so einfach über sein Geld verfügen? Wo sind die Unterlagen?‘ Soll ich dann sagen: ‚Herr Barros ist Herr Schütte?‘ Und wie kommst du zu dem Geld?“

Wenn sie sich dich vorknöpfen, was willst du dann sagen, wie? Vielleicht: ‚Mein Freund Tillberg hat's mir geschenkt, was? Ja, mein Lieber, drück' man ruhig an deinem Chemisett herum! Das ist alles höchst faul! Ne, darauf laß ich mich nicht ein. Du mußt dich schon gedulden, bis Gras über den Dreck gewachsen ist.“

Doddi wußte auf einmal, daß der Posten, auf dem sie hier saß, gefährlich war. Sie kaute ein bißchen an ihrer Oberlippe und guckte tückisch auf die Tür. Aber sie begriff nichts. Nur, daß sie einer schlimmen Gaunerei auf der Spur war, und daß diese Gaunerei anscheinend in irgendeinem Zusammenhang mit dem Morde an Grigols Vater stand.

Plötzlich näherten sich rasche Schritte. Sie rückte instinktiv, hartig und ihre hockende Stellung bewahrend, zu ihrem Tisch ab, in den Lichtschein der Lampe, die darüberhing. Ihr Herz klopfte wütend, und es kostete sie große Anstrengung, vertieft in die Mappe, darin herumzublätern.

Die Tür wurde aufgestoßen. Peters blieb wie gelähmt darin stehen. Er starrte Doddi wie eine Geisteserscheinung an.

„Was machen Sie denn da?“ stieß er endlich hervor. Doddi brummelte etwas, um Zeit und Fassung zu gewinnen.

„Was Sie da machen, zum Teufel!“ rief Peters und stampfte mit dem Fuß auf.

Doddi guckte hoch und sah ihm gleichgültig ins Gesicht. Ihre Stimme klang ruhig, tief und rauh wie immer, als sie antwortete:

„Ich kam gerade vorbei, da fiel mir diese Konsulatsfaktura ein. Ich kann das Ding nicht finden.“

„Was für 'ne Konsulatsfaktura?“ schrie Peters. Ihr Blick wurde erstaunt und abweisend.

„Die Drahtstifte für Mendoza & Lalanda“, sagte sie kalt. „Ich hab' schon das ganze Pult von dem Schulz durchgewühlt. Nicht da!“

„Was?“ versetzte er lauernd. „Deswegen krabbeln Sie in der Nacht hier im Kontor 'rum, wegen so'ner gleichgültigen Sache — und in solchem Aufzug?“

„Gleichgültig?“ entgegnete sie brummig. „Und morgen, wenn die Post weg soll, gib'ts wieder Krach.“

„Wo haben Sie denn gesucht?“

Sie erhob sich und wollte an ihm vorbei. „Sie!“ presste er hervor und ergriff ihre Hand.

Sie guckte mit einem geradezu großartig gespielten Erstaunen auf seine Hand. Er ließ sie sofort los.

„Ich sag' Ihnen ja, drüben, bei dem Schulz. Sie ist nicht da.“

„So“, sagte er etwas freier, „bei Schulz.“

Sie lachte ein bißchen, blickte ihm offen ins Auge und sagte kameradschaftlich: „Sie wissen doch, morgen sind Sie sonst wieder auf achtzig.“

„Na ja, ist gut“, sagte er und lachte auch ein bißchen. „Die Faktura liegt auf meinem Schreibtisch.“

„Was? Auf Ihrem Schreibtisch?“

Die Ästhetik einer modernen Cigarettenfabrik



Der Mischungssaal.

ERNTEN 34 BIS 36 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M



REEMTSMA

SOORTE

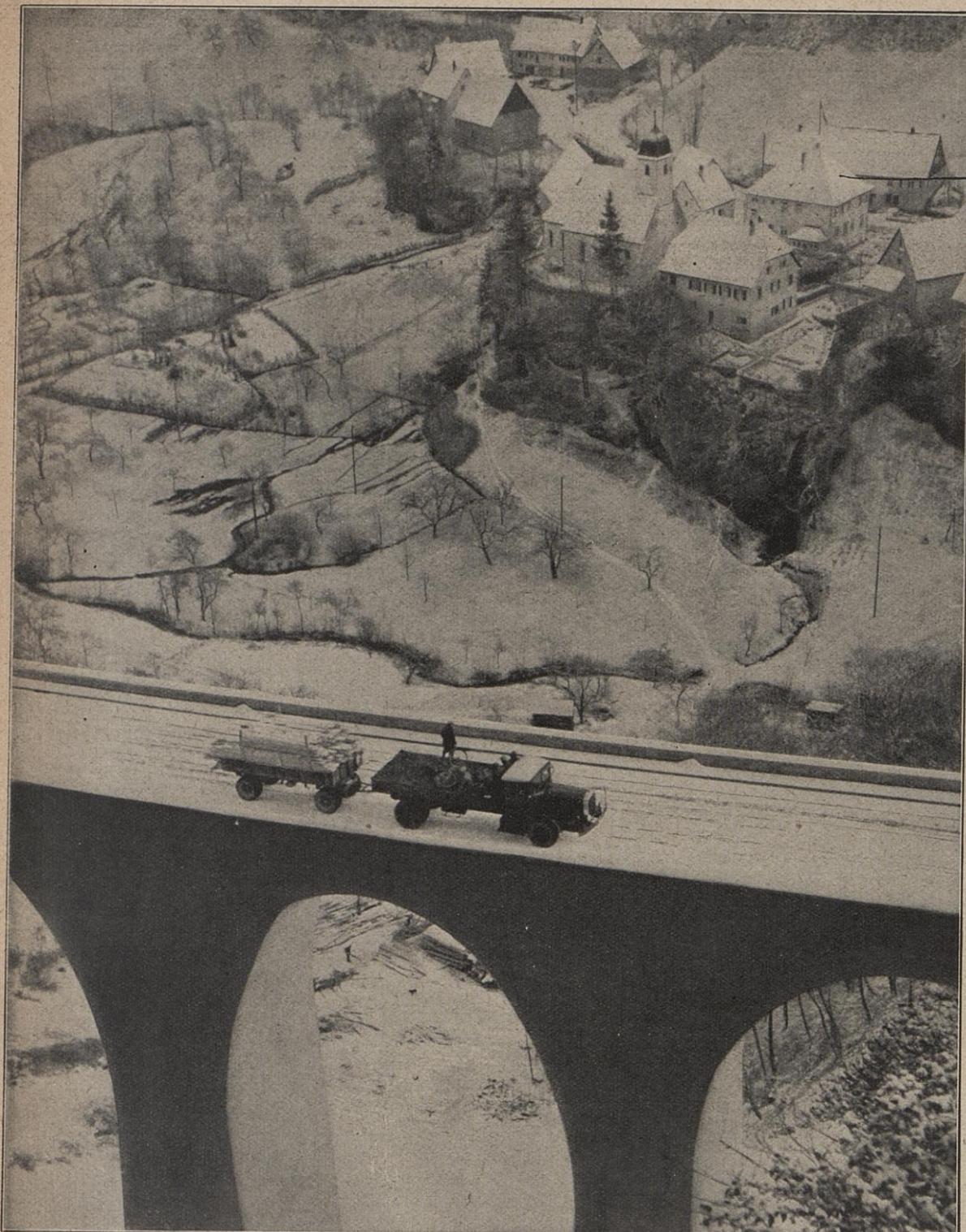
» R 6 « o/M

Diese Cigaretten werden in den Fabriken unserer technischen Stamm-
 werkes in Hamburg-Bahrenfeld nach den völlig neuen Methoden hergestellt.
 Der ungewöhnlich zarte und reine Charakter dieser Mischung beruht darauf, daß
 sämtliche Tabake zweimal in den besten Sorten ausgewählt und ausschließlich ohne
 Mundstück hergestellt. Die Hauptbestandteile stammen aus folgenden Distrikten:
 Die Java-Tabake von Java in X...
 Akkassa, Sumatra, Eudemien, Samsun.

Die Cigaretten sind Muster für die besten Sorten und neuer Fabrikations-
 methoden, die zugleich die Tabakqualität und den Wohlstand der Herstellung auf
 ein Höchstmaß an Ertragskraft erhöhen.

H.F. & PH.F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + WERK HAMBURG

*Doppelt
fermentiert*
49



Auf beschneiter Reichsautobahn durch die Schwäbische Alb.

Fot. Springörum

Die Drachenloch-Brücke am Rande der schwäbischen Berge, nicht weit von Geislingen an der Steige. Von der Brücke sieht man auf das Dörfchen Drachenstein, mit seinen schneeüberzuckerten Häusern, ein Bild tiefsten Winterfriedens.

Sie schnalzte empört. Sein Blick wurde noch einmal mißtrauisch. Sie setzte ruhig hinzu: „Sie müssen übrigens wirklich dem Schulz mal sagen, daß er 'n bißchen mehr auf Ordnung hält.“ Sie schüttelte den Kopf. „Gehen Sie mit?“ fragte sie. „Oder soll ich abschließen?“

„Schließen Sie ab!“ antwortete er, und beinahe drohend fügte er hinzu: „Und machen Sie, daß Sie wegkommen!“

„Abend“, sagte sie in einem gleichgültigen Rufston, ging durch den Angestelltenraum, guckte dabei mit einem Kopfschütteln nochmals auf das Pult des nichtsahnenden Schulz und schloß und verriegelte die Kontortür hinter sich.

Ihre Knie zitterten, als sie hinaustrat. Sie pustete halb erlöst und halb erschöpft. Aber plötzlich blieb sie stehen. Sie schaute zurück. Die Speicherstraße war völlig leer, das Licht der Gaslaternen verlor sich ärmlich in der weiten schweigenden Dunkelheit der Nacht. Sie schlüpfte in einen langen, finsternen Eingangstür und drückte sich in die Ecke zwischen Mauer und Tür. Die jägerischen Instinkte waren wieder wach in ihr, Ehrgeiz, Neugier und eine fremde, wilde Lust am Abenteuer.

Schließlich hörte sie Schritte und preßte sich noch dichter in ihre Ecke. Peters und Schütte gingen draußen vorbei.

„Blöde Gans!“ sagte Schütte.

„Aber gehört hat sie nichts! Laß uns man einen trinken bei...“

Die Stimmen verschollen. Doddi beugte sich ein wenig vor und sah den beiden nach, die eben um die Ecke zur Jungfernbrücke hin verschwanden. Sie haftete leise im Schatten der großen Speicher zum Kontor zurück, verschloß die Kontortür hinter sich und verriegelte auch die Tür ins Privatkontor.

Sie machte sich an dem großen altmodischen Schrank zu schaffen, in dem die Bücher aufbewahrt wurden. Auch im Dunkeln wußte sie, mit dem Schlüssel fertig zu werden. Sie zerrte das mächtige Kontokorrent hervor, ließ sich's in den gewinkelten Arm plumpfen und schleppte es zu ihrem Tischchen. Sie zog die Hängelampe tief herab und drehte sie an, hob die Buchseiten an den Ecken hoch, sogar sie waren schwer, und suchte mit dem Finger in der Firmenliste. Sie fand es gleich: „Fernando Barros, Bahia.“ Sie schlug den Buchstaben B und die angegebene Seite auf.

Das Konto Fernando Barros, Bahia, war lang. Die Soll- und Haben-Seiten glichen sich mit jeder Eintragung fast aus. „An Zahlung“ — „Per Lagergeld Bahia“, es blieben immer nur ein paar Mark oder Pfennige zurück, und die Eintragungen wiesen keine deutlichen Einzelangaben auf. Nur unter dem 2. Juni stand ein unausgeglicher Guthabenposten: „Per Fracht-

verauslagung, Lagergeld und Eisenbahntransport ab Bahia — RM. 10 000 —“.

Herr Barros, gleich, ob es ihn nun wirklich gab oder ob er nur ein Deckname für Schütte war, hatte also von diesem Tage an zehntausend Mark von der Firma Peters & Konsorten zu verlangen. Doddi wußte nichts damit anzufangen. Sie witterte nur, daß ein unsauberes, vielleicht verbrecherisches Geschäft dahintersteckte. Sie stand in Grübeln versunken da, eine tiefe kleine Falte schräg über der Nasenwurzel.

Plötzlich hörte sie etwas. Mit einem raschen Griff drehte sie das Licht aus und stand gepreßten Atems im Dunkeln. Ein kleines Gepolter ertönte, und dann schrie eine Rahe laut klagend irgendwo in dem verlassenen, finsternen Haus.

Doddi faßte sich. Sie schleppte das mächtige Buch in den Schrank zurück, verriegelte ihn sorgfältig, schloß lautlos die Tür ins Privatkontor auf, schlich durch den Angestelltenraum und war draußen.

Aber was sollte sie mit ihrem halben Wissen beginnen? Kriminalrat Wimmer hatte undeutlich auf Schütte hingewiesen, Grigol hatte Schütte verabscheut, sie selbst und Ernst-Albert spürten, daß ein Geheimnis hinter Schüttes dunkler Existenz lauerte. Außerdem hatte er Peters gefragt, er wolle weg, vielleicht schon morgen! Doddi witterte mit ihrem kühnen blonden Indianergesicht in die schwärzliche Hafennacht, die von wenigem, zerstreutem und schattenhaftem Licht erhellt war.

Es war still ringsum, so, als warte alles, ob etwas geschähe. Doddi setzte sich in Bewegung. Plötzlich war sie entschlossen, ging rasch die öde, leere Speicherstraße entlang und stieg zur Fährstelle Sandthorhöft hinab.

Die Fähre kam bald. Doddi sprang auf, und das kleine, kräftige Boot schifferte weiter in die Tiefe des Hafens hinein, laut pustend, so daß selbst das Geräusch der Maschine unhörbar war. Kaiserhöft und Strandhöft lagen leer. Und das Boot steuerte die Pontons nur halb an und zog daran vorbei, seinem Ziel entgegen. Die Fährstelle Amerikahöft glich im Dunkeln einem phantastischen Aufbau von ineinander gesunkenen Pfahlbündeln, schiefen Treppen und Laufstegen, darin hier und da ein machtloser Lichtstern glomm. Obgleich der Strom fast unsichtbar floß, hob und senkte sich die schwimmende Brücke doch mit der Dünung, und das alte Holz ächzte leise.

Doddi stieg strammen Schritts die Stege empor. Gleich zur Rechten, am Kopf der langen Straße, die mit ihrer Doppelreihe trüber Lampen und dem fahlen Schimmer des Fahrdamms in der Mitte ins Endlose zu führen schien, lag der Schuppen 47A. Doddi überquerte die Schienen der Güterbahn und kletterte das Treppchen zur Verloaderampe empor. Sie wußte hier gut Bescheid. Zu ihrer Rechten dehnte sich der schwarze Wasserarm des Hammonia-Hafens, hier und da ruhten Schiffsleiber im Dunkeln am Kai. Die großen Schuppen-Rolltüren zu ihrer Linken waren alle geschlossen, bis auf eine, aus der ein dünner Lichtschimmer auf die Rampe fiel. Doddi drückte sich hinein.

Der Schuppen glich innen einer riesigen Holzhalle. Wände und Decke verdammerten in der Finsternis; denn nur in dem kleinen hölzernen Verschlag gleich neben der Rolltür brannte eine grüne Schirmlampe. Sie hing auf das Pult herab, auf dem bei Tage die Verlabelisten geführt wurden. Jetzt saß darunter ein Mann und las Zeitung. Beim dumpfen Klang von Doddies Schritten blickte er verdutzt auf.

„Abend, Doose!“ sagte Doddi.

Im gleichen Augenblick wich jedes Erstaunen aus des Mannes Gesicht. Er zog die gespannten Lippen im Halbkreis hoch, und da seine hellblauen Augen in dem Licht heiter glimmerten, gab ihm dies einen überaus selbstzufriedenen Ausdruck, der von fernher an einen Clown erinnerte.

„Shakehands, Miß Schlubaß, und Willkommen auf Schuppen 47A!“ sagte er. „Wollen Sie Schiffsjunge werden mit Ihren Hosen? Dann werde ich noch mal Leichtmatrose!“

„Hören Sie, Doose“, entgegnete Doddi und lehnte an der Tür des Verschlages, „ich muß Sie was fragen.“ Sie holte ein Etui aus ihrer Hosentasche und bot ihm an.

„Hier darf nicht geraucht werden“, antwortete er und nahm mit ungeheuren Fingern eine Zigarette.

„Wie lange machen Sie eigentlich schon die Nachtwache hier?“

„Nichts für ungut, Miß Schlubaß, und mit Verlaub, aber da kriegen Sie noch was hinten vor.“

„Haben Sie in diesem Jahr schon Ferien gehabt?“

„Ne, das nicht, wollten Sie mir welche geben?“

„Dann waren Sie doch auch an dem Abend hier, als Herr Schütte abreiste? Sie fangen doch um fünf Uhr an?“

„Was bleibt einem übrig, Miß Schlubaß! Sagen

Ein Beispiel:

Täglich 93889 Hotel-Gäste!

70,7 Millionen Übernachtungen!

Im Sommerhalbjahr 1938 übernachteten 16,9 Millionen Gäste allein in den Hotels, Gasthöfen und Fremdenheimen Deutschlands. Das ist ein Tagesdurchschnitt von 93889 Gästen! Jeder Gast blieb durchschnittlich 4,2 Nächte. Insgesamt ergeben sich demnach 70,7 Millionen Übernachtungen für das Sommerhalbjahr 1938.

In Privatquartieren übernachteten 1,7 Millionen Besucher 14,9 millionenmal, in Massenquartieren 3,4 Millionen Besucher 8,2 millionenmal. In den Privatquartieren betrug die durchschnittliche Aufenthaltsdauer 8,8 Nächte, in den Massenquartieren 2,5 Nächte.

*

Die Reiselust steigt weiter

18,6 Millionen Gäste, darunter 1,7 Millionen Ausländer besuchten im Sommerhalbjahr 1938 die deutschen Bäder und Kurorte, Groß-, Mittel- und Kleinstädte. Das sind 8 Prozent mehr als im Sommerhalbjahr 1937! Die Aufenthaltsdauer der Besucher hat sich gegenüber dem Vorjahre um 7 Prozent erhöht.

*

„Die Sehnsucht nach dem Süden“

Die süddeutschen Bäder und Kurorte hatten im letzten Sommerhalbjahr mit 1 825 377 Gästen und 14 833 000 Übernachtungen den stärksten Besuch zu verzeichnen.

*

Sobiel Betten gibt es gar nicht

möchte man meinen, wenn man erfährt, daß im Sommerhalbjahr 1937 in Berchtesgaden-Markt mit 3 878 Einwohnern 80 145 Gäste insgesamt 389 318 mal beherbergt wurden. Auf jeden Einwohner kamen 21 Fremde mit 100 Übernachtungen! In edlem Wettstreit standen: Wittenwald (17 Fremde mit 125 Übernachtungen), Oberstdorf (13 Fremde mit 142 Übernachtungen), Berchtesgaden-Land (13 Fremde mit 100 Übernachtungen), Garmisch-Partenkirchen (11 Fremde mit 63 Übernachtungen), Bad Reichenhall (7 Fremde mit 58 Übernachtungen).

*

Das hätte Ludwig Thoma nicht gedacht

als er den „Altaich“ schrieb, daß ein paar Jahrzehnte später sein geliebtes Südbayern bis in die verborgenen „Altaich-Marktflecken“ sogar vom fernen Ausland besucht und bevorzugt werden sollte! Sommer 1935: 266 800 Ausländer, Sommer 1936: 381 000 Ausländer, Sommer 1937: 409 000 Ausländer, die zusammen mit den Gästen aus dem Reich in den 107 000 Zimmern der Beherbergungstätten, in den 117 000 Zimmern der Hotels und Gasthöfe und in den 125 000 Zimmern der Pensionen und Privathäuser Unterkunft fanden.

*

Auf die Berge, auf die Höhen

fahren in Südbayern allein 6 Bergbahnen: die Predigtstuhlbahn in Bad Reichenhall (1 614 m, mit 160 m Steigung in der Minute schnellste Höhenüberwindung unter allen europäischen Bergbahnen), die Wendelsteinbahn in Brannenburg (1 740 m, älteste bayerische Bergbahn), die Nebelhornbahn in Oberstdorf (1 920 m hoch, längste Seilbahn), und die 3 Bergbahnen in Garmisch-Partenkirchen, nämlich die Bankbahn (1 780 m auf den Bank, den Sonnenberg des Werdenfeller Landes), die Kreuz-

ebahn (1 652 m, große Skiabfahrten), und die Bayerische Zugspitzbahn (2 966 m, höchste Bergbahn). Sie beförderten insgesamt 304 249 Personen im Sommer 1936 und 398 831 im Sommer 1937

*

„... wo des Königs Ludwig II. alle seine Schlösser stehn...“

Die weltberühmten Prunkbauten Schloß Herren- Chiemsee, Schloß Linderhof, Schloß Neuschwanstein, Schloß Hohenschwangau weisen eine starke Steigerung der Besucherziffern auf. 1936 insgesamt: 610 340 Besucher, 1937: 741 712 Besucher.

*

Das Auto erschließt die Mittel- und Kleinstädte

8,6 Millionen Übernachtungen wurden in den Sommermonaten 1938 in den Mittel- und Kleinstädten gezählt. Das sind wieder 10% mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres! In Villach in der Ostmark stieg die Zahl der Übernachtungen um 89%, in Innsbruck um 37%, in Salzburg um 34%, in Heidelberg um 25% und in Goslar um 22%.

*

Wien schlägt Berlin mit 29:7

Im Sommerhalbjahr 1938 stieg die Zahl der Übernachtungen in den deutschen Großstädten insgesamt um 8% auf 15,02 Millionen. Wien hatte eine Steigerung von 29%, Nürnberg von 19%, Stuttgart von 16%, Hamburg von 15%, Berlin von 7% und München von 4% zu verzeichnen. Stuttgart hatte 63%, Nürnberg 13% und Hamburg 3% mehr Auslandsbesucher als im Sommerhalbjahr 1937.

*

119 333 Gäste in Wiesbaden

Garmisch-Partenkirchen hatte 111 183, Lindau/B. 99 121, Baden-Baden 85 721, Bad Reichenhall 73 606, Berchtesgaden 72 980, Schreiberhau 53 965, Bad Rissingen 45 203, Oberstdorf 36 787, Badgastein 34 975, Bad Nauheim 30 090, Bad Wörzshofen 22 680, Bad Tölz 21 283, Bad Wiessee 20 865 Besucher im Sommerhalbjahr 1938.

*

1 284 745 Urlauber suchten Sonne, Sand und Meer

So hoch war die Zahl der Gäste in den deutschen Seebädern 1938 (15 430 000 Übernachtungen). Die Ostseebäder wurden von 909 937 und die Nordseebäder von 374 808 Gästen besucht.

*

Hätten Sie das von Kolberg gedacht?

185 153 Übernachtungen wurden hier im August vorigen Jahres gezählt. Norderney hatte 182 244, Rühlungsborn 170 210, Borkum 169 579, Swinemünde 168 132, Ahlbeck 166 088, Westerland 162 815, Cuxhaven 136 757, Cranz 129 994, Wisdroy 125 700, Wyk a. Föhr 109 781 und Warnemünde 105 405 Kurgäste.

*

Die 7 ostfriesischen Inseln

werden von Jahr zu Jahr stärker besucht. 1935 wurden hier 1 949 887 Gäste in den Kurorten geführt, 1937 bereits 2 122 317. Auf dem ostfriesischen Festland stieg die Zahl der Besucher von 64 483 im Jahre 1935 auf 102 211 im

Jahre 1937. Einschließlich der Kurorte und der Einnahmen der Seebäderreedereien wurden insgesamt 12 Millionen Mark umgesetzt.

*

180 Zeitungen mit einer Reise- und Bäderbeilage

Weiterhin erscheinen in Deutschland 158 Zeitungen mit einer Reise- und Bäderseite und 77 Zeitungen mit einer Reise- und Bäderrubrik. Unseren Kunden aus der Fremdenverkehrswirtschaft konnten wir bereits eine umfangreiche Ausarbeitung über die Werbemöglichkeiten in diesen Zeitungen zur Verfügung stellen.

*

Diese Nachrichten sind ein kleiner Ausschnitt aus dem Material, das die Ala bei ihrer täglichen Arbeit verwendet. Das Aufgabenfeld der Ala ist die Werbung. Und dazu gehören heute gründliche Marktkenntnisse. Jedem, der Werbung betreibt oder betreiben möchte, kann die Ala helfen. Ob Sie gelegentlich eine Anzeige aufgeben oder ob Sie einen Werbefeldzug durchführen wollen, wir beraten Sie objektiv, schnell und erfolgssicher. Die zahlreichen Erfolgskontrollen, die wir durchführen, ermöglichen es uns, das Werbemittel zu nennen, das für Sie am zweckmäßigsten ist. Wir sagen Ihnen, wie es eingesetzt werden muß, damit es den erhofften Nutzen bringt. Als Werbungsmittele schaffen wir den Plan für die Etatverteilung, arbeiten die Kostenanschläge aus, übernehmen die Auftragserteilung, überwachen die Abwicklung, besorgen die Kontrolle und die gesamte Abrechnung. Selbst wenn die Ala für Sie mit Hunderten von Auftragnehmern in der ganzen Welt verhandeln und abrechnen muß, Sie brauchen sich nur mit einem Kostenanschlag, einer Bestätigung und einer Rechnung zu befassen.

Wichtig aber ist: Ihre Zusammenarbeit mit der Ala verursacht Ihnen keinerlei Kosten! Ganz gleich, ob Sie in Tages- oder Wochenzeitungen werben, in Unterhaltungsblättern oder Fachzeitschriften, an Litfaß-Säulen oder Verkehrsmitteln, durch Filme oder Diapositive, ob im Inland oder im Auslande — wir vermitteln Ihre Aufträge vollkommen kostenlos zu den Originalpreisen der Verleger und Pächter. Die Ala kann für Sie kostenlos arbeiten, weil wir unsere Vergütung von den Auftragnehmern erhalten. (Portozuschläge werden nur bei bestimmten Gelegenheits- und Auslandsanzeigen erhoben.) Die Ala spart Ihnen Zeit, weil sie Ihnen Arbeit abnimmt. Und die Ala spart Ihnen Geld, weil sie die Kosten dieser Arbeit selbst trägt. Die Ala ist der große Werbungsmittele Deutschlands. Die Ala will auch Ihr Treuhänder sein!



Anzeigen-Altien-Gesellschaft

Berlin W 35, Bremen, Breslau 1, Chemnitz, Dortmund, Dresden A. 1, Essen 1, Frankfurt a. M., Graz, Hamburg 1, Hannover M, Innsbruck, Kassel, Kiel, Magdeburg, Köln 1, Königsberg i. Pr., Leipzig C 1, Linz a. D., Lübeck, Mannheim, München 2 M, Nürnberg 1, Reichenberg (Sudetengau), Stettin 1, Stuttgart, Wien 1

Sie mal, was sagen denn die Herren Eltern dazu, wenn Sie hier so nachts...

„Hören Sie zu, Doose: Haben Sie gesehen, daß Herr Schütte abreiste?“

„Mit diesen meinen leibhaftigen Augen!“

„Wie war das denn? Ich meine, stand er auf Deck, als das Schiff losfuhr?“

„Mehr als das, er hat sogar gewinkt! Aber traurig sah er aus, Miß, böse sogar — ja, die Christliche Seefahrt, haha! Er hatte wohl wenig Luft. Machte er doch, bevor er an Bord ging, sogar noch eine Bemerkung über das Schiffchen und über die Winde, die gegebenenfalls dagegen blasen würden.“

„Gewinkt hat er? Wem? Ihnen?“

„Nicht doch! Nicht doch! Unserem verehrten Herrn Chef, der damals noch lebte, Herrn Tüllberg.“

„Hat Herr Tüllberg ihn denn an Bord gebracht?“

„Jawoll, hat er glatt gemacht. Sie hatten wohl noch was zu bereden, Herr Tüllberg hatte auch seine Mappe bei sich, und mit der winkte er zurück. Vorher waren sie bei Ladenschluß zusammen weggegangen. Aber eine Viertelstunde, bevor es losging, waren beide wieder da, und da haben sie sich eben gewinkt. Sagen Sie, Miß Schlubaß, mit Verlaub, arbeiten Sie jetzt bei einer Auskunftei? 'ne Dame war nicht dabei.“

„So, Sie haben es also gesehen. Auch wie das Schiff abfuhr?“

„Fräulein“, sagte Doose erheitert, „der Einschraubendampfer ‚Patria‘ ist am 4. Juni, abends sechs Uhr fünfzehn ausgelaufen, zuerst von ‚Fairplay II‘ abgeschleppt, dann im Strom mit eigener Kraft. Es war nur ein Passagier an Bord, ein gewisser Herr Schütte, ehemals Beamter im Schuppenbetrieb der ‚Hammonia‘. Als das Schiff abgekommen war, stand Herr Schütte auf dem Deck und winkte mit seinen schwarzen Zwihrhandschuhen. Als es um die Amerikahöft-Spiße herum verschwunden war, ging Herr Tüllberg auf und davon. Was ich weiß, weiß ich, können Sie sich 'nen Saler für bezahlen lassen. Und wenn Sie noch mehr wissen wollen, so wenden Sie sich doch an unseren verehrten Herrn Schütte persönlich. Er ist nämlich wieder da, verjüngt und bei bester Gesundheit.“

Doddi stand in Grübeln versunken da. Schütte war also wirklich abgefahren. Doddi war ein Kind der Wasserfront, sie wußte, daß man von einem fahrenden Schiff nicht abspringen kann wie von einer Straßenbahn. Aber Schütte war doch am nächsten Morgen im Kontor bei Peters gewesen! Doddi sah es wieder vor sich: die seltsame Verbeugung, mit der er aufgetreten war wie ein böser Geist auf dem Theater, die Verlegenheit, mit der er Peters' Begrüßung entgegengenommen hatte. Und plötzlich schoß ihr der Gedanke durch den Kopf: dieser Mann war gar nicht Schütte gewesen! Es war das irgendeine Verwechslung. Aber was folgte daraus? Nichts, gar nichts.

Sie biß die Zähne aufeinander. Sie mußte dahinterkommen, was es mit diesem mysteriösen Herrn Schütte, dem Besitzer des Geheimkontos Fernando Barros, auf sich hatte! Koste es, was es wolle!

„Sm“, sagte sie, „das war eigentlich alles, was ich wissen wollte. Hier, nehmen Sie noch 'ne Zigarette.“

„Bannig dreuge Luft hüt, wie der Volksmund sagt“, erwiderte Doose, „'n kleines Helles wär' mir lieber.“

Doddi lachte kurz und legte ein Fünfpfennigstück auf die Zeitung.

„Nichts für ungut, Miß Schlubaß, tausend innigen Dank und eine glückliche Heimkehr! Hoffentlich schlafen die Herren Eltern schon...“

Doch Doddi verschwand schon ins Dunkel, und Doose steckte das Geldstück in die Westentasche und beugte sich tief erheitert wieder über seine Zeitung.

XIX.

Ueber das Startfeld von Marseille stapfte die kleine Schar der Fluggäste nach Lissabon, allen voran Doddi. Sie hatten es nicht leicht, vorwärtszukommen, denn der Mistral, der kalte, stürmische Fallwind, blies ihnen heftig entgegen. Er riß und zupfte an den Ginstern- und Wacholderbüschen und wehte das Gras des Plakes lang. Die große Maschine D-AKYS stand leicht geschaukelt da und brummte schon mit ihren drei Propellern, einem Rieseninsekt ähnlich.

Doddi wäre fast umgefallen, als sie in den mächtigen Zugwind der Motoren kam, der mit dem Mistral reißende Luftwirbel erzeugte. Sie wurde, so kräftig sie sich entgegenstemmte, darin hin und her gestoßen, und auf einmal fühlte sie sich am Ellenbogen berührt, und eine Stimme rief gegen den Sturm an: „Darf ich helfen, Gnädigste? Darf ich Sie einhaken?“

„Nein!“ rief Doddi wütend.

Sie wußte, das war dieser alberne junge Fant, der schon seit gestern ab Stuttgart mit ihnen geflogen war, durch das nasse, graue Nebel- und Regengewühl, das

man sehr bildhaft als „Waschküchle“ bezeichnet. Fortdauernd hatte er sie angeguckt, ihr zugeblinzelt, ihr seine Zeitungen und sogar Zigaretten angeboten. Sie konnte solche jungen Laffen nicht leiden.

Endlich saß sie in der Maschine, in der es ebenfalls kalt, ja eisig war. Sie saß vorn in der Raucherkabine. Die Türen zum Führeritz schlossen sich eben, und fast augenblicklich verstärkte sich das Motorengeräusch zum Lärm, und das Flugzeug setzte sich rumpelnd und schaukelnd in Bewegung.

Dann, wie in einem Wutanfall, brachen die Motoren in richtiges Gedonner aus. Das Feld sauste und blühte, noch in groben Sprüngen besprungen, unter ihnen zurück und sank allmählich abwärts. Mit Vergnügen sah Doddi, wie der junge Mensch, der im Sessel neben ihr Platz genommen hatte, sich an die Lehne klammerte. Am Ende hatte er Angst, dieser junge Kavaliere!

Doddi sah in die Maschine zurück: schmaler Gang mit einer Reihe Aluminiumsessel rechts und links. Die meisten Fluggäste schauten zum Fenster hinaus, nur eine alte Frau packte mit allerhand Päckchen und Paketen in ihrem Schoß herum. Sie trug ein altmodisches Hütchen mit einer dünnen kurzen Reiserfeder auf dem spärlichen Haar. Sie mümmelte mit eingefallenen Lippen und wirkte merkwürdig ärmlich, unordentlich und hier in diesem modernsten aller Verkehrsmittel fehl am Platz. Doch benahm sie sich durchaus nicht ängstlich. Mit all ihren Päckchen im Schoß lehnte sie sich zurück, so daß das Hütchen ihr halbschrag in die Stirn gedrückt wurde, und schloß die Augen.

Die Maschine flog ruhig. Doddi drückte die Nase gegen die Scheibe und schaute hinaus und hinab. Das Land lag lange hinter ihr. Unten zog in zarten Streifen und Verdunkelungen, unhörbar im Getrumm der Motoren, das seidenblaue Wasser des Golfe du Lion.

Zuweilen dachte Doddi, während sie über das weite stumme Wasser hinsah, nach Hamburg zurück. An Grigol, den sie liebte, und an die düstere Angelegenheit, in die sie sich immer tiefer verstrickt fühlte. Sie wollte sehen, ob es stimmte, daß dieser Schütte in Lissabon gewesen und von dort heimgekehrt war; war das der Fall, so konnte er mit der nächtlichen Untat in der Martinsallee nichts zu schaffen gehabt haben.

Jemand beugte sich über sie und fragte halb rufend: „Wie denken Gnädigste über eine kleine Partie Schach?“

Doddi blühte den jungen Menschen böse an. „Laffen Sie mich in Ruhe!“ brummelte sie und blickte wieder hinaus.

Man war der Küste nahe, und während das Wasser zum offenen Meer hin diesig verblaute, war es unter ihnen schon hier und da mit Gebüschinseln und fleischigen Sandrücken durchsetzt, über die kleine goldene und silberne Rinnfale frieblich hinblinzelten. Die Maschine rumpelte jetzt manchmal wie ein Wagen auf schlechten Wegen, doch ungeachtet solcher kleinen Störungen strebte sie mit gleichmäßigem Motorengeräusch immer weiter zielgerichtet dem Westen und dem Süden zu.

Sie reiste da in ihrer großen Einsamkeit durch die leere Luft. Sie hielt schon über Frankreich landeinwärts. Die Languedoc, Heide mit einsamen Schlössern, an denen hier und da ein einzelnes Fenster im frischen Morgen offenstand, rückte und schwand unerkennbar in den immer wachsenden Hintergrund hin, der seit gestern schon so viele Städte und so viel Land verschluckt hatte: Hamburg, Stuttgart, Genf, Fläche und Gebirge, Flußläufe, Wälder und Ortschaften, deren Namen Doddi nicht mehr auf der Streckenkarte gesucht hatte, denn ihrer waren zu viele. Sie hatte sich kurzerhand zu diesem Flug entschlossen, um diesem Schütte etwas genauer in die Karten zu gucken, und sie hatte ihrem Chef Peters eine Lügengeschichte aufgesetzt: eine Tante in Kassel sei schwer erkrankt und ihrer Hilfe bedürftig.

Der türkische Blick fiel ihr ein, mit dem Peters ihr Urlaubsgesuch quittiert hatte. Er war dann weggegangen, sie hatte rasch wegen des Flugscheins telefoniert, und nun saß sie hier in der brummenden Maschine und sah, die Nase an die Scheibe gedrückt, wie zur Linken, traumhaft weiß ins zarte Blau des Himmels getuschelt, die Schneegipfel der Pyrenäen langsam vorüberzogen.

Allmählich bekam der Flug etwa Hastiges; denn um widrigen Böen auszuweichen, war der Pilot tiefgegangen, und wie in einer wahnsinnigen Jagd donnerte das Schattenbild des Flugzeugs durch die stille Gascogne, gespenstisch über Felder eilend, an Hügeln hoch und wieder daran abwärts gleitend.

Sie überbrachten leere Geföhle, Schäfchen hoppelten unter ihrem Gedonner angstvoll ineinander und flohen in dichter, fließender Herde. Und auf einmal hatten sie das Land von Meer zu Meer überquert, und sie hielten in die Biskaya hinaus: schwarzblau die Flut, gelbgrün wie durchstrahlter See die lateinischen Segel der Fischerboote, feuerweiß der schäumige Gischt, der gegen die roten Klippen brandete. Es war so unbeschreiblich schön,

Doddi guckte begeistert in die Maschine zurück, alle Fluggäste hielten Ausschau, nur die Greifin mit dem törichtigen Hütchen schlief. Was für eine verrückte alte Frau! dachte Doddi. Sie wandte sich zurück und begegnete dem Blick des jungen Menschen ihr zur Seite, der ihr freundlich zunickte. Aber sie machte ein empörtes Gesicht und guckte über den mächtigen Flügel hinaus.

Die Maschine stieg mit einem Male fast lotrecht in die Höhe. Sie mußten über das Kantabrische Gebirge weg. Es lag wüst und feindselig vor ihnen. Schwarzgrau, tief durchschluchtet, von Schneefurten gezeichnet, mit Tannen wie mit Borsten bespickt. Rebel zogen tüchtig um die Gipfel und kamen plötzlich wütend angeflogen. Regen prasselte gegen die Scheiben. Dann rissen die grauen Nebelschwaden wieder auseinander, und in unendlicher Tiefe sah man Dörfchen armseelig an unwirtliche Hänge geklammert.

Unter den furchtbaren Stößen des Sturmes zuckte die Nase des Flugzeugs nach rechts und nach links. Doddi sah sich um. Wirklich, die Alte mit dem Hütchen schlief wie vorher, mit allen ihren Päckchen im Schoß, nur manchmal mümmelte sie gleichgültig mit ihrem zahllosen Mund. Der junge Mensch neben Doddi aber hielt sich, die Augen entsetzt aufgerissen, mit beiden Händen an den Sessellehnen, sein Gesicht war fahl, und seine Lippen bebten. Doddi schickte ihm einen verächtlichen Blick zu, doch in diesem Augenblick presste er sich die Hand vor den Mund, und Doddi guckte weg.

Gegen Mittag flogen sie in Portugal ein. Sie zogen in großer Höhe über das Tal des Tejo hin. Der Fluß wälzte sich ruhevoll durch das fastgrüne Gebirge, von vielen Nebenflüssen gespeist, die hartnäckig das Hügel-land durchnagten und sich lustvoll schäumend in ihn ergossen.

Doddi erhob sich, ging in den kleinen Waschküchle und erfrischte sich. Sie blickte sich finster im Spiegel an, lachte und sah ihre Zähne blitzen.

Wie mit einer großartigen Schlußapothese grüßte sie das Bild der Stadt Lissabon, vom Smaragdgrün des Atlantischen Ozeans bespült, terrassenförmig hingelagert an der seegleichen Hafenbucht des Tejo, dünne blaue Dünste über Palmen, krausen rölligen Ziegelbädern und sonnenwarmen Kastellruinen. Ein paar Minuten später lehnte sich das Flugzeug müde auf die eine Tragfläche, die Motoren murmelten nur noch, und in einer sanften, weiten Kurve sanken sie über dem Flughafen Sintra abwärts.

Sie fasten den Boden, hoppelten ratternd und gestoßen auf das Abfertigungsgebäude zu und standen still.

Man drängte sich langsam durch den schmalen Gang hinaus. Der Zoll war eine Formsache. An der Theke stand Doddi zwischen der mümmelnden Alten und dem jungen Kavaliere. Er flüsterte und murmelte ihr aufdringlich ins Ohr.

„Verdammt!“ sagte sie und lachte böse. „Haben Sie jetzt wieder Mut?“

Sie merkte, daß die Alte sie mit tränigen und dennoch harten, grauen Augen ansah.

„Where are you going to?“ fragte sie unfreundlich. „Wohin wollen Sie?“

„City“, antwortete Doddi kurz.

„Allright“, sagte die Alte, hatte sich einfach bei ihr ein und wandte sich, da der Zollbeamte ihr Gepäck abgezeichnet hatte, der Eingangstür zu.

Ein Mann in einer Art Livree kam eben herein. Die Alte wies mit dem Kopf auf das Gepäck. Der Mann machte eine Verbeugung und hielt ihnen die Tür auf. Draußen stand ein mächtiges lack- und nickelblitzendes Auto. Ein zweiter Mann hielt den Wagenschlag auf. Doddi half verblüfft der Alten hinein.

„Come in“, sagte diese, „kommen Sie doch!“

Doddi saß neben ihr. Der Wagen mit den zwei livrierten Dienern jagte die Straße hin, eine herrliche Straße, die sich über rotes Felsenklüft der Küste entlang wand, immer mit dem Blick auf das offene sonnenblinkende Meer. Dann bog er in einen waldartigen Park und hielt vor einem schloßähnlichen Haus. Die Alte war sogleich wieder halb eingeschlafen. Aber jetzt kletterte sie, von dem einen der Diener gestützt, aus dem Wagen, ein dritter nahm sie draußen in Empfang.

„Keep well“, sagte sie zu Doddi, „lassen Sie sich's gut gehen.“

Sie ließ sich weiter führen, die Terrassentreppe des Hauses hinauf. Der Wagenschlag wurde zugeworfen, und die Fahrt ging weiter, durch breite Palmenstraßen und durch winklige Gassen in verträumten Tejo-dörfchen, und durch das immer dichtere Gewimmel der Stadt. Auf einem weiten Platz hielt das Auto. Der Wagenschlag wurde aufgerissen.

„Wer war die alte Frau? Wo kommt sie her?“ fragte Doddi den Diener.

(9. Fortsetzung folgt.)



ESSENZ DER ORIENTALISCHEN TABAKE
CIGARETTEN FABRIK
"DELTA"
ATIKAH-CIGARETTEN
FEINE QUALITÄT
24 CIGARETTEN
AUSLESE

ATIKAH
führt
zur Entdeckung
immer neuer, ungeahnter
Feinheiten im Aroma
wirklich guter Cigaretten



Nächsten Sonntag

zum Mittagessen
mal eine Flasche

KUPFERBERG

GOLD



Ein
Hochgenuß!

Das wird eine Freude bei Ihren Angehörigen geben! Ein richtiges Fest soll es werden! Dabei braucht es gar nicht viel mehr zu kosten als sonst.

Wieviel schöner und genußreicher aber ist das Sonntagsmahl, wenn der gute, alte, deutsche Sekt "Kupferberg Gold" in den Gläsern perlt. Sein feiner, zarter Duft und sein prickelnder, anregender Geschmack verlocken stets aufs Neue.

Seit 88 Jahren ist "Kupferberg Gold" anerkannt und beliebt. Nach allen Teilen der Welt wird er versandt. Gewiß möchten auch Sie sich nächsten Sonntag daran erfreuen?

In Weinhandlungen und Feinkostgeschäften kostet die große Flasche "Kupferberg Gold" RM 4.50, die halbe Flasche RM 2.75. Preise in Gaststätten je nach Art der Darbietung.

CHR. AD. KUPFERBERG & CO
MAINZ * GEGRÜNDET IM JAHRE 1850



Der Fall Plewitzkaja

VON

ALFRED GERIGK

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

In Paris findet der Prozeß gegen die Plewitskaja statt. Ihr Mann, der General Skoblin, leitete am 22. September 1937 die Entführung des Generals Eugen von Miller, des Führers des allrussischen Militärverbandes in Paris. Skoblin hatte nach außen hin stets den Freund und Anhänger Millers gespielt, im geheimen war er Agent der Sowjets. Er ist an dem gleichen Septembertage geflüchtet, niemand weiß, wo er geblieben ist. Seine Frau, die als seine Mittäterin gilt, steht nun vor Gericht, der Andrang zu der spannungs- und aufschlußreichen Verhandlung ist sehr groß. Der Präsident des Gerichtshofes, Delegorgue, fordert sie auf, ein Geständnis abzulegen und zu sagen, ob Miller noch lebe. Sie antwortet nur, daß sie nichts wisse, ganz und gar nichts. Nun marschieren die Zeugen auf, deren Aussagen fast ausnahmslos die Plewitskaja belasten. Durch eingehende Vernehmungen sucht das Gericht das Geheimnis jenes Lastautos zu lüften, das am Nachmittag des 22. September eine große Kiste von Paris nach Le Havre brachte. Sie wurde auf den sowjetrussischen Frachtdampfer „Maria Ujanowna“ verladen, der wenige Stunden später mit dem Kurs nach Leningrad in See ging. Dabei hatte er noch 600 Ballen Persianer-Felle an Bord, die während der nächsten fünf Tage in Le Havre hätten gelöscht werden sollen. Der Reedereiagent Colin, der für die ordnungsmäßige Abfertigung der „Maria Ujanowna“ zu sorgen hatte und jetzt vor Gericht seine Aussagen macht, hat den Kapitän des Dampfers darauf aufmerksam gemacht, aber die Antwort erhalten, man werde die Persianerfelle dann eben später noch einmal nach Frankreich transportieren. Nun meldet sich einer der Geschworenen zum Wort: „Sagte der Kapitän in allem Ernst, daß er diese 600 Ballen erst nach Leningrad mitnehme, damit sie später wieder von Leningrad nach Le Havre geschafft würden?“

Es handelte sich um bestellte Ware, die ja einmal geliefert werden mußte“, ist die Antwort Colins. „Der Kapitän drückte sich genau so aus, wie ich es gesagt habe.“

Präsident Delegorgue winkt dem Reedereiagenten zu, er möge fortfahren.

„In diesem Augenblick, mitten in unserem Gespräch“, so sagt Herr Colin weiter aus, „trat ein Fremder, ohne zu klopfen, in die Kabine ein und sagte ein russisches Wort zu dem Kapitän. Der Kapitän fuhr in die Höhe und sprang zur Tür.“

„Was ist geschehen?“ fragte ich. „Ein Unfall?“

„Nein, nein!“ Und der Kapitän verschwand, schlug die Tür hinter sich zu und ließ mich in der Kabine stehen.“

Wieder erhebt sich einer der Geschworenen. „Sie haben in der Voruntersuchung ausgesagt, daß Sie ungefähr um vier Uhr nachmittags an Bord waren. Der Dampfer ist aber erst um acht Uhr abends abgefahren. Entsprach das der Anweisung, so schnell wie möglich aufzubrechen? War denn keine frühere Abreise möglich?“

Colin schüttelt den Kopf. „Acht Uhr abends war der früheste Zeitpunkt. Die Flut war um 11 Uhr abends. Und ein Schiff mit dem Tiefgang der „Maria Ujanowna“ konnte nicht eher als drei Stunden vor voller Flut ausfahren.“

Rechtsanwalt Schwab, der zweite Verteidiger der Plewitskaja, hat schon während dieser ganzen Vernehmung seine Erregung kaum verbergen können. Er hat sich eifrig Notizen gemacht, er hat sich mit dem anderen Verteidiger, mit dem Russen Philonenko, flüsternd besprochen. Jetzt springt er auf.

„Diese ganze Spur nach Le Havre ist eine Erfindung, die mit der Wirklichkeit nichts zu tun hat“, ruft er in den Saal. „Das Lastauto war ja kurz nach zwei Uhr in Le Havre! Und Miller wurde erst nach halb eins in Paris entführt!“

Auch Maître Ribet ist aufgesprungen. Man sieht, wie sich sein Gesicht vor Erregung rötet: „Erst nach halb vier Uhr kam das Sowjet-Auto in Le Havre an“, er schreit die Worte in den Saal. „Zeit genug, um Miller zu beseitigen und seine Leiche abzutransportieren!“

Aber Schwab gibt sich nicht geschlagen: „Ich verlange, daß sofort der Polizeiinspektor Piquet vernommen wird“, ruft er dem Präsidenten zu.

„Aha, einer der Kommissare, die die Spur verwischen sollten“, sagt halbblau Maître Ribet, aber seine Worte werden im Saal wohl verstanden.

Der Polizeiinspektor Piquet sagt ganz im Sinne der Verteidigung aus: „General Millers Verabredung lautete auf 12,30 Uhr. Vor 12,40 Uhr konnte also die Entführung nicht stattfinden. Der Sowjet-Lastwagen aber ist schon vor 3 Uhr in Le Havre gesehen worden. Es ist also unmöglich, daß er etwas mit der Entführung zu tun hat.“

Schwab macht eine triumphierende Geste gegen die Geschworenenbank hin.

„Wir werden andere Zeugen hören, die meine Feststellungen bestätigen“, ruft Ribet.

Aber zunächst kommt noch das Zeugnis eines zweiten Polizeinspektors, des Herrn Papin. „Nach meinen Feststellungen“, so erklärt er, „ist das Sowjet-Auto schon kurz nach zwei Uhr nachmittags in Le Havre gesehen worden. Unmöglich, daß es Miller entführen konnte!“

„Ich protestiere gegen diese Zeugen“, ruft Ribet. „Das sind ja die Polizisten, die der sozialistische Innenminister mit dem Auftrag ausschickte, die Sowjet Spuren zu beseitigen.“

Sensation im Gerichtssaal! Alles spricht durcheinander, und dem Präsidenten ist es ein paar Minuten lang unmöglich, sich verständlich zu machen.

Dann hört man seine ruhige, sachliche Stimme durch den Lärm und durch die Vorwürfe, die sich die Anwälte zurufen: „Es ist nicht nötig, zu streiten, meine Herren! Wir werden die Zollbeamten vernehmen! Auch Herr Colin, der Reedereiagent, muß ja wissen, wann er mit dem Kapitän gesprochen hat!“

„Als ich an Bord des Frachtdampfers ging“, so erklärt Herr Colin, „war es dreiviertel vier Uhr. Um diese Zeit war kein Lastkraftwagen am Halteplatz des

Dampfers zu sehen. Aber als ich um 4,15 Uhr oder 4,20 Uhr von Bord ging, stand das Lastauto auf dem Kai dicht bei dem Dampfer.“

Bewegung im Saal.

Wie groß war die Kiste?

In die Zeugenschränke treten in schmucker, sauberer, dunkelblauer Uniform nacheinander zwei Zollbeamte, die am Nachmittag des 22. September am Kai von Le Havre Dienst hatten.

„Der Lastwagen muß zwischen drei und vier Uhr angekommen sein“, sagt der erste aus, „denn ich war bis nach drei mit dem Flugzeug beschäftigt, das ursprünglich an Bord des russischen Dampfers verfrachtet werden sollte.“

„Haben Sie die Kiste gesehen, die an Bord des Dampfers gebracht wurde?“

„Es war eine schwere Kiste.“

„War es nicht etwa nur ein Kabinenkoffer?“

„Von einem Koffer kann man eigentlich nicht sprechen. Es war eine große Kiste.“

Maitre Ribet ruft eine kurze Bemerkung in die Vernehmung: „Koffer werden im allgemeinen nicht von drei oder vier Mann auf den Dampfer geschleppt.“

„Wie groß war die Kiste?“

„Schätzungsweise 1 Meter 20, aber vielleicht auch 1 Meter 50 lang.“

Hier erhebt sich der vierte Geschworene und fragt zur Bank der Nebenkläger hinüber: „Wie groß war eigentlich General Miller?“

Der Sohn des Generals Miller, der neben seiner Mutter in der Bank der Nebenkläger sitzt, steht auf: „Mein Vater war ungefähr 1 Meter 70 groß.“

Der vierte Geschworene wendet sich zu dem Zollbeamten: „Hat man die Kiste gemessen?“

„Gemessen wurde die Kiste nicht. Ich kann die Länge nur ungefähr schätzen, sie kann auch etwas größer gewesen sein.“

Auch der zweite Zollbeamte stellt fest: „Es muß wesentlich nach drei Uhr gewesen sein, als der Lastwagen

Man nimmt:



Macht
wetterfest

*
bräunt,
schützt,
pflegt
die Haut

-23 -45 -90



Müller
EXTRA
zum Fasching!
DEUTSCHER
Matheus Müller
ELTVILLE/RH.
SCHUTZ

ankam.“ Und er fügt hinzu: „Die Windschuttscheibe war ganz bedeckt mit toten Insekten, die sich im Zugwind gefangen hatten — ein deutliches Zeichen für schnelle Fahrt.“

Aber die Verteidigung hält schon ihren nächsten Einwand bereit: „Nach dem Bericht des Polizeiinspektors Papin ist die Strecke Paris—Le Havre 228 Kilometer lang. Es ist ausgeschlossen, daß diese Entfernung so schnell von einem Lastwagen zurückgelegt werden kann.“

An die Zeugenschränke wird ein Sachverständiger für Automobile gerufen. „Sie kennen die Strecke Paris—Le Havre? Wie lang ist sie?“

„Ich bin die Strecke oft gefahren, sie ist genau 203 Kilometer lang!“

„Aha — ein neuer Fehler im Bericht des Polizisten Papin“, ruft Maître Ribet. „Nur 203 Kilometer statt 228. Ein kleiner Irrtum um 25 Kilometer.“

Aber der Präsident wehrt solche Zwischenbemerkungen ab. „Wie lange braucht ein Lastkraftwagen von Paris bis Le Havre?“ fragt er den Sachverständigen.

„Das hängt von dem Zustand des Motors und von der Nutzlast ab, die der Wagen mitführt.“

„Es handelt sich um einen Ford-Viert-Zylinder. Nach Aussage der Zollbeamten sah der Wagen gut und neu aus.“

„Ein normaler Ford-Viert-Zylinder fährt 120 bis 130 Kilometer in der Stunde. Ein Ford-Lastwagen mit Nutzlast 90 bis 100 Kilometer. Für die Strecke Paris—Le Havre sind also zweieinhalb Stunden nötig, wenn Wetter und Straßenverhältnisse normal sind.“

Maître Ribet will die Frage noch genauer stellen: „Wenn ein solcher Wagen um 1 Uhr von Paris fortfuhr, konnte er etwa um 3 Uhr 30 in Le Havre sein?“

„Ganz gewiß, Maître.“

Rechtsanwalt Schwab springt auf: „Diese Legende von Le Havre wird allmählich langweilig“, ruft er. „Das hat doch alles nichts mit dem Verschwinden General Millers zu tun.“ Das allgemeine Gelächter im Saal stört ihn nicht, unbeirrt fährt er fort: „Auf alle Fälle habe ich hier das Gutachten eines anderen Automobilfachverständigen: Mindestfahrzeit vier Stunden und 15 Minuten! Was sagen Sie dazu, Herr Sachverständiger?“

„Vier Stunden und 15 Minuten? Das sind 50 Kilometer in der Stunde! Das schafft ja ein Kinderwagen!“

„Halt! Kein Wort weiter!“

Während der Saal noch in Bewegung ist, erhebt sich einer der Geschworenen: „Nach meiner Auffassung ist der Wagen...“

Hart und energisch hört man die Stimme des Vorsitzenden: „Halt! Kein Wort weiter! Das kann ich nicht zulassen!“

Bölig verstört sieht der Geschworene auf den Vorsitzenden. Im Saal brechen Entrüstungsrufe aus: „Er unterbricht den Geschworenen! Wie kann er die Freiheit der Geschworenen beschränken?“

Aber Präsident Delegorgue bleibt ganz ruhig, und mit seiner nun wieder väterlich-sachlichen Stimme wendet er sich an die Geschworenenbank: „Meine Herren Geschworenen, Sie haben das Recht, Fragen zu stellen. Sie haben nicht das Recht, hier in der Öffentlichkeit Ihre Meinung zu äußern. Jede Meinungsäußerung der Geschworenen vor der Öffentlichkeit gilt als unerlaubte Beeinflussung. Sie waren überrascht, meine Herren Geschworenen, daß ich eingriff. Aber hätte ich nicht eingegriffen, so wäre diese ganze Verhandlung ungültig gewesen, und wir hätten den ganzen Prozeß noch einmal von vorn beginnen müssen.“

Während die Erregung abklingt, bringt Rechtsanwalt Schwab einen neuen Einwand vor: „Ich habe eine Zuschrift bekommen“, so erklärt er, „wonach der fragliche Lastwagen gar nicht der Sowjetbotschaft gehört, sondern einem Autoverleiher in der Rue Paradis, der ihn gelegentlich an die Sowjetbotschaft verliehen hat.“

Präsident Delegorgue schüttelt den Kopf. „Das ist ja eine neue und ganz seltsame Behauptung! Wir werden das sofort feststellen lassen.“

Wenig später ist die Auskunft da: „In der Rue Paradis gibt es überhaupt keinen Autoverleiher. Das Auto von Le Havre ist im Jahr 1936 in Le Havre auf den Namen seiner Exzellenz, des Herrn Potemkin, Sowjetbotschafters in Paris, eingetragen und später auf Seine Exzellenz, Herrn Surik, ebenfalls Sowjetbotschafter, umgeschrieben worden.“

Maître Ribet macht eine Bewegung zur Geschworenenbank: „Falls die Herren Geschworenen noch irgendwelche Zweifel haben sollten —“

Aber er kann seinen Satz nicht vollenden. Maître Schwab fährt dazwischen: „Und doch widerlegen Zeugenaussagen und Sachverständigen-Gutachten, daß die Spur von Le Havre irgend etwas mit General Miller zu tun hat.“

Erregt wendet sich Ribet zu dem Verteidiger: „Sind Sie hier eigentlich als Anwalt der Sowjets tätig?“

Auch Frau Millers zweiter Anwalt, der frühere Russe Strelnikow, springt auf: „Sagen Sie doch offen, daß Sie für Moskau plädieren!“

Schwab ruft ihm in höchster Erregung zu: „Aus Moskau kommen Sie — ich bin in Paris geboren!“

Aber Ribet holt schon zu einem neuen Schlag aus: „Meine Herren Geschworenen, in dem Bericht eines französischen Polizeiinspektors haben sich nach den Zeugenaussagen deutliche Unrichtigkeiten ergeben.“

Polizeiinspektor Papin, den die Verteidigung als Zeugen für ihre Auffassung zitiert, hat berichtet, daß das Sowjet-Auto um zwei oder doch vor drei Uhr in Le Havre war. Unrichtig! Er hat berichtet, daß die Entfernung Paris—Le Havre 228 Kilometer beträgt. Unrichtig! In seinem Bericht fand sich die Angabe, daß nicht eine Kiste, sondern ein Koffer von dem Auto auf den Dampfer transportiert wurde. Die dritte Unrichtigkeit, nach allen übereinstimmenden Zeugenaussagen.

Meine Herren Geschworenen, es erscheint notwendig, daß wir hier einmal hinter die Kulissen leuchten.“

„Ihr dummer Bericht“

An der Zeugenschränke steht der Kommissar Chauvineau, ehemals Polizeikommissar in Le Havre, jetzt aus dem Dienst entlassen.

„Ist es richtig“, so fragt man ihn, „daß Sie als erster auf die Spur von Le Havre aufmerksam machten?“

Chauvineau, grauhaarig, mit fest zusammengepreßtem Mund und mit verbitterten Gesichtszügen, nickt: „Sawohl, der Reedereiagent Colin hatte mir berichtet, daß er von der plötzlichen Abreise des Sowjet-Dampfers sehr überrascht war. Als ich dann von der Entführung des Generals Miller erfuhr, erschien mir diese überstürzte Abreise sehr sonderbar im Zusammenhang mit der Riste, die an Bord geschafft worden war, und ich gab sofort einen ausführlichen Bericht an die Polizeiverwaltung in Paris.“

„Welche Wirkung hatte Ihr Bericht?“ fragt Maître Ribet.

„Man veranstaltete eine Untersuchung gegen — mich! Der Generalinspektor Ducloux kam selbst nach Le Havre. Er sagte mir: „Ihr Bericht kann sehr unangenehme Folgen für Sie haben. Wir unterhalten herzliche Beziehungen zur Sowjetbotschaft. Ihr dummer Bericht kann diese Beziehungen stören!““

Wieder Sensation im Gerichtssaal! Allgemeine Bewegung, erregtes Flüstern, Zwischenrufe.

Dann die Stimme des Maître Ribet: „Und was geschah weiter mit Ihnen?“

„Ich wurde verhaftet. Man verfrachtete mich auf einen unwichtigen Posten nach dem Bahnhof St. Lazare. Ich habe daraufhin mein Rücktrittsgesuch eingereicht.“

Maître Ribet wendet sich zu dem Zeugen: „Wer war damals doch gleich Innenminister?“

„Minister des Innern war damals Herr Dormoy.“

„Herr Präsident, meine Herren Geschworenen“, so ruft Ribet, „Sie haben gehört, was hier ausgesagt wird. Ein Polizeibeamter ist strafverurteilt worden, weil er seine Pflicht getan hatte. Innenminister war Herr Dormoy, Sozialdemokrat und Mitglied des Volksfront-Kabinetts, ein intimer Freund der Kommunisten. Herr Dormoy war als Zeuge geladen. Er ist nicht erschienen. Was soll geschehen, Herr Präsident, damit die Wahrheit festgestellt werden kann?“

„Auch mir erscheint es notwendig, daß Herr Dormoy aussagt“, meint der Präsident. „Ich werde ihn nochmals laden lassen, unter der Androhung zwangsweiser Vorführung vor Gericht.“

Zunächst können nur die unmittelbaren Vorgesetzten des Kommissars Chauvineau vernommen werden.

Der Polizeiinspektor Mondanel hat von Paris aus die ersten Schritte in der Affäre Le Havre unternommen.



Fot. Weltbild

Hoppla! So ein kleiner Sprung
Kommt sehr rasch, man schreit und schwebt!
(Aber mit Begeisterung
Jeder Zaungast ihn erlebt!)

„Ich erhielt widersprechende Berichte aus Le Havre“, so führt er aus. „Nach einigen Meldungen sollte das Lastauto um zwei Uhr, nach anderen zwischen drei und vier Uhr angekommen sein. Um Klarheit zu schaffen, entsandte ich den Kommissar Papin nach Le Havre.“

„Das war der Kommissar, der den famosen Bericht mit Irrtümern über Zeitpunkt, Weglänge und Zustand der geheimnisvollen Riste lieferte“, ruft Ribet dazwischen. „Was taten Sie denn, als Chauvineau Ihnen persönlich Bericht erstattete?“

„Mir persönlich? Chauvineau war nie bei mir!“ Der Zeuge Chauvineau wird herangerufen. „Aber Herr Mondanel“, sagt er, „ich habe Sie doch in Ihrem Zimmer aufgesucht, und Sie haben einem Sekretär Bemerkungen diktiert.“

„Unmöglich! Ein solcher Vorgang hat sich in meinem Zimmer niemals abgespielt.“

Chauvineau führt Einzelheiten an, er läßt einen anderen Kommissar als Zeugen laden, der den Vorgang bestätigt. Mondanel beharrt auf seinem Standpunkt: „Ich kann mich daran nicht erinnern.“

Aber Ribet nimmt ihn erst jetzt ins Kreuzverhör. „Zu Ihren Aufgaben, Herr Inspektor, gehört doch auch die Fühlungnahme mit den Polizeiverwaltungen im Ausland. Haben Sie Untersuchungen darüber angestellt, ob der Sowjetdampfer den Rieser Kanal passiert hat?“

Inspektor Mondanel verneint: „Das war überflüssig nach dem Bericht des Kommissars Papin.“

„Schon wieder dieser famose Bericht“, gibt Ribet zurück. „Wußten Sie, daß die französische Regierung den Plan erwog, dem russischen Dampfer einen Torpedobootszerstörer nachzuschicken?“

Mondanel verneint.

Paket 15 in Skoblins Archiv

Ribet zieht aus seiner Aktentasche ein umfangreiches Dokument: „Für einen Polizeibeamten wissen Sie erstaunlich wenig, Herr Mondanel. Ich habe hier noch eine Frage an Sie. In den Aufzeichnungen des Generals Skoblin findet sich eine Liste von GPU-Agenten, die in Frankreich arbeiten. Kennen Sie diese Agenten?“

Mondanel verneint.

„Dann werde ich der Polizei helfen. Hier werden mit Namen und Adresse die GPU-Agenten angeführt, die in der französischen Gewerkschaftsorganisation tätig sind, die man in die Automobilsfabriken von Citroën und Renault eingeschmuggelt hat, die sich in der Gewerkschaft der Droschkenhofsöre damit beschäftigen, Streiks zu organisieren.“

In jeder Tube Chlorodont, die unser Werk verläßt,
steckt das Ergebnis jahrzehntelanger Forschung und
Erfahrung. Die hohe Qualität der Chlorodont-
Zahnpaste bleibt sich immer gleich. Das ist der
Grund, weshalb Millionen Menschen immer wieder
Chlorodont den Vorzug geben.

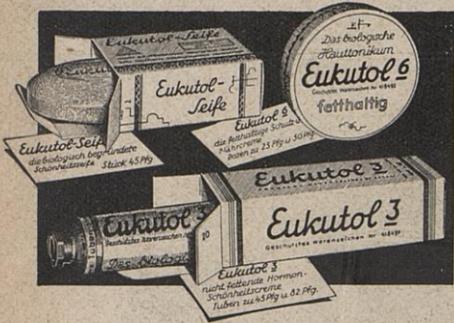
CHLORODONT

Harriet



Die moderne Frisur

umrahmt formenreich Stirn und Schläfen-übersie verdeckt nicht mehr-sondern sie enthüllt! Wie wichtig ist daher gerade in dieser Saison eine richtige und erfolgreiche Gesichts- und Hautpflege. Glückliche die Frau, welche das Geheimnis kennt, wie sie ihre Haut klar, frisch und jung erhalten kann, um die reizende moderne Frisur ohne Bedenken zu tragen. Möchten auch Sie zu diesen gehören? Dann besorgen Sie sich beizeiten die ausgezeichneten *Eukutol*-Cremes 2 und 3, denn beide enthalten wertvolle hautverwandte Extrakte von belebender und verjüngender Wirkung. Bei steter und sachgemäßer Anwendung geben sie Ihrem Gesicht jenen besonderen Schimmer und Duft, die jedes Antlitz so reizvoll und anziehend machen.



Eukutol
hautverwandt

Möchten Sie Näheres über die wichtige Beziehung des Gesichtes zur heutigen Mode wissen, so bestellen Sie das *Eukutol*-Büchlein „Gesicht und Mode 1938/39“. Sie erhalten es kostenlos zusammen mit einer Probe der *Eukutol*-Cremes 2 und 3 bei Einsendung der Portogebühr von 12 Pfg. und unter Bezugnahme auf dieses Blatt von der Chemischen Fabrik Promonta G.m.b.H., Werk Kosmetik, Hamburg 26.

Eukutol-Hautpflegemittel sind deshalb von besonderer Wirkung, weil ihre wissenschaftliche Zusammensetzung hautverwandt ist, d. h. sie enthalten Extrakte, welche die natürlichen Kräfte der Haut zu voller Entfaltung anregen und sie gleichzeitig vor unerwünschten äußeren Einflüssen schützen.

Von Phantasie und Frohsinn

zeugen die 66 Faschings-Kostüme für Erwachsene und Kinder im

Ultra-Masken-Album

Alles darin läßt sich leicht und schnell selberrichten nach Ultra-Schnitten. Das über und über bunte Heft ist überall zu haben für

90 Pfennig!

Jeder Satz ruft Sensation im Saal hervor. Rechtsanwalt Schwab ist schon aufgesprungen und steht bereit, Ribet ins Wort zu fallen.

Aber Ribet winkt ab: „Hier haben Sie die Listen, die Skoblin über die GPU-Agenten besaß: Dr. Gammar, wohnhaft Avenue Mozart, Gerschel, tätig bei Citroën, Ingenieur Badiany — so geht es noch eine ganze Weile weiter. Und die französische Polizei wußte nichts davon!“

„Woher haben Sie diese Angaben?“ ruft Rechtsanwalt Schwab.

„Aus den Akten des Untersuchungsrichters, Herr Kollege.“

„Das ist ein unerhörter Fall! Der Verteidigung ist dieses Material unbekannt. Die Dokumente finden sich nicht bei dem Material des Gerichts.“ Schwabs Stimme überschlägt sich fast vor Aufregung: „Die Zivilkläger müssen zu ungesetzlichen Mitteln gegriffen haben, um sich dieses Material zu beschaffen. Sie müssen die Akten aus dem Zimmer des Untersuchungsrichters entwendet haben!“

Ribet bleibt ganz ruhig: „Aber Herr Kollege, regen Sie sich nicht auf, warten Sie ab! Es ist Material, das der Untersuchungsrichter drucken ließ. Und woher es stammt, danach fragen Sie am besten die Angeklagte.“

„Ich fordere genaue Angabe, wo dieses Material sich finden soll!“ schreit Schwab in den Saal.

„Nehmen Sie das Material des Untersuchungsrichters zur Hand, mein junger Freund, schlagen Sie bitte nach. Sie finden dort die Liste der Papiere, die das Archiv Skoblins enthielt. Haben Sie? Nun lesen Sie nach: Punkt 7, Liste der Agenten der GPU im Gewerkschaftsverband, enthalten im Paket 15. Haben Sie es gefunden? Ich bin eben neugieriger gewesen als die Verteidigung und habe den Untersuchungsrichter gebeten, mir dieses Paket zu zeigen. Meine Neugier ist noch weiter gegangen. Ich habe das Dokument übersehen lassen. Wenn der Verteidigung das Material unbekannt ist, so deshalb, weil sie sich für das Archiv Skoblins offenbar nicht interessierte.“

Aufgeregt blättert Rechtsanwalt Schwab in seinen Papieren, aufgeregt unterhält er sich mit dem Mitverteidiger Philonenko. Eine neue große Schlappe der Verteidigung!

Und Ribet hält noch eine Ueberraschung bereit.

Immer noch steht an der Zeugenschränke der Polizeieinspektor Mondanel, der diesem Zwischenfall etwas hilflos zugehört hat. Ribet wendet sich wieder zur Zeugenschränke.

„Was würden Sie dazu sagen, Herr Mondanel, wenn man Ihre Polizeibeamten über eine Kriminalaffäre einseitig unterrichten würde, ehe das Gericht gesprochen hat? Was würden Sie von einem solchen Beeinflussungsversuch halten?“

„Ich würde eine solche Beeinflussung auf das schärfste mißbilligen.“

„Das habe ich erwartet. Hier habe ich eine Einladung der Freimaurerloge des Groß-Orients an Polizeibeamte. Das Thema der Veranstaltung heißt: ‚Der Fall Skoblin — eine Verschwörung des russischen Faschismus in Frankreich.‘ Und wissen Sie, wer als Vortragender genannt ist? Mein junger Kollege, Herr Schwab, Verteidiger der Plewizkaja!“

Mit rotem Kopf steht Schwab im Saal, während der allgemeine Lärm ihn umbraust. Vergeblich sucht er zu Wort zu kommen. Endlich kann der Präsident Ruhe schaffen.

„Herr Präsident“, sagt Schwab, „Sie werden mir zugestehen, daß nach dem ursprünglichen Plan die Verhandlungen am 9. Dezember beendet sein sollten. Darum glaubte ich, in der Veranstaltung am 10. Dezember sprechen zu können.“

Eine Entschuldigung, die der Form genügt, aber in der Sache hat die Verteidigung nicht nur eine Schlappe erlitten, sie hat eine Schlacht verloren.

Strafversetzt, weil er die Wahrheit berichtete

Schon springt das Interesse von der Niederlage der Verteidigung wieder zu den Anklagen, die gegen französische Polizeibeamte in der Zeit der Volksfront-Regierung vorgebracht sind.

Als Zeuge wird zunächst jener Generalinspektor Ducloux geladen, der dem Kommissar von Le Havre Vorwürfe wegen seines sowjetfeindlichen Berichts gemacht hatte.

„Ich bin selbst nach Le Havre gefahren“, so erklärt Ducloux, „weil die Berichte von Chauvineau und Papin sich widersprachen. Ich wollte mich selbst überzeugen, was richtig sei.“

„Und auf Grund Ihrer eigenen Untersuchung haben Sie Chauvineau strafversetzt?“

„Das war keine Strafversetzung, es war eine der üblichen Versetzungen, die im Interesse des Dienstes vorgenommen werden.“

Chauvineau wird nochmals gerufen und nimmt allen seinen Mut zusammen: „Es ist mir unendlich peinlich, meinem früheren Chef widersprechen zu müssen. Aber er hat mir ausdrücklich gesagt, daß mein Bericht schädlich für die diplomatischen Beziehungen sei. Er hat noch hinzugefügt: ‚Der Minister ist wütend.‘“

„Der Volksfront-Minister Dormoy, wohlgerne“, fügt Ribet hinzu. „Wir haben ihn immer noch nicht als Zeugen zu sehen bekommen. Was sagen Sie dazu, Herr Ducloux?“

Ducloux zuckt die Achseln. „Ich muß sagen, daß ich überhaupt niemals eine Ahnung davon gehabt habe, welche Beziehungen zwischen der Regierung und der Sowjetbotschaft bestehen.“

Durch den Heiterkeitsausbruch im Saal hört man die Stimme Ribets: „Haben Sie nicht vor Ihrer Abreise von Le Havre noch dem Unterpräfekten einen Besuch gemacht? Haben Sie nach diesem Besuch zu Chauvineau gesagt: ‚Sie haben einen reizenden Unterpräfekten, Herr Chauvineau, er deckt Ihren Bericht in allen Punkten?‘“

„Ich sehe nicht ein, was das mit der Entführung des Generals Miller zu tun haben soll.“

„Das überlassen Sie mir, Herr Ducloux. Haben Sie Herrn Chauvineau nicht versprochen, daß Sie ihn aus Paris anrufen würden?“

„Auf diesen Anruf warte ich noch heute“, bemerkt Chauvineau.

„Und was haben Sie mit dem famosen Bericht des Kommissars Papin getan?“

„Ich habe ihn dem Minister vorgelegt.“

„Richtig! Und auf Grund dieses Berichtes mit seinen zahlreichen Irrtümern hat man den Kommissar Papin befördert, während man den Kommissar Chauvineau

strafverfehte.“ Maître Ribet hat einen neuen Publikums-erfolg und einen Erfolg vor der Geschworenenbank.

„Wo ist Herr Dormoy?“

Als die Aufregung verklungen ist, meldet sich Ribet nochmals zum Wort. „Da der Volksfront-Minister Dormoy immer noch nicht erschienen ist, muß ich jetzt meine Feststellungen über sein Verhalten dem Gericht mitteilen.“

Ribet macht eine kurze Pause und sucht in seinen Papieren. Dann wendet er sich zur Geschworenenbank:

„Ich bin in der Lage, zu versichern, daß am 23. September, dem Tag nach dem Verschwinden des Generals Miller, der Sowjetbotschafter zu dem damaligen Ministerpräsidenten gebeten und aufgefordert wurde, durch ein Funktelegramm den Dampfer „Maria Ulanowna“ nach Le Havre zurückzurufen.“

Ribet erhebt die Hand, um den Lärm zu beschwichtigen, der im Saal entsteht.

„Warten Sie ab, es kommt noch besser. Ich weiß, daß eine Stunde später der sozialdemokratische Innenminister Dormoy dem Ministerpräsidenten telefonisch mitteilte, man könne die Spur von Le Havre fallen lassen, weil das Sowjet-Auto schon um zwei Uhr in Le Havre gewesen sei und deshalb mit der Entführung nichts zu tun haben könne. Auf diese Mitteilung hin, meine Herren Geschworenen, verzichtete man auf das Radiotelegramm an die „Maria Ulanowna“. Auf diese Mitteilung hin ließ man den Plan fallen, den Sowjetdampfer durch einen Torpedobootszerstörer zur Rückkehr zu zwingen.“

Eine kurze Kunstpause folgt, bis sich die Erregung gelegt hat. Dann fährt Ribet fort. „An demselben Abend erfuhr man freilich, daß das Sowjet-Auto nicht um zwei, sondern erst gegen halb vier Uhr in Le Havre angekommen war. Aber da war es zu spät, diese Spur noch zu verfolgen. Ich bin überzeugt, daß der Sowjetbotschafter, als er vom Ministerpräsidenten kam, einen seiner Freunde in dem Volksfront-Kabinett darum gebeten hat, die Spur von Le Havre für ein paar Stunden aufzugeben. Aus politischen Gründen ist die Spur von Le Havre verwischt worden. Wo ist Herr Dormoy, um meine Angaben zu bestätigen oder sie zu widerlegen, wenn er dazu in der Lage ist?“

Präsident Delegorgue sieht auf seinen Kalender: „Herr Dormoy ist für morgen mittag geladen. Er hat die Androhung erhalten, daß er polizeilich vorgeführt werden wird, wenn er nicht erscheint.“

Am nächsten Tag vor Sitzungsbeginn ruft man sich auf den Korridoren zu: „Dormoy ist gekommen!“

Ein Gerichtsdieners hat es weiter erzählt. Dormoy ist am Hintereingang des Justizgebäudes erschienen und hat verlangt: „Ich möchte sofort den Präsidenten Delegorgue sprechen.“

Jetzt wird man also die Wahrheit über den Zwischenfall von Le Havre erfahren? Wird Dormoy sich von den Beschuldigungen frei machen können, die gegen ihn vorliegen?

Unter größerer Spannung als jemals eröffnet Präsident Delegorgue die Verhandlung und seine ersten Worte gelten dem Rätsel Dormoy.

„Herr Dormoy hat heute die Freundlichkeit gehabt, mich vor Sitzungsbeginn aufzusuchen, er selbst hat mir einen Brief gebracht, den ich dem Gerichtshof vorlege. Herr Dormoy leitet seinen Brief mit einem Dank für

die liebenswürdige Form ein, in der ich ihn vorgeladen habe. Sie werden sich erinnern, daß ich ihm zwangsweise Vorführung androhte. Herr Dormoy hat Humor, wie Sie sehen.“

Der Brief fährt fort: „Bei allem Respekt vor der Rechtspflege bin ich nicht in der Lage, der Vorladung zu folgen. Ich hätte mich gefügt, wenn meine Aussage in irgendeiner Form dem Fall selbst dienen könnte. Aber über das Verbrechen, das abgeurteilt werden soll, weiß ich nicht das geringste. Ueber Regierungshandlungen auszusagen, ist mir vor dem Gerichtshof unmöglich. Das darf nur dem Parlament gegenüber geschehen. An diesem Grundsatz des Verfassungsrechts läßt sich nichts ändern. Was mein persönliches Verhalten anlangt, so habe ich den mir unterstehenden Beamten stets klare Anweisungen gegeben, mit allem Eifer für die Feststellung der Wahrheit zu sorgen.“

Es ist im Saal beim Verlesen dieses Briefes ganz still geworden.

Ein paar Minuten vergehen, ehe sich der Generalstaatsanwalt erhebt: „Die Haltung des Herrn Dormoy entspricht den Grundsätzen des parlamentarischen Verfassungslebens. Abgeordnete und Senatoren können zwar als Zeugen geladen werden, aber sie können ihre Aussage verweigern. Im übrigen ist mir diese Frage gleichgültig. Wir haben die Schuld der Angeklagten festzustellen, und das Material gegen die Angeklagte reicht auch ohne die Aussage des Herrn Dormoy aus.“

Präsident Delegorgue wendet sich zum Tisch der Nebenkläger: „Und Sie, Maître Ribet?“

„Da Herr Dormoy sich in eine uneinnehmbare juristische Festung zurückgezogen hat, bleibt uns nichts übrig, als die Wahrheit ohne ihn zu finden.“

(4. Fortsetzung folgt.)

Roderich, das Leckermaul, und Gemahlin Garnichtfaul.



I.

Roderich ißt viel und gern,
Doch nur Gutes schmeckt dem Herrn!
Frau Garnichtfaul denkt sich: „Aha!
Wozu sind Kartoffeln da?“
Und sie kocht die ganze Nacht:
Klöße, Puffer und Salat,
Kocht sie mit und ohne Pellen*),
Schafft so stete Freudenquellen.
Jeder lobt, wie klug sie sei,
Und sie spart auch noch dabei.
Leckermaul jedoch spricht froh:
„Teures Weib — nur weiter so!“

*) Sie glauben gar nicht, was für neuartige und leckere Gerichte man gerade aus Kartoffeln machen kann! Beachten Sie deshalb die vielseitigen Kartoffelrezepte in den Tageszeitungen.

**Mutter hat wieder ›Bleyle‹ gewählt —
das Bewährte, das Gute**

Durch Formschönheit, Qualität und Preiswürdigkeit bereitet Bleyle-Strickkleidung immer wieder Freude und Zufriedenheit



Tack



1190
Blau Boxkalt mit rot englischer Absatz

Der gute Schuh für Alle

* VERKAUFSSTELLEN IN ALLEN GRÖßEREN ORTEN *

Die Tür des Zielerens

Erzählung von FRED ANDREAS

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

In diesen Tagen lernte ich das Mädchen Marcella sehr genau kennen. Ich hatte sie vorher nur hübsch und lieb gefunden und war von ihrem natürlichen Wesen berührt. Jetzt, wo ich mit ihr vertrauter geworden war, sah ich ihr Gesicht und ihre Erscheinung ganz anders. Der reizvolle Gegensatz von schwarzem Haar und blauen Augen bekam nun einen tieferen Sinn. Das feine gerade Näschen enthüllte einen bestimmten Charakter, dem ihr Lächeln, ihre klingende Sprache ein ganz gewisses Licht, um nicht zu sagen: ein Leuchten, verliehen. In ihrem Gang und ihrer Haltung waren Jugend und Kraft und Grazie. Wenn sie mir am Colleani-Denkmal mit ihrem schwingenden Schritt entgegenkam, dann begriff ich erst, daß sie ein junges Weib war, ein durch und durch weibliches Geschöpf mit vielen lockenden Zaubern, von denen sie schon wußte oder ahnte.

Aber auch ihre Seele und ihr munterer Geist enthüllten sich mir. Ich erkannte, daß sie sehr empfindsam für alles Schöne war, leicht zu begeistern und hinzureißen, daß sie alles, was sie sah und erlebte, tief in ihrem Innern mitfühlte — zu tief vielleicht. Sie besaß so viel Phantasie und so viel Freude daran, die Deutung der Dinge in eine traumhafte, überwirkliche Sphäre weiterzuspinnen, daß ich nur ein Wort habe, um sie eindeutig zu kennzeichnen: sie war eine Romantikerin. Sie war ein liebenswertes, seelenvolles, erfrischend einmaliges Mädchenbild.

Um es kurz zu sagen: ich verliebte mich in sie.

Marcella machte, ohne es zu wollen oder zu wissen, meinen bösen Plan zu schanden, sie bewußt von ihrem Verlobten Attilio zu trennen. Solange sie mir als Frau nichts bedeutet hatte, war es mir leicht gefallen, meinen ganzen Einfluß spielen zu lassen. Jetzt, da sie mit ihrer ganzen Persönlichkeit auf mich einwirkte, empfand ich meine Gewissensbisse doppelt stark. Es ist ein Unterschied, ob man mit einem Menschen spielt, der nur ein ästhetisches Gefühl auslöst, oder mit einem, den man liebt. Es wurde immer schwerer. Ich bekam moralische Bedenken, an die ich selber nicht recht glaubte, die mich aber doch quälten.

In solchen unsicheren Augenblicken versuchte ich manchmal, das Gespräch auf Attilio zu bringen, um wenigstens zu hören, wie Marcella zu ihm stand. Aber sie wich aus. Sie nahm es nicht zur Kenntnis und sprach von etwas anderem. Sie sagte nie, daß es etwa mit Attilio aus sei, oder daß sie aufgehört habe, ihn zu lieben — sie sprach nie ein hartes Wort über ihn, nicht einmal ein Wort der Kritik. Sie schwieg einfach und schob den kritischen Gedanken von sich weg. Bei jeder anderen hätte das wie Absicht gewirkt, bei Marcella kam es offensichtlich aus dem Gefühl. In ihrer Seele gab es zur Zeit keinen Attilio. Wenn er handelte, wenn er wieder erschien oder auch nur schrieb, dann war vielleicht alles wieder wie früher. Sie war viel zu sehr im Bann unserer gemeinsamen Erlebnisse, vielleicht sogar in meinem Bann.

Ich war aber sehr glücklich, als ich Marcella zu lieben begann.

XI.

Am fünften Tage, als wir mittags von einem Stadtbummel heimkehrten, prallten wir zu unserer Bestürzung mit Attilio zusammen, der seelenruhig im Palazzo die Treppe herunterkam. Er sah durch mich hindurch, ganz Auge für Marcella, die aus irgendeinem Zufall ein paar Schritte hinter mir geblieben war. Ich ging an ihm vorüber, ohne ihn zu grüßen, und hörte nur Marcellas erstauntes „Oh, Attilio...“ und sein maßvolles „Ja, da bin ich wieder...“

Es fiel mir sofort auf, daß in Marcellas Stimme, die immer ein Spiegel ihrer Empfindungen war, keine wirkliche Freude geklungen hatte, sondern eben nur Erstaunen. Auch in Attilios Worten war kein Triumph zu spüren gewesen, sondern eher die Resignation des verlorenen Sohnes, der die Notwendigkeit, sich brav zu verhalten, begriffen hat.

Ich machte mir viel Gedanken in der Viertelstunde, die bis zum Mittagessen verging. Wie war Attilios Wiederauftauchen zu erklären? Hatte er sich mit dem Alten veröhnt und war er in Gnaden wiederaufgenommen worden? Und wenn ja — hieß das, daß auch zwischen Marcella und ihm alles wieder ins reine kam?

Kopf-Schmerzen
Grippe- u. andere Schmerzen? Dann sofort

Herbin-Stodin

Es ist bewundernswert, daß man oftmals direkt darauf warten kann, wie durch die Tiefen- u. Doppelwirkung der Herbin-Stodin-Tabletten der Kopfschmerz beseitigt u. die geistige Frische wieder hergestellt werden. Tragen Sie daher stets bei sich, es ist Ihr Vorteil in Apotheken erhältlich

DIMETHYL-ACID-PHENYL-PHENAC-AMYL

10 Tabl. 0.60
20 Tabl. 0.99

H.O. ALBERT WEBER · MAGDEBURG ·

Zufriedenheit der Kunden ist mein Leitsatz, illustriertes Angebot gratis. Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32/P.

Zeichnet die Wäsche mit

BEVO Webnamen
Verk.-Preis 100 Stck. 3.50 RM.

BANDEFABRIK EWALD Vorsteher WUPPERTAL
WEBTICKETTES · WEBABZEICHEN
Verkauf nur durch Großhändler · Bezugsquellennachweis

Rheila schützt die Atemwege, Rheila löst und lindert

Nimm 2 echte **Rheila** bei Husten

0.50 u. M 1.- nur in Apotheken u. Drogerien

Viele Jahre jünger erscheinen-

Das erreichen Sie durch einen makellosen Teint. Aok-Seesand-Mandelkleie verhilft Ihnen dazu. Sie vereinigt die hautpflegenden Eigenschaften erlesener Mandelkleie mit der lind massierenden Wirkung feinsten Ostseesandes.

Tägliches Waschen mit Aok-Seesand-Mandelkleie ist belebende Gesichtsmassage und milde Pflege der Haut, die Seife schlecht verträglich.

Aok-Seesand-Mandelkleie

In Versuchsbeutel zu 19 Pfg., in Kartons zu 48 Pfg., in großen Streudosen zu 96 Pfg.

Druckschriften durch Exterikultur A.-G., Ostseebad Kolberg 10 A

Jetzt spürte ich zum ersten Male, wie sich die Dinge geändert hatten, seit ich Marcella liebte. Früher hätte mir Attilios Erscheinen nur das Gefühl einer kleinen moralischen Niederlage gegeben; jetzt machte es mich eifersüchtig und rief gleichwohl alle Bedenken meines Ehrgefühls gegen eine Lage wach, die ich unter ganz anderen Voraussetzungen geschaffen hatte. Attilio aus dem Hause gedrängt und mit seiner Verlobten entzweit zu haben, glaubte ich — als Strafe — verantworten zu können. Aber ihn aus dem Hause gedrängt zu haben und seine Braut zu lieben — seine Entfernung ausgenutzt zu haben für leichteres Spiel bei der Frau, die ihn nicht aufgegeben hatte, das schien mir äußerst anfechtbar.

Ich sah, je länger ich es überdachte, keinen anderen Ausweg, als alle Liebesgedanken an Marcella aufzugeben und so bald wie möglich abzureisen. Was ich für sie empfand, war zum Glück noch nicht so tief, um mich verzweifeln zu lassen.

Als ich ins Speisezimmer hinunterkam, standen Marcella und Attilio mit ernststen Gesichtern am Tisch. Attilio kam mir einen Schritt entgegen und sagte bekommen: „Mederow, ich bitte dich um Verzeihung. Es tut mir leid, daß ich dich beleidigt habe.“

Ich entgegnete: „Ich will versuchen, es zu vergessen.“ Wir logen beide. Der tiefe Haß zwischen uns war so deutlich, daß ich Marcella nicht begriff, die jetzt sagte: „Bitte, gebt euch die Hand!“

Wir gehorchten mit finsternen Mienen.

Zum Glück kamen wir nicht mehr dazu, die ganze Peinlichkeit der Situation zu empfinden. Der alte Mazzocolin trat händereibend und ganz vergnügt ein und erzählte einen Spaß, den er vormittags bei der Besichtigung eines Hauses am Fondamente Nuove gehabt hatte. Gleich darauf brachte Signora Gobbo die Suppe.

Diesmal verlief die Mahlzeit ohne Zwischenfall. Marcella und „Onkel W.“ führten fast allein die Unterhaltung. Ich selber warf dann und wann ein Wort ein, ohne aber jemals Attilio anzureden, und er richtete begreiflicherweise seine Bemerkungen auch nicht an mich. Trotzdem herrschte eine gewisse Harmonie am Tisch.

Nach dem Essen sagte Mazzocolin zu seinem Neffen: „Mach dich fertig, Attilio, wir müssen ins Büro.“

„Jawohl, Onkel.“

Als Attilio hinausgegangen war, zwinkerte Mazzocolin mir zu und zog mich beiseite, damit Marcella nichts höre.

„Wie Sie sehen“, sagte er, „habe ich ihn wieder genommen. Er kam heute morgen zu mir und kroch zu Kreuzen. Ich wußte zuerst nicht, was ich tun sollte — aber schließlich gehört er zur Familie, nicht wahr? Und er hat mir diesmal sein Wort gegeben, daß er Marcella in Ruhe lassen und nur in meiner Gegenwart mit ihr sprechen will.“

„Ach...“, sagte ich unsicher. Ich konnte nicht einsehen, warum er mir das alles so heimlich erzählte.

„Einer der Gründe, die mich nachgiebig machten“, fuhr er mit schmunzelndem Flüstern fort, „war Ihr komischer Verdacht, daß ich hinter Marcella her sei. Sie sollen sehen, daß ich mich nicht davor fürchte, Attilio in ihre Nähe zu lassen... wenigstens fürchte ich das nicht aus egoistischen Motiven. Das wollte ich Ihnen zeigen, Signor Mederow.“

Ich fand diese unnötige Begründung so töricht, daß sie mir den Alten beinahe verdächtiger machte.

„Signor Mazzocolin“, sagte ich mit Nachdruck, „ich möchte Sie sehr bitten, mich bei Ihren Entschlüssen und Ueberlegungen ganz aus dem Spiel zu lassen.“

„Im Gegenteil“, versicherte er lächelnd. „Mir liegt an Ihrem Urteil sehr viel. Uebrigens ist das Ganze nur für einen Tag gedacht. Morgen geht Attilio wieder in seine Wohnung. Aber die Geste, verstehen Sie... die Geste wünschte ich Ihnen zu machen.“

„Ganz unnötig, Signor Mazzocolin. Morgen reise ich ohnehin ab.“

Er behauptete untröstlich zu sein und beschwor mich, zu bleiben. „Bon Attilio“, sagte er, „werden Sie wenig sehen, ich habe ihn ja wieder ins Büro aufgenommen... und die paar Stunden im Haus, wenn ich dabei bin... er hat Sie doch um Entschuldigung gebeten, nicht wahr?“

„Ja. Aber ich reise auch nicht Attilios wegen ab, Signor Mazzocolin. Ich fahre weg, weil meine Zeit um ist. Ich werde in Berlin erwartet.“

Er konnte mich nicht mehr lange drängen, da er von Attilio gerufen wurde, doch er vertröstete mich auf den Abend: „Wir sprechen dann noch mal darüber.“

Schließlich ging er mit Attilio fort. Ich rauchte noch eine Zigarette, während Signora Gobbo den Tisch abdeckte.

Plötzlich kam Marcella herein, half der alten Frau die Teller zusammensetzen und sagte dabei zu mir: „Signor Mederow, sind Sie mir böse, wenn ich Sie heute nachmittag allein nach der Giudecca fahren lassen? Ich möchte doch lieber zu Hause bleiben und die Briefe schreiben, die ich schon immer schreiben wollte.“

Sie war ernst und verlegen. Ich wußte, daß die Briefe nur ein Vorwand waren, und machte mir meine eigenen Gedanken darüber, warum sie gerade heute die geplante Spazierfahrt ausfallen lassen wollte.

Ich versicherte ihr also, daß ich selbstverständlich allein fahren würde und daß es mir leid tue, ihre Zeit in den letzten Tagen so sehr in Anspruch genommen zu haben.

Da Signora Gobbo dabei war, fielen meine Worte sehr konventionell aus. Ich wollte Marcella noch sagen, daß ich am nächsten Tag abzureisen gedachte, verschob es aber auf später. Signora Gobbo brauchte nicht zu wissen, wie die impulsive Marcella es etwa aufnahm.

*

Ich blieb eine Stunde in meinem Zimmer und ging dann allein aus. Für Signora Gobbo ließ ich einen Zettel im Speisezimmer, um ihr mitzuteilen, daß ich abends in der Stadt essen würde.

Sehr bedrückt, in düstere Gedanken versunken, fuhr ich zur Insel Giudecca und wanderte allein durch Straßen und Kirchen. Es war langweilig ohne Marcella, ohne ihr heiteres Blaudern, ihr klingendes Lachen. Ach, wie sie mir fehlte! Jetzt konnte ich mir nichts mehr vormachen — ich sehnte mich unbändig nach ihr. Und sie... nun, ihre Absage heute nachmittag war eindeutig gewesen. Sie hatte Attilio alles verziehen und wohl auch dunkel empfunden, daß sie ein wenig zu oft mit mir zusammen gewesen war. Jetzt stand sie vor der Notwendigkeit, mich allmählich beiseitezuschieben; das war sie ihrem verführten Verlobten wohl schuldig.

Ja, es war hohe Zeit, daß ich abreiste. Schon aus Rücksicht auf Marcella. Ich hatte in doppeltem Sinne eine Niederlage erlitten: in der Liebe — und im Haß. Attilio triumphtierte gleich zweimal. Der Eindruck, den ich mittags, beim ersten Wiedersehen, von ihm und Marcella gehabt hatte, mußte wohl trügerisch gewesen sein.

Ich ließ mich wieder zur Piazza übersehen, trieb mich zwei Stunden in der Stadt umher und kehrte dann



*haben
Männer
Temperament?*

Temperament? Das ist auf den ersten Blick schwer festzustellen. Aber, wenn „er“ es eilig hat und sich morgens beim Rasieren schneidet, dann ist es da, das Temperament, in seiner ganzen

„herrlichen“ Naturgewalt. — Die oben dargestellten vier Charaktergrundtypen sind aufschlußreich für die Selbsterkenntnis und bestätigen die alte Weisheit: Kleine Ursachen — große Wirkung. Und nun versuchen Sie einmal die Eukutol-Rasiercreme oder -Stange mit blutstillender Wirkung. Das Rasieren geht noch einmal so leicht: das liegt an der neuartigen, barterweichenden Zusammensetzung. Der Kragen bleibt tadellos: das liegt an der blutstillenden Wirkung. Sie fühlen sich frisch und gepflegt: das liegt an der Hautentspannung und der besonders feinen Parfümierung. Senden Sie 12 Pfennig in Briefmarken zur Erstattung der Porto- und Verpackungsspesen an die Chemische Fabrik Promonta G. m. b. H., Werk Kosmetik, Hamburg 26, und Sie erhalten eine Probetube Eukutol-Rasiercreme, ausreichend für siebenmaliges Rasieren.

Das Überraschende:
Die blutstillende
Wirkung!



*Eukutol
Rasier*

Creme RM 1.10. Stange RM -55

AEG RUNDFUNKGERÄTE



Man muß sie hören

7 Geräte von RM. 146,40 bis RM. 603,25.

Kennen Sie schon alle AEG-Hausgeräte?



Druckschriften bei Ihrem Rundfunkhändler oder AEG Berlin NW 40



Nichts Böses ahnend, sitzen Sie beim Friseur und lesen gerade von den neuesten Bombenangriffen der Mars-Bewohner...



... da reißt Sie der Meister aus allen Wolken mit der Feststellung, daß Ihnen die Haare viel zu stark ausgehen. Aha — denken Sie, nun kommt gleich eines der vielen Haarwässer — „... habe ich alles schon probiert!“



„Kein Grund zum Verzweifeln“, meint der Meister. „Machen Sie noch einen Versuch mit ALPECIN, dem fachärztlichen Haarpflegemittel mit 7 wirksamen Heilfaktoren! Rechtzeitig angewandt, hat ALPECIN in allen Fällen, die ich kenne, noch geholfen!“



Den ersten Versuch können Sie ja mit einer halben Flasche zu RM 1.35 machen. Viel vorteilhafter fahren Sie aber, wenn Sie gleich eine ganze Flasche nehmen, die bei doppeltem Inhalt (200 ccm) nur RM 2.25 kostet. Lassen Sie sich doch mal kostenlos die ALPECIN-Broschüre kommen von: KOSMETIK Dr. WOLFF Bielefeld.



So leicht, das Glück zu finden

es beruht oft auf Kleinigkeiten. So ist entscheidend für Stimmung und Zuversicht, gesund und jugendfrisch zu erscheinen. Verbessern deshalb auch Sie Ihre Gesichtsfarbe durch Khasana-Wangenrot und -Lippenstift. Sie sind wasser- und küßfest. Für diskrete Tönung: Superb, für lebhaftere Tönung: Koralle oder Karmin, für sonnegebräuntes Aussehen: Khasana-Sonnenbraun.



DR. KORTHAUS vorm. Dr. M. Albersheim



Zu viel! Erhalten Sie sich Ihre Schlankheit durch JANSSEN'S Tee. 50 Pi. u. 2 M. in Apoth. u. Drog. * Dr. Janssen Charlottenburg 1/504. Auch als Dr. Janssen's Tee-Bohnen in Pillenform zum Schlucken Depot in Österreich: Apotheke Weeber, Wien XX, Wintergasse 25

Behaglich wohnen

und was dazu gehört! Bauwelt-Sonderheft 14. Vielerlei Abbildungen und Beschreibungen von Dingen, die der Wohnung erst die wirkliche Behaglichkeit geben: schöne Einzeilmöbel, guter Wandschmuck, Teppiche, Vorhänge, Beleuchtungskörper, Blumenfenster, Gebrauchsgeräte usw. Über 150 Abbildungen. Preis 1 Mark. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. BAUWELT-VERLAG, Berlin SW 68, Bauwelthaus

Kraftperlen des Lebens (für Männer) 100 Stück 5.70 geg. vorzeitige Schwäche! Näheres kostenlos verschl. Umstatter, Leipzig 1, Postf. 135 p

Ohne Sonne sofort braun!



Ein schön gebräuntes Gesicht sieht immer vorteilhafter aus als ein Bleichgesicht. Verbessern Sie darum Ihr Aussehen durch die weiße Vitalis-Creme, die Ihnen innerhalb 20 Minuten ein gebräuntes Aussehen verleiht, oder die braune Vitalento-Creme, die sofort ohne Sonne bräunt und eine prächtige dunkelbraune Tönung hervorruft. — Die Tönung ist mit Vitalento-Gesichtswasser abwaschbar, sonst jedoch wasserfest. — Erhältlich in groß. Drog. und Parf. — Aufklärungsscheit kostenfrei. Kulirolfabrik, Berlin-Dichterfelde

zum Markusplatz zurück. Unter dem Säulengang der Alten Procuratie hatte ich ein kleines, sehr gepflegtes Restaurant entdeckt, das mir für ein einsames Abendessen geeignet schien.

Während mir der Fisch aufgetragen wurde, sah ich draußen, hinter der Glasscheibe, Attilio. Er stand nahe am Fenster und spähte hinein. Als er mich gefunden hatte, kam er, den Hut in der Hand, herein und trat an meinen Tisch.

„Berzeih, Mederow, daß ich dich hier störe“, sagte er, „ich hörte von Signora Gobbo, daß du in der Stadt essen wolltest... und habe dich gesucht. Kann ich dich einen Augenblick sprechen?“

„Natürlich“, entgegnete ich, „bitte, setz dich.“ Er zog einen Stuhl zurecht und schien zu zögern. „Ist etwas passiert?“ fragte ich. „Um Gottes willen, nein... gar nichts. Eine persönliche Angelegenheit, Mederow. Ich habe eine Bitte an dich.“

Ich schluckte den Bissen, den ich im Mund hatte, in aller Ruhe herunter. „Wenn du mich wieder bitten willst, so schnell wie möglich abzureisen“, sagte ich dann, „so sei beruhigt. Ich fahre morgen.“

„Das war es nicht“, entgegnete Attilio dumpf. Er schaute zu Boden und fuhr halbblau fort: „Ich möchte dich bitten... aus Gründen, die ich dir leider nicht sagen kann... daß du heute nacht das Zimmer mit mir tauschst.“

Ich war so erschrocken, daß mir ein „Oh!“ entschlüpfte. Das Zimmer mit ihm tauschen! Weiß Gott, da brauchte er mir die Gründe nicht zu sagen, so dumm war ich nicht. Wieder fuhr mir ein feiner Stich der Eifersucht durchs Herz.

„Mein Zimmer liegt nämlich oben im dritten Stock“, sprach Attilio leise weiter, „und der Alte schläft dicht an der Treppe.“

„Es sind keine Erklärungen nötig“, unterbrach ich ihn hart. „Ich muß nachts noch einmal weg“, fuhr Attilio trotzdem fort, „und...“

„Du sagtest selbst“, fuhr ich ihn an, „daß du mir die Gründe nicht nennen kannst, und ich will sie nicht wissen. Ich bin einverstanden, mit dir das Zimmer zu tauschen. Noch etwas?“

Er fühlte sich sichtlich unbehaglich und gereizt. „Sei doch nicht gleich so böse“, sagte er mit mühsamer Haltung. „Was du jetzt denkst...“

„Ich denke gar nichts, Mazzocolin. Ich will nur keine Erklärungen. Das ist alles.“

Er schwieg eine Weile, offenbar un schlüssig, ob er nicht seine Bitte überhaupt zurückziehen sollte. Aber es lag ihm wohl doch zuviel an der Möglichkeit, Marcella ungestört in der Nacht besuchen zu können. „Weißt du, wann du ungefähr nach Hause kommst?“ fragte er.

„Bislich spät“, entgegnete ich, „ich will noch in ein Kino gehen. Du kannst meine Sachen aus meinem Zimmer nehmen und sie in deines bringen. Welches ist überhaupt dein Zimmer?“

„Im dritten Stock links das letzte, nach hinten. Ich lasse die Tür angelehnt, damit du dich nicht irrst.“

„Gut. Und vergiß nicht, den Schlafanzug aus dem Bett zu nehmen.“ „Nein, ich bringe alles hinüber. Darf ich dich bitten, Mederow, etwas leise zu sein, wenn du hinaufgehst? Der Alte...“

„Keine Angst. Mir fehlt jede Lust, einen neuen Familienstandal heraufzubeschwören. Mein Bedarf ist gedeckt.“

Attilio stand auf. „Ich danke dir, Mederow“, sagte er dumpf. „Bitte. Du kannst dich erkenntlich zeigen, indem du es mir ersparst, mich morgen von dir verabschieden zu müssen.“

„Natürlich“, sagte er. „Gern.“ Er machte mir eine Verbeugung und ging hinaus.

Ich konnte nicht weiteressen. War das Ganze ein einseitiger Plan Attilios — oder hatte sich Marcella bereit erklärt, sich nachts von ihm verführen zu lassen? Wie ich sie kannte, fand ich das unwahrscheinlich. Vielleicht hatten sie aber auch andere Pläne, vielleicht wollten sie heute nacht fliehen. Nun, für mich war es vielleicht am besten so, ich brauchte Marcella dann morgen nicht mehr zu sehen.

Es hatte aber keinen Sinn, daß ich mir etwas vormachte. Ich liebte das Mädchen und litt furchtbar bei dem Gedanken, sie gerade an Attilio aufgeben zu müssen. Hastig stürzte ich meinen roten Wein hinunter, zahlte und ging. In der Hoffnung, mich ablenken zu können, suchte ich ein Kino auf. Der Film war gut, aber zu lustig für mich.

Am Canal Grande, nahe der Rialto-Brücke, nahm ich mir dann eine Gondel und ließ mich eine Stunde lang spazierenfahren. Als ob es der Gondoliere gewußt hätte, trieb er mich an allen Plätzen vorbei, die ich mit Marcella besucht hatte. In dieser dunkelblauen Herbstnacht war immer ihre klingende Stimme um mich, ihr munteres Lachen, ihr leichter, schneller Schritt. Immer leuchtete mir aus den bizarren Schattungen von Kirchenportalen, Palazzofronten und Häuserwinkeln ihr liebes Gesicht entgegen, die blauen Augen unter dem schwarzen Haar, die frischen Lippen, die weißen Zähne im Glanz ihres Lächelns. Ich kann es nicht schildern, was ich auf dieser schweigenden Gondelfahrt gelitten habe.

XII.

Es war ein Viertel vor elf, als ich an der kleinen Brücke, die „unsere“ Gasse mit der anderen jenseits des Rio verband, ausstieg und den Gondoliere bezahlte. In meinem Zimmer brannte Licht, Attilio war also schon eingezogen. Nun gut.

Ich schloß die Hintertür auf und stieg so leise wie nur möglich die Treppe hinauf. Marcellas Zimmer schien dunkel, wenigstens schimmerte kein Licht unter der Tür hindurch.

Noch leiser tastete ich mich in den dritten Stock hinauf. Hier lag zum Glück ein abgeschabter Läufer, der meinen Tritt unhörbar machte. Aus dem Zimmer an der Treppe hörte ich ein leises Schnarchen. Der alte Mazzocolin schlief fest, er würde nichts davon hören, wenn Marcella sich heute nacht an Attilio warf... oder mit ihm aus dem Hause flog.

Ganz hinten links stand tatsächlich eine Tür offen. Ich trat ein, machte Licht und sah mit einem Blick, daß alle meine Sachen da waren. Auch den Schlafanzug und die Zahnbürste hatte Attilio nicht vergessen.

Fünf Minuten später lag ich im Bett und löschte das Licht. Keine Zigarre mehr, keine Zigarette, keine Zeitung — es hätte mich alles gestört.

Das Bett stand rechts vom Fenster, in tiefer Finsternis. Aber durch die Ritzen der Holzläden fiel helles Mondlicht und malte silberne Streifen auf den Steinfußboden. Da ein Fensterflügel offenstand, hörte ich schwach die Geräusche der Gasse. Schlafen konnte ich noch nicht, dazu war ich viel zu aufgewühlt. So zählte ich vorwärts und rückwärts die Zahl der Lichtstreifen, verglich ihre Länge mit dem Muster des Steinfußbodens, rechnete den Winkel aus, in dem das Mondlicht einfiel und fand, daß Lage, Breite und Gestalt der Streifen diesem Winkel entsprachen. Diese dumme Rechnerei! Als ob sich die Natur jemals irren könnte, als ob nicht ein Mondstrahl unfehlbar wäre, verglichen mit einem Ingenieurs-Gehirn.

Eine halbe Stunde mochte ich so gelegen haben, da glaubte ich auf dem Flur einen leisen Schritt zu hören. Ich lauschte. Nein, ich täuschte mich nicht, da draußen war jemand...

Attilio?

Plötzlich wurde die Klinke niedergedrückt, die Tür ging unhörbar auf, und Marcella trat ein. Ich konnte

sie ganz deutlich sehen, da die silbernen Lichtstreifen jenen Teil des Zimmers genügend erhellten. Sie trug einen dunklen Frisiermantel aus glänzender Seide, und darunter etwas Helles, ein Nachthemd wohl, das etwas länger als der Mantel war und sich unten scharf in der Farbe dagegen absetzte.

Mein Herz klopfte wie rasend.

„Attilio!“ rief Marcella flüsternd, „bist du wach?“

Sie konnte mich nicht sehen, da das Bett tief im Dunkeln stand. Ich richtete mich auf und sagte leise: „Marcella...“

Es war, als ich ihren Namen aussprach, noch nicht meine Absicht, sie zu täuschen. Das Ganze war so schnell gekommen, daß ich gar keine Zeit zum Ueberlegen hatte. Nur eines begriff ich gleich: daß Marcella von dem Zimmerwechsel nichts wußte, und daß sie mich für Attilio hielt.

Sie ging meinem Flüstern nach und kam an das Bett. Langsam und vorsichtig setzte sie sich auf den Betttrand nieder und schaute mich an. Ich glaubte nicht anders, als daß sie nun ihren Irrtum erkennen und

entsetzt aus dem Zimmer stürzen würde, aber es war viel zu dunkel, sie konnte schwerlich mehr als die Umrisse einer Gestalt sehen.

„Mach kein Licht“, sagte sie flüsternd, „Dankel A schläft... ich habe ihn schnarchen hören...“ Sie nahm meine Hand und legte sie zwischen ihre kühlen Finger.

Die wildesten Gedanken und Vermutungen wirbelten durch mein Hirn. Ein Verdacht aber kristallisierte sich klar heraus: wenn Attilio mir etwa diesen Zimmertausch vorgeschlagen hatte, weil er wußte, daß Marcella zu ihm kommen würde... wenn er sie hierher gelockt hatte, um sie mitten in der Nacht bei mir zu überraschen... nein, es war nicht zu Ende zu denken. Ich wußte nur, daß ich ihn dann totschlagen würde.

„Attilio... sei nicht böse, daß ich so zu dir komme“, fuhr Marcella kaum hörbar fort. „Ich weiß von Dankel A, daß du ihm dein Wort gegeben hast, nicht allein mit mir zu sprechen... aber ich muß dir etwas sagen...“

Mein Gott, was sollte ich tun? Sie ließ mir nicht einmal Zeit zum Ueberlegen.

(6. Fortsetzung folgt.)



Wunderlich, wie ansteckend vergnügt der Briefträger Werner ist. Jeder freut sich, wenn er kommt, obwohl er doch kein Geld bringt.



Die Kinder kennt er alle bei Namen, er mahnt sie zur Eile, denn sie bummeln gern auf dem Schulweg.



Liesel hat heute Geburtstag, da muß er gratulieren. Zum Erstaunen der Mutter gibt er dem Kinde gleich ein paar Wybert.



„Wybert nehme ich immer; bedenken Sie doch, wie wir bei Wind und Wetter unterwegs sind. Wybert schützt vor Erkältung und Ansteckung.“



Ich schneide mir

ins eigene Fleisch, sagt der Chirurg, wenn ich sie meiner Tochter früh ins Büro mitgebe. Denn dann muß ich bis abends warten, ehe ich mich auf die lustigen Humorseiten der „Koralle“ stürzen kann.

Korallen-
Lustig Markt um!

Auch Sie werden es bestätigt finden, wenn Sie sich das neuste Heft besorgen. Darin beginnt der erregende neue Roman „Zuflucht bei Viola“ von Harald Baumgarten. Außerdem viel Interessantes zu lesen und zu bedenken, schöne Bilder und viel Humor! Überall bekommen Sie die „Koralle“ für

20 Pf.

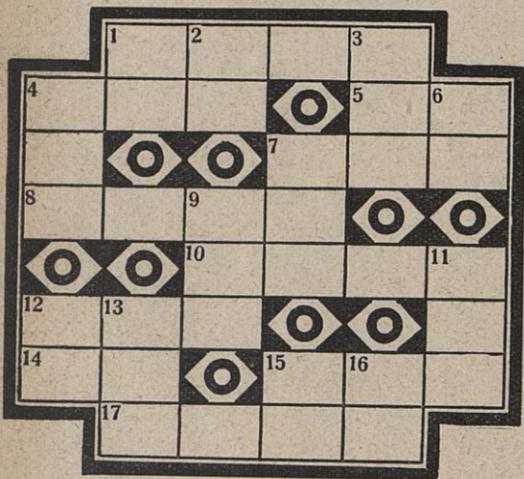
§
SIEMENS
PROTOS
über eine Million im Gebrauch

Die bewährte Kesselbauart
Sorgfältige und schnelle
Heimpflege

Suchbild



„Reineke — hier ist eine Ente und ein Hase. Siehst du sie?“



Silben-Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Führer eines Schiffsgeschwaders, 4. wohlriechende Salbe, 5. Bezeichnung für ein Einzelwesen, 7. Palast in Rom, 8. Fahrzeug mit Zählwerk, 10. kanarische Insel, 12. Bezeichnung für jüngeren Teilhaber, 14. Frauenname, Koseform, 15. ostgalizischer Volksstamm, 17. italienischer Maler des 16. Jahrhunderts.

Senkrecht: 1. Satzzeichen, 2. jeweilige Kleidertracht, 3. Frauenname, 4. italienische Maisspeise, 6. Südtiroler Kurort, 7. Beleuchtungskörper, 9. Sternschnuppe, 11. Weidenbündel zur Uferbefestigung, 12. spanischer Männername, 13. Hauptstadt des Ägyptenreiches, 15. altgermanisches Schriftzeichen, 16. Lehrsatz.

Versteck-Silbenrätsel

Aus den Silben:

arzt — ber — bor — dam — de — di
 — ein — fel — fer — flug — furt —
 ge — ge — geld — gen — glas — ha
 — hand — haus — kä — keh — kum —
 le — ler — lied — lin — me — mi
 — mu — mü — na — nen — not — nur
 — pe — pel — ro — sand — schlag —
 se — se — se — sen — ser — sta — ta
 — tie — tra — trep — um — wand —
 wein — wild — wirts — wund

sind 24 Wörter zu bilden. Ihnen sind je drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen; in gegebener Reihenfolge aneinandergereiht, ergeben diese Buchstaben zwei Zeilen aus einem Gedicht von Friedrich Bodenreuth. (sch gilt als ein Buchstabe)

1. Gaststätte, 2. pflanzliche Kost, 3. Insekt, 4. finnischer Sportsmann, 5. Teil des Hauses, 6. öffentliches Gebäude, 7. Gleichwort für Erwiderung, Gegengrund, 8. Gesang bei festlichen Anlässen, 9. Schlösschen an der Ilm, 10. behelfsmäßiges Zahlungsmittel, 11. Gestalt aus Goethes „Goetz“, 12. Laubbaum, 13. Ausübender eines medizinischen Berufes, 14. Schiffsgerüst, 15. Nordseeinsel, 16. Ausdruck der Befräftigung, 17. Trinkgefäß, 18. Bodenart in der Wüste, 19. Hirchart, 20. Wallfahrtsort der Mohammedaner, 21. Körperorgan, 22. Gewebe, 23. preussisches Hauptgestüt, 24. Gestalt aus Wagners „Ring“.

- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8
- 9
- 10
- 11
- 12
- 13
- 14
- 15
- 16
- 17
- 18
- 19
- 20
- 21
- 22
- 23
- 24



Ist Beliebtheit Glücksache!

Nein — Glücksache ist es nicht, wenn man überall gern gesehen wird. Gute Laune und fröhliche Stimmung — das ist das ganze Geheimnis! Wollen Sie es einmal ausprobieren? Dann sorgen Sie aber auch dafür, daß keine „kritischen“ Tage Ihre Stimmung mehr stören können. Dann lassen Sie sich helfen von der neuzeitlichen **Camelia-Hygiene**, mit der Sie sich von allen deprimierenden Lästigkeiten befreien können. **Camelia** — die ideale Reform-Damenbinde besteht aus vielen Lagen feinsten, weicher Zellstoffwatte von überaus großer Saugfähigkeit; sie ist unauffällig zu vernichten und gibt Ihnen das Gefühl gepflegter Sicherheit. Außerdem aber ermöglicht der einzigartige **Camelia-Gürtel** ein ganz beschwerdefreies Tragen.

Camelia

Rekord 10 St. M. — 50
Populär 10 St. M. — 90
Regulär 12 St. M. 1.35
Extra stark 12 St. M. 1.50
Reisepackung 5 St. M. — 75



Achten Sie auf die blaue Packung!

Die ideale Reform-Damenbinde



Wenn es stürmt und schneit

ist es zu Hause am schönsten, besonders dann, wenn eine **HOHNER-Handharmonika** für Stimmung sorgt. Sie finden in jedem Musikgeschäft die Qualitätsmarke **HOHNER**. — Jll. Prospekte unter Bezug auf diese Anzeige kostenlos durch

Matth. Hohner AG.
 TROSSINGEN WURTT.

50 teilbare Einfamilienhäuser



Bauwelt-Doppelheft 18/19
 Baumsumme 8—12000 Mark. Das Heft gibt neue, gute Lösungen für Einfamilienhäuser, in denen mit geringen Kosten eine vollständige Wohnung zum Vermieten abgetrennt werden kann. Preis 2 Mark. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

BAUWELT-VERLAG, Berlin SW 68, Bauwelthaus

Nervös? Energielos?

Nehmen Sie das bestbekannte **»LUKUSTA-EI-LECITHIN«** — und Sie sind lebensfroher! **»LUKUSTA-EI-LECITHIN«** ist der Betriebsstoff für Hirn und Nerven; es ist wertvoll und volkstüml. preisniedrig! Erhältl. i. Apotheken u. Fachdrogerien, Packung M. — 50 u. 1.70

The Papierhändler

freut sich, denn Sie verlangen ja einen

Kaweco



Diese neuzeitlichen Schreibgeräte empfiehlt er Ihnen aus eigener Überzeugung. Ob **Kaweco** — Dia oder — Elite, ob — Sport oder eine der schönen — Garnituren — **Kaweco** Schreibgeräte werden Ihnen immer Freude machen



12 Füllhalter-Modelle in allen Größen RM 22.50 bis 6.10, Füllstifte RM 5.50 bis 0.75, Geschenk-Garnituren RM 17.50 — 12.50 — 10 — usw. Die schnittige **Kaweco-Sport-Garnitur** RM 9.75

Kaweco die Spezialfabrik in Wiesloch bei Heidelberg bringt für jede Hand die richtige Feder

Sinnpruch-Mosaik

alle beste inzul ich
 da eben rin er esle tnich
 htö bensm tfürs

Die obenstehenden Mosaiksteinchen sind so zusammen-
 zusehen, daß eine griechische Lebensweisheit des Menan-
 der entsteht.

Reise-Gedanken am Nil

„e“ sehen uns die Pyramiden an,
 Man staunt, wie man so etwas bauen kann.
 Erst waren alle Quadern zu behauen
 Und dann die ganze Sache aufzubauen.
 Da mag die Hand von manchem Arbeitsflaven
 Recht „f“ und schwierig ausgefallen haben.

Eingekapselte Erdkunde

Straßenverdunkelung — Lokalbahn — Stromlinie —
 Haarentferner — Original — Verkleinerung — Heuboden
 — Seidelbast — Bregenz — Klagenfurt —

In jedem der vorstehenden Wörter ist in zusammen-
 hängenden Buchstaben ein kleineres Wort geographischer
 Bedeutung enthalten. Die Anfangsbuchstaben dieser
 Kapselwörter nennen, in der gegebenen Reihenfolge
 gelesen, ein deutsches Gebirgsland.

Richtig vorlesen

Rif — Otto — Atom — Rum — Trappe — Türe —
 Asche — Ode — Kord

Vor jedes der obenstehenden Wörter ist eine der
 nachfolgenden Buchstabengruppen zu setzen, so daß neue
 sinnvolle Wörter entstehen. Die Anfangsbuchstaben der
 neuen Wörter nennen eine Seeschlacht des Jahres 1805.
 an — an — at — fo — gam — lek — re — ris — ta.

Lösungen der Rätsel aus Nr. 3

Schneckenrätsel:

Von innen nach außen: Pitt, Tital, Livree, Nora, Gift,
 Masowien, Napf, Firnis, Makart, Aloe, Krepp, Laie, Blase,
 Tag, Ort, Sirene, Arterie, Nimes, Liebe, Bizet, Tamina, Los,
 Igor, Tuell, Eis.

Von außen nach innen: Siel, Leu, Frog, Ffolani, Matte,
 Zibebe, Ilse, Mine, Ire, Traene, Rist, Rogate, Salbei, Alp,
 Perkeo, Lat, Ra, Ramsin, Riff, Panne, Iwo, Samt, Figaro,
 Meer, Villa, Ritt, Tip.

Silberrätsel:

Man soll nicht das Uebermorgen vor dem Morgen behandeln.

1. Meerfuge, 2. Ahnung, 3. Navigation, 4. Sportabzeichen,
 5. Ohrenbläser, 6. Ludwig, 7. Lieberkranz, 8. Ramur, 9. Zim-
 melmann, 10. Chronik, 11. Torpedoboot, 12. Dagmar, 13. Aben-
 teuer, 14. Sendespiel, 15. Urban, 16. Eierkognat, 17. Bahnhof,
 18. Etamin, 19. Rundlauf, 20. Modezeichner, 21. Obersteiger,
 22. Rilke, 23. Ginster.

Wachstum: Lamm, Hammel.

Wabenrätsel:

1. Ungarn, 2. Perron, 3. Attika, 4. Prater, 5. Seiler,
 6. Kadett, 7. Setter.

S e l l u n d d u m p f : Ziehpresse, Zypresse.



War die Dampfheizung schuld ?



Seit 14 Tagen bemerkt Fräulein Lotte, daß sie einen ganz rauhen,
 schlaffen Teint bekommen hat. „Die trockene, überheizte Luft im Büro
 ist schuld daran“, sagt sie zu ihrer Freundin. Aber war das wirklich
 so, hatte nicht Fräulein Lotte selbst ein wenig Schuld? Ja, sie hat sich
 nämlich nicht klar gemacht, daß der häufige Wechsel von trockener,
 überheizter Büroluft und naßkalter Witterung die Haut besonders
 stark angreift. Darum ist eine sehr sorgfältige Hautpflege notwendig
 mit einer Creme, die tief in die Haut eindringt und sie von innen
 heraus durchsättigt. Das tut Nivea-Creme infolge ihres Gehaltes an
 hautverwandtem Cuzerit. Sie macht angegriffene Haut wieder straff,
 jugendfrisch und geschmeidig und gibt ihr eine samtene Weichheit.

Nivea-Creme in Dosen zu 12, 22, 50 und 90 Pf.
 in Tuben zu 30 und 50 Pf.



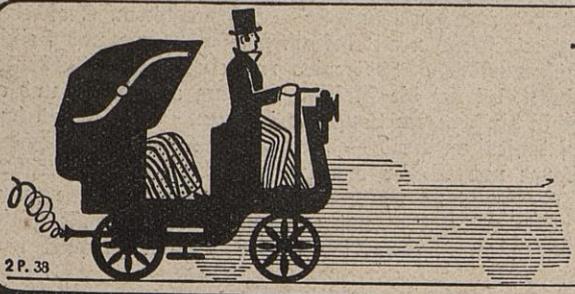
Schlankheit in der Tasche -
 Schlank bleibt man durch den
 bewährten Richtertee. Wenn
 die Zeit dazu fehlt, nimmt man
 Drix-Tabl. oder Dragees aus
 den wirksamen Drogen von
Dr. ERNST RICHTERS
Frühstückskräutertee
 auch als Drix-Tabletten und Drix-Dragees

Ratgeber für Haar- u. Hautkranke
 kostenlos u. unverbindl. Geheile sprechen zu Ihnen!
 Theodor C.H. ROSEMANN
 Lübeck 32

UHU Alleskleber
 Klebt jeden Gegenstand
 wasserfest farblos
 Klebt: Papier, Fotos, Stoff, Leder, Holz, Glas, Porzellan, Stein, Bakelite, Metall
 auch beim Zeppelinbau verwendet • in Tuben überall erhältlich ab 20 Pf.

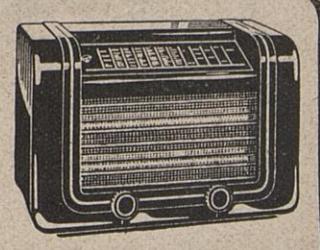
Briefmarken-Liste, 200 S. Text frei. Sellschopp, Hambg., Barkhof 11
FOTO - Großkatalog
 mit 300 sprechenden Bildern
 Gebrauchtl-Liste (Fundgrube)
 Foto-Zeitschrift kostenlos.
 Ihr Vorteil: 5 Tage Ansicht, Teilzahl. (1/5), Gar-
 rantie, Fernberat. d. Deutschl. größt. Fotolad.
FOTO-SHAJA, München A 28
 Der Welt größte Leica-Verkaufsstelle

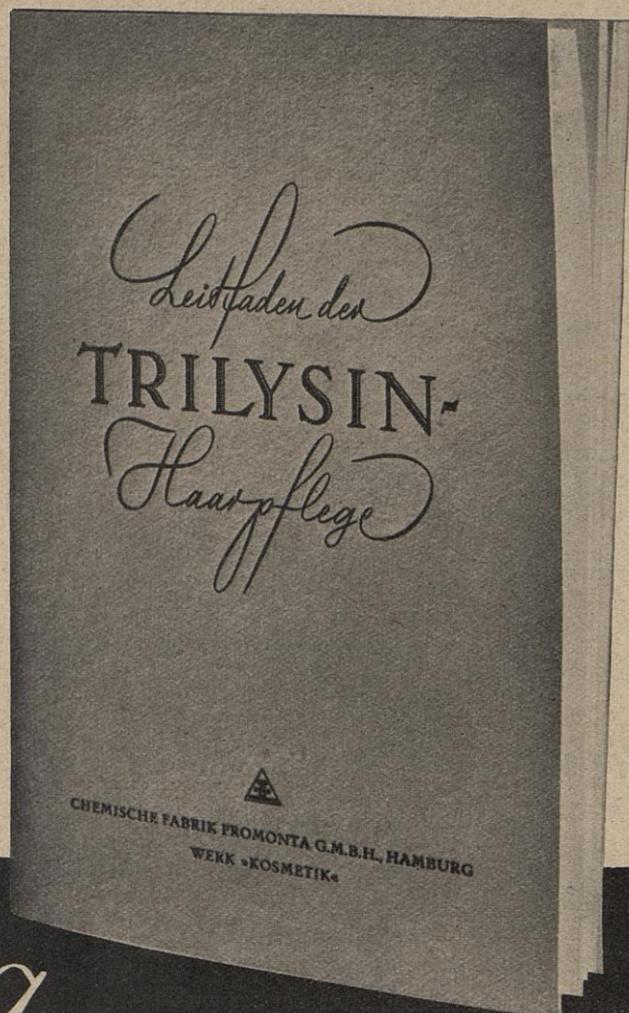
Deine Wahl nur Sonnal!
NICPLATA
 FLÄCHEN VERNICKELT
 VOR ROST GESCHÜTZT
 HERGESTELLT NACH
 D.R.G. 638 952
 UNSER SCHLAGER 45



... Veraltet wie die motorisierte Kutsche ist vielleicht Ihr Radio auch? Kein Wunder, daß Sie
 so schwer den gewünschten Sender finden. Sie brauchen den neuen **BLAUPUNKT-**
 Super 5 W 68, der Ihnen spielend leicht aus nah und fern die Sender bringt. Das
 formschöne 5 Röhren-Wechselstrom-Gerät mit 6 Kreisen kostet mit Röhren RM 204.70

Was die Welt funkt - hör mit
BLAUPUNKT





An alle

Trilysin-Verbraucher

Wie wasche ich mein Haar richtig? – Was ist typisch männlicher Haarausfall? – Wie bekämpft man die schädliche Fettabsorption des Haarbodens? – Ist die Kopfbedeckung verantwortlich für den Haarausfall? – Welche Wirkung hat das Haarschneiden auf den Haarwuchs?

Diese und viele andere wichtige Fragen beantwortet die neue soeben erschienene Trilysin-Broschüre. Sie enthält auf Grund wissenschaftlicher Feststellungen alles, was Sie über das Haar, seine Erhaltung und seine Pflege wissen müssen.

Wir senden Ihnen diese Broschüre gern kostenlos und unverbindlich zu. Füllen Sie diesen Abschnitt gut lesbar aus.

WERK KOSMETIK, PROMONTA G.M.B.H., HAMBURG 26

Bitte senden Sie mir kostenlos Ihre neue Trilysin-Broschüre

Name:

Stadt:

Straße und Nr.:

Bi

Der neue Wirkstoff schützt Ihr Haar!

Trilysin oder Trilysin mit Fett Fl. 1.82 und 3.04, Trilysin-Haaröl Fl. –.90, Trilypon für Haarpflege, seifen- und alkalifrei, Fl. –.50 und 1.20.



Bergklima im Büro

Neues aus Natur und Technik

Das Klima wird in seinem Einfluß auf den Menschen nicht nur durch die normalen Witterungsfaktoren, wie Luftdruck, Temperatur, Feuchtigkeit, Luftbewegung, bestimmt, sondern auch, und zwar sicherlich sehr wesentlich, durch die luftelektrischen Bedingungen, also durch das elektrische Feld und die Anzahl elektrisch geladener Teilchen, Ionen, in der Luft. In normalen Gebäuden wird das elektrische Feld zwar stark verändert, die Ionenzahl ist aber ungefähr die gleiche wie draußen. Neuere Untersuchungen in Prag haben ergeben, daß eine Klimaanlage, die die Luft reinigt, befeuchtet und temperiert, auch elektrisch von Einfluß ist. In klimatisierten Räumen war die Ionenzahl doppelt so hoch wie im Freien; überdies fand man einen Ueberschuß von negativen Teilchen, während draußen die positiven überwiegen. Man müßte noch untersuchen, welche physiologischen Wirkungen sich daraus ergeben; an sich ähnelt dies künstliche Klima dem Bergklima, das immer durch höheren Ionenreichtum gegenüber dem Flachland ausgezeichnet ist.

Wieviel Kupfer enthält das Meer?

Man hat geglaubt, den Kupfergehalt des Seewassers für dessen Farbe verantwortlich machen zu können. Untersuchungen der deutschen Meteor-Expedition haben aber gezeigt, daß die Kupferkonzentration dafür zu gering ist. Man fand durch fotometrische Methoden im Nordatlantik zwischen 3 und 12 Millionstel Gramm Kupfer in einem Kubikmeter; in größeren Tiefen kann dieser Satz möglicherweise bis 30 Millionstel Gramm ansteigen. Trotz dieser geringen Konzentration verstehen es viele Meereswesen, das See-Kupfer für ihren Stoffwechsel zu gebrauchen, z. B. als Blutfarbstoff, indem es das Eisen ersetzt. Möglicherweise wird der Mensch ihnen einmal folgen müssen. Man schätzt die abbaubaren Kupfervorräte auf dem festen Land auf 80 Millionen Tonnen, was für nicht mehr als 70 Jahre reichen kann. Und man glaubt, daß das Meer mit Kupferminen, deren Erz nicht mehr als 1 Prozent Kupfer enthält, erfolgreich konkurrieren wird.

Gefärbte Pflanzen

Bei vielen Pflanzen und Tieren kann man Erbänderungen — Mutationen — künstlich erzwingen. So sind Bestrahlungen mit ultraviolettem oder Röntgenlicht wirksam, sichtbares Licht übte aber keine Wirkung aus. Der Fall liegt ähnlich wie bei der Fotoplatte, die anfangs auch nur auf kurzwelliges, also blaues, violettes, und ultraviolettes, Licht reagierte. Uns allen ist bekannt, daß man Fotoplatten heute „sensibilisieren“, das heißt für jede Wellenlänge empfindlich machen kann, bis weit über das Rot hinaus. Man braucht die lichtempfindliche Schicht dazu nur mit einem geeigneten Farbstoff zu färben (der Ton liegt hier freilich auf „geeignet“; in der Auswahl zeigt sich die Kunst), der etwa das rote Licht verschluckt und die Energie dann erst mittelbar an die lichtempfindliche Schicht heranträgt.

Deutsche Forscher haben jetzt im Kaiser-Wilhelm-Institut zu Berlin versucht, auch Pflanzenzellen auf diese Weise zu sensibilisieren. Man hat sie mit Eosin, einem kräftig fluoreszierenden Farbstoff, getränkt und tatsächlich festgestellt, daß nunmehr auch sichtbares Licht Einfluß hatte: die gefärbten Exemplare zeigten nach Belichtung deutliche Erbänderungen, sie waren in der Entwicklung auffällig gehemmt. Ungefärbte oder im Dunkeln aufgezogene Exemplare blieben völlig unbeeinflusst. Das Ergebnis, das die Fotochemie enger als bisher mit der Biologie verknüpft, ist von großer Tragweite.

Atomzertrümmerung gegen Krebs

Das Zyklotron, die riesige Atomzertrümmerungsmaschine, über die wir kürzlich berichteten, wird jetzt zum ersten Male versuchsweise zur Krebsbehandlung herangezogen. Man beschießt in diesem Apparat Leichtmetall, vor allem Beryllium, mit schweren Wasserstoffatomen von mehreren Millionen Volt Energie. Das Beryllium wird durch das Bombardement radioaktiv, es sendet ungeladene Teilchen, Neutronen aus; und die Neutronenstrahlen haben sich als äußerst wirksam gegen den Krebs erwiesen. Wenigstens haben Tierversuche so günstige Resultate geliefert, daß man jetzt eine kleine Gruppe von Patienten aus einem Krankenhaus in San Franzisko mit den „Zyklotron-Präparaten“ behandelt, bestrahlt. Allerdings warnen die Ärzte vor übereilten Hoffnungen; es sind Versuche, die vielleicht erst nach Monaten oder Jahren definitive Entscheidungen zulassen werden.

7000 Flaschen stündlich

Immer wenn es auf hohe Stückzahlen ankommt, muß die Industrie automatische Maschinen einführen. Hotels verwenden längst Tellerwaschmaschinen, Großbetriebe können es sich nicht leisten, alte Flaschen mit heißem Wasser, Bürste und fleißigen Händen zum Neugebrauch herzurichten. Jetzt wird von einer neuen bürstenlosen Flaschenwaschmaschine berichtet, bei der die Flaschen erst kurz angewärmt und ausgespült werden und dann in ein warmes Laugebad kommen. Anschließend durchwandern sie — immer auf laufendem Band — verschiedene Riesel- und Hochdruckspritzonen, wo sie mit Lauge und Wasser von innen und außen in Berührung kommen, um endlich kalt abgespült zu neuer Verwendung die Maschine zu verlassen. Das Ganze läuft völlig automatisch, und es ist vermieden, daß die Flaschen große Temperaturschwankungen durchmachen, die ihre Lebenszeit zu stark herabsetzen.

Dr. P. K.

HUMOR

Zeichnung von Barlog



„Herr Ober, das Eisbein war gut, aber solch einen zähen Sauerfohl hab' ich noch nicht gegessen.“

Das Faschingskostüm war sehr, aber schon sehr nett.

„Wie nennen Sie das Modell?“

„Fremdenführer.“

„Warum?“

„Beigt alles!“

*

Ein Mann kam zum Arzt und beklagte sich darüber, daß er schon den ganzen Tag Schmerzen im Rücken empfinde. Der Arzt untersuchte ihn, und nach ein paar Sekunden war das Uebel behoben.

Der Patient war glücklich: „Das ging aber rasch, Herr Doktor — war das ein Anfall von Rheumatismus?“

Der Arzt schüttelte den Kopf: „Nein — Ihre Hosenträger hatten sich verschlungen!“

*

„Ich habe mein Leben jetzt nach den neuesten Erkenntnissen aufgebaut!“

„So, so, und wer bezahlt Ihre alten Schulden?“

*

„Ist das Stricken für Frauen nicht dasselbe wie für die Männer das Rauchen?“

„Vielleicht! Aber mit dem einen Unterschied, daß runtergefallene Maschen keine Flecke auf den Teppich machen!“

*

Ein Maharadscha saß inmitten des Maskentrubels einsam an einem Tisch.

Ein vorübereilender Pirat meinte: „Sie haben wohl Ihre gute Laune zu Hause gelassen?“

„Leider nicht“, seufzte der Maharadscha, „sie ist mir heimlich gefolgt und beobachtet mich jetzt!“

*

„... und nie werde ich vergessen“, erzählte der alte Seebär, „wie ich einst auf einer einsamen Insel einen Stamm von wilden Frauen traf, die keine Zunge hatten.“

„Keine Zunge? Wie konnten diese Frauen denn dann reden?“ fiel ein Zuhörer ein.

„Reden? Sie konnten nicht reden! Das war es ja, was sie so wild machte!“

*

Ein Mann hatte einen Papagei gekauft, der sehr intelligent sein sollte. Eine Stunde lang ging der neue Besitzer des Vogels vor dem Käfig auf und ab, dauernd „Hallo — Hallo“ rufend.

Gerade, als er seine Bemühungen einstellen wollte, klang es müde aus dem Bauer: „Die Leitung ist besetzt!“

*



Auf dem Posten

sein — dem täglichen kleinen Ärger und den großen Glauten des Lebens zu begegnen wissen: auf alle Fälle immer im Hause haben eine Flasche:

Alte Reserve!

ein Tropfen, der seinesgleichen sucht!

Winkelhausen in Front!



Mutti!

Peter kann allein putzen!

Peter ist ein Blendax-Kind, von klein auf an Blendax-Zahnpflege gewöhnt. Peter greift gern zur Zahnbürste, denn Blendax-Zahnpasta ist von aromatischem Geschmack, hoher Reinigungskraft und hinterläßt ein angenehmes Aroma von köstlicher Frische.

25 und 45 g

Blendax benutzen ist mehr als Zähne putzen!

Blendax

Blendax-Fabrik Dr. Hittel G. m. b. H., Mainz/Rh.

38.162

DU UND DIE KUNST

Eine Einführung in die Kunstgeschichte und Kunstbetrachtung von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Dr. Wilhelm Waetzoldt. 177 Text-Abbildungen, 130 einfarbige und 16 mehrfarbige Bilder auf Tafeln. Ganzleinen 8 Mark 75. Deutscher Verlag Berlin



Ein Hochgenuss für Zünftige

- überhaupt für jeden naturfrohen Menschen - so ein Tag auf den Brettern im sonnenüberstrahlten Schneeparadies. Anstrengend zwar und heiß - aber köstlich, wenn man dann in Hütten, Bauden und dörflichen Gasthäusern hin und wieder eine erfrischende Pause macht mit *Coca-Cola* eiskalt.

Denn Durst kennt keine Jahreszeit. *Coca-Cola* ist ein herzhaftes Getränk, das erfrischt, das belebt und auch im Winter jedem gut bekommt.



Das Warenzeichen „Coca-Cola“ ist das allbekannte Kennzeichen für das einzigartige Erzeugnis der Coca-Cola G. m. b. H.



Der Mantel des Jung-
gefallen!

An ihren Mänteln

sollt Ihr
sie erkennen!

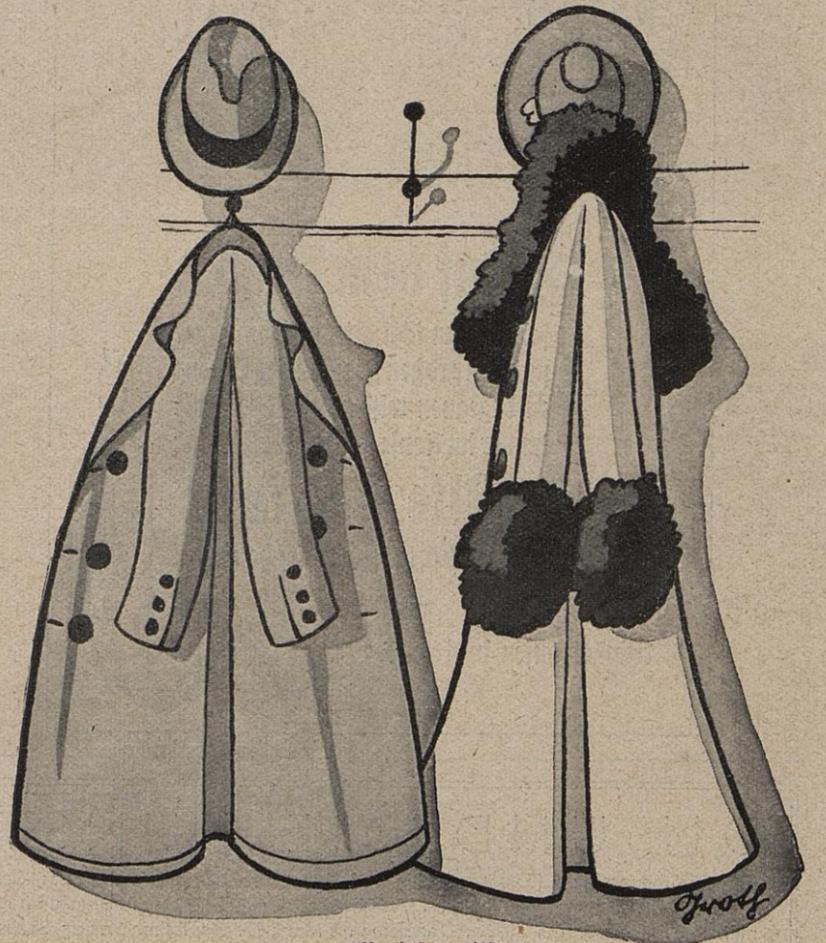
Zeichnung: H. Groth



Verliebt . . .



Verlobt . . .



Verheiratet!!!

Groth



Weit draußen vor der Reede von Rangoon ankert ein geheimnisvolles Schiff, dem sich kein Fotograf nähern darf.

Es ist der britische Dampfer „Stanhall“. Er kommt aus Odessa. Dort hat er russische Waffen geladen, die für China bestimmt sind. In Rangoon werden die Waffen entladen und . . .



. . . Tausende von Kulis wandern auf der neuen Straße von Burma nach China,

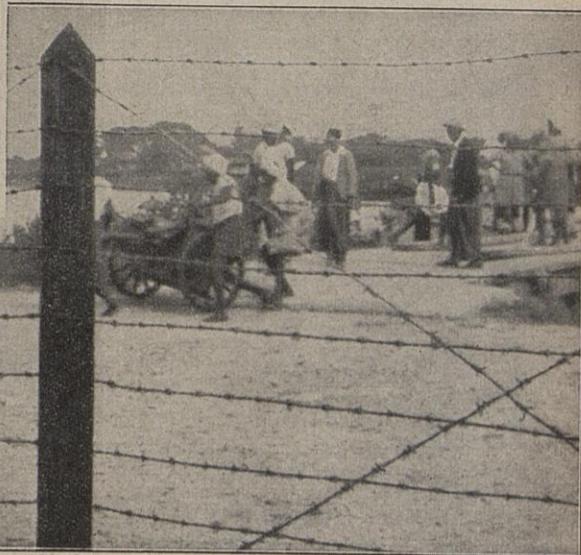
bepackt mit den Lasten der „Stanhall“. Diese Straße macht Burma zur Etappe des Krieges in China. 3300 Kilometer ist sie lang, mehr als 150 000 Männer, Frauen und Kinder haben allein am chinesischen Bauabschnitt gearbeitet. Die Millionenanleihe, die England China gewährte, diente in erster Linie dem Ausbau dieser Straße.



Chinas Kriegshafen liegt nicht in China

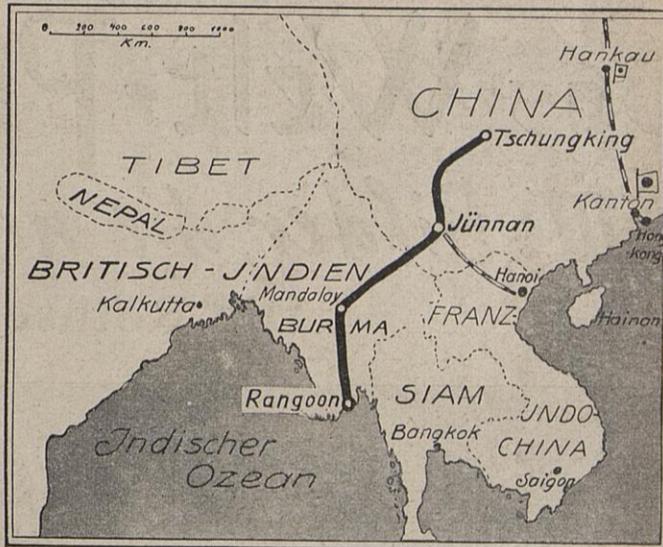
Eine neue 3 300 Kilometer lange Straße verbindet Innerchina mit Burmas Hafen Rangoon

Weltbild (5). Zeichnung: Diederich



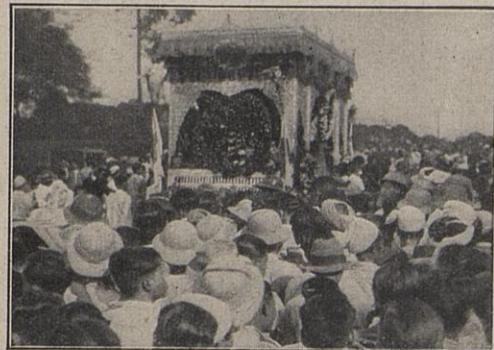
Feldgeschütze rollen nach China.

Bis nahe an die chinesische Grenze steht neben der Straße noch eine Bahnlinie zur Verfügung. Dann bleibt allein die Straße. Beschwerlich ist der viele tausend Kilometer lange Weg, aber . . .



. . . Chinas Kriegshafen muß in Burma liegen.

Denn die Haupthäfen an seiner Küste sind in der Hand der Japaner, in deren Machtbereich auch der Weg nach China über Französisch-Indochina liegt.

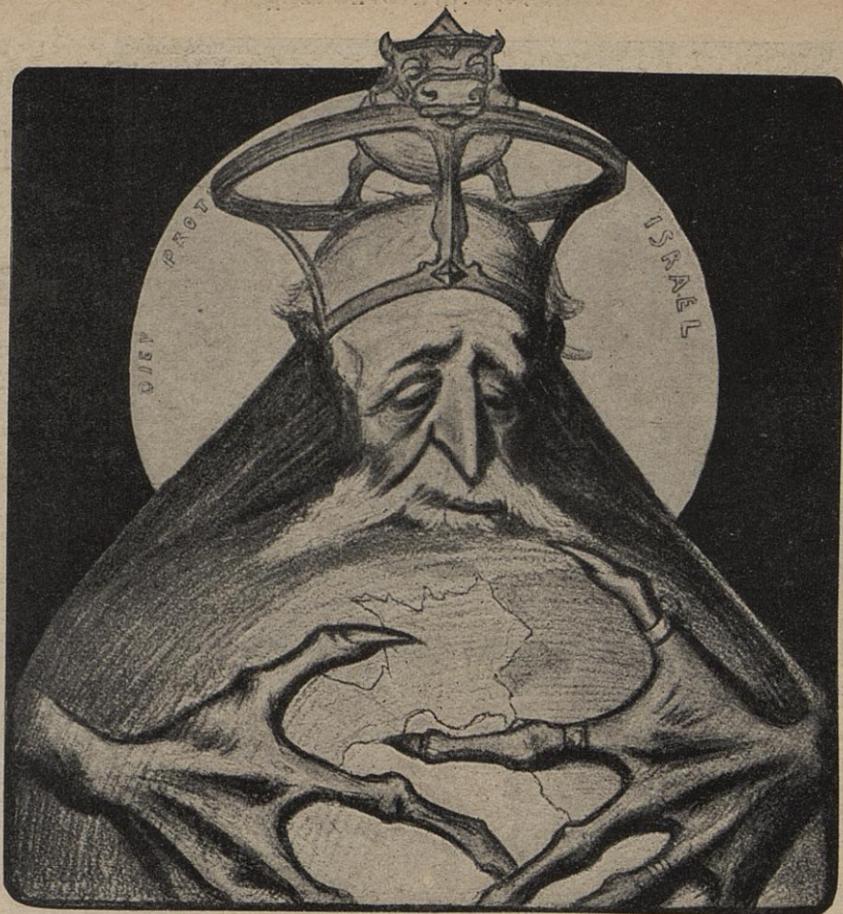


Die Burmesen sind gegen diese Straße, die unter dem Schutz der Engländer von Chinesen, also von Fremden, begangen und befahren wird. Gegen die zunehmende Ueberfremdung demonstrierten in Rangoon 2000 Eingeborene. Unser Bild zeigt den Zug kurz ehe ihn die Polizei mit scharfen Schüssen zerstreute. Der auf dem Bild mit einem Kreuz gezeichnete Demonstrant wurde getötet, 62 Verwundete blieben auf dem Platz. Dem Gefallenen gaben 300 000 Eingeborene in einer mächtigen Demonstration das Geleit.



Die Methoden ihres Aufstiegs:

Sie lebten von den Fleiten der anderen. Die Rothschilds trieben Handel mit allem, was zu handeln war; mit der Finanzierung des Verkaufs deutscher Soldaten ins Ausland machte der Begründer der „Dynastie“ Rothschild seine ersten großen Gewinne; die rücksichtslose Verquickung von Politik und Geschäft verwandelte das kleine Handelshaus in eine Weltmacht. (Eine Karikatur aus dem Jahre 1840.)



Die Rothschilds beherrschen die Welt.

Die fünf Söhne des Begründers betrieben die Familiengeschäfte in Frankfurt, London, Paris, Wien und Neapel. Zeitweise waren von den Rothschilds alle Staaten Europas abhängig. Sie finanzierten Besiegte und Sieger. Landesgrenzen gab es für sie nicht, denn sie kannten nur eines: Geschäfte machen! (Eine französische Zeichnung aus dem Jahre 1898.)



Dem Geld folgte der Adel

für die Mitglieder des Hauses Rothschild. Die Karikatur nennt sie „Blauschild als Musterreiter“. Das Haus Habsburg verlieh ihnen Rang und Titel, in England wurden die Rothschilds Lords und in Frankreich Barone. Der Begründer des Pariser Hauses ist der Großvater von Edouard Rothschild, dessen Gala-Abend in Deutschland nicht gezeigt werden sollte.

Das Welt-Problem: Die Jüden

III. Bilder, die nicht nach Deutschland sollten

„Die Rothschilds geben einen Gala-Abend“



Der Herr des Palastes in der Rue St. Florentin erwartet seine Gäste.

Baron und Baronin Edouard Rothschild geben einen großen Abend. Hunderte von Menschen aus der Gesellschaft von Paris schägen sich glücklich, bei Rothschilds eingeladen zu sein. „Sie werden Rothschilds teure Speisen essen, ihren guten Wein trinken, nach den kostbaren Möbeln und Bildern der Rothschilds schießen...“ heißt die bezeichnende Unterschrift zu diesem Bild. (Die „Berliner Illustrierte Zeitung“ zitiert Texte, die eine englische Zeitschrift zu den gleichen Bildern veröffentlicht hat.) Baronin Germaine de Rothschild „hat den Ruf, eine der bestangezogenen Pariserinnen zu sein; von ihren Strümpfen erzählt man, sie wären die dünnsten der Welt...“

Der Bericht über diesen Gala-Abend konnte von der „Berliner Illustrierten Zeitung“ nur unter besonders schwierigen Umständen erworben werden.

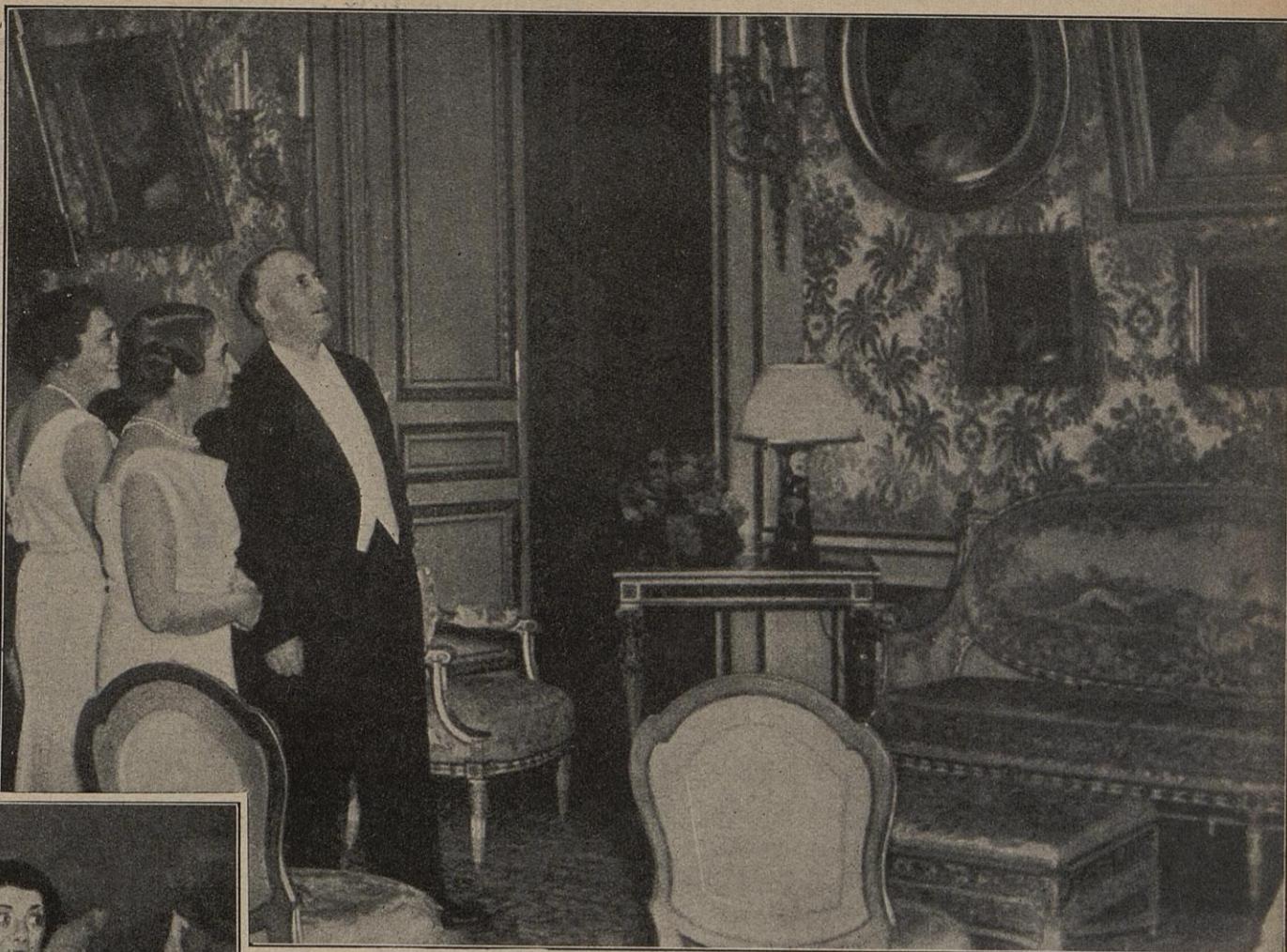


Ein Gast, der kein Gast ist:

Einer der Privat-Detektive, die die goldenen Eßbestecke, die Juwelen, Bilder und... die schwergoldenen Bürsten und Kämmen in den Schlafzimmern bewachen, wenn Rothschilds Gäste im Hause haben.



„Das prunkvolle kalte Büfett . . .
 . . . wird von zehn Dienern beaufsichtigt,
 und gleichzeitig sollen sich möglichst nur
 zehn Gäste nähern . . . die Messer und
 Gabeln sind aus gediegenem Gold . . .“



Ein Politiker als . . . Museumsführer.

Er ist in Paris ein bekannter Mann. Bei Rothschilds führt er Gäste durch die Räume und erklärt ihnen den Wert der Gemälde. Er kennt sich in dieser Gemäldesammlung gut aus; denn er ist ständig Gast in diesem Hause.



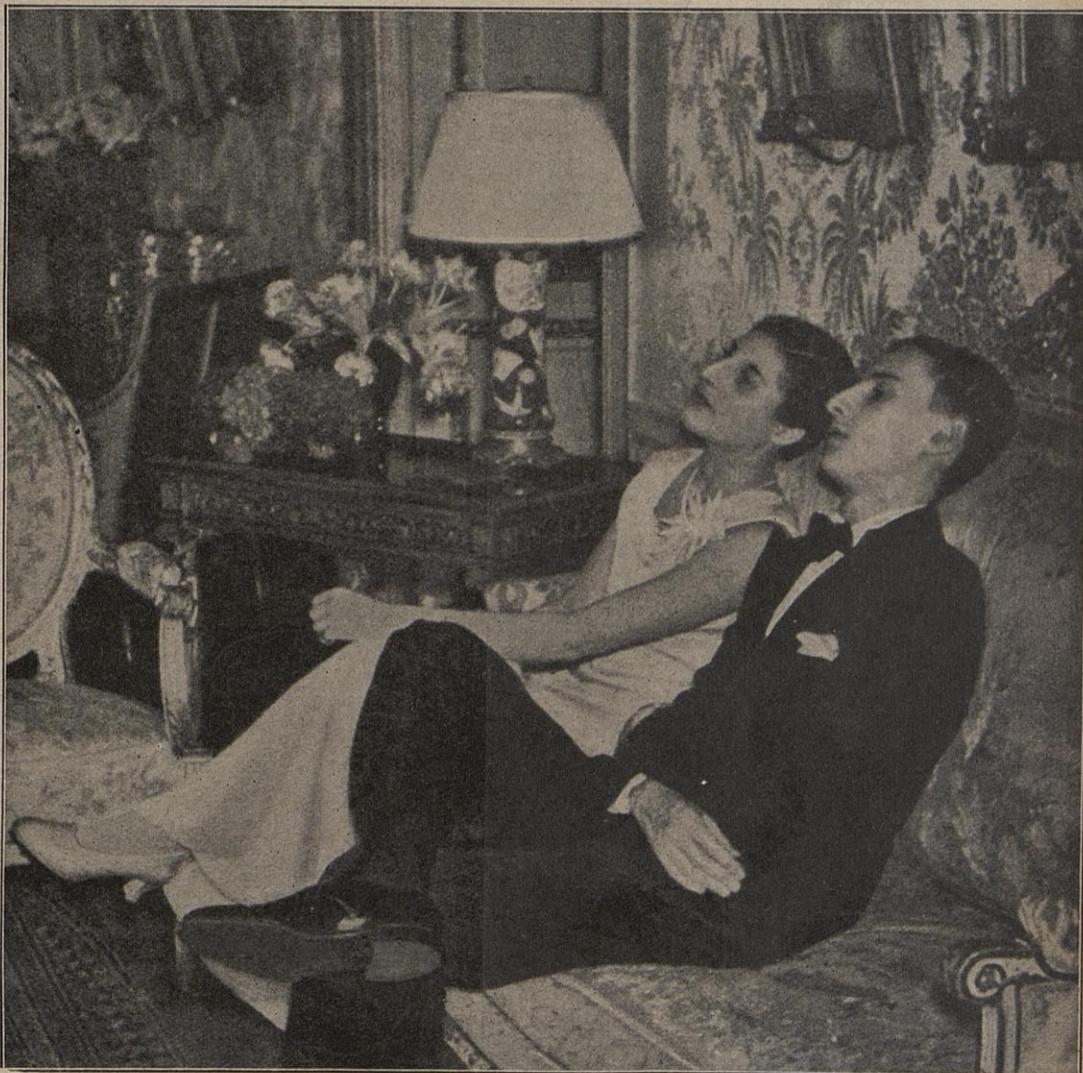
„Wünschen Sie noch ein Kaviar-Brötchen?“

fragt der Kavaliere seine Dame, die mit vollen Backen Köstlichkeiten kaut, deren Herstellung vier Küchenchefs überwachten.



Im Tanzsaal

sieht man „manchen älteren Gentleman mit jungen Girls“ tanzen. Die älteren Herren kommen zu Rothschilds, um mit Geschäftsfreunden zwischen zwei Gläsern Wein eine neue Transaktion zu besprechen. Die jungen Mädchen sind hier, weil bei Rothschilds „ganz Paris“ zu Gast ist . . .

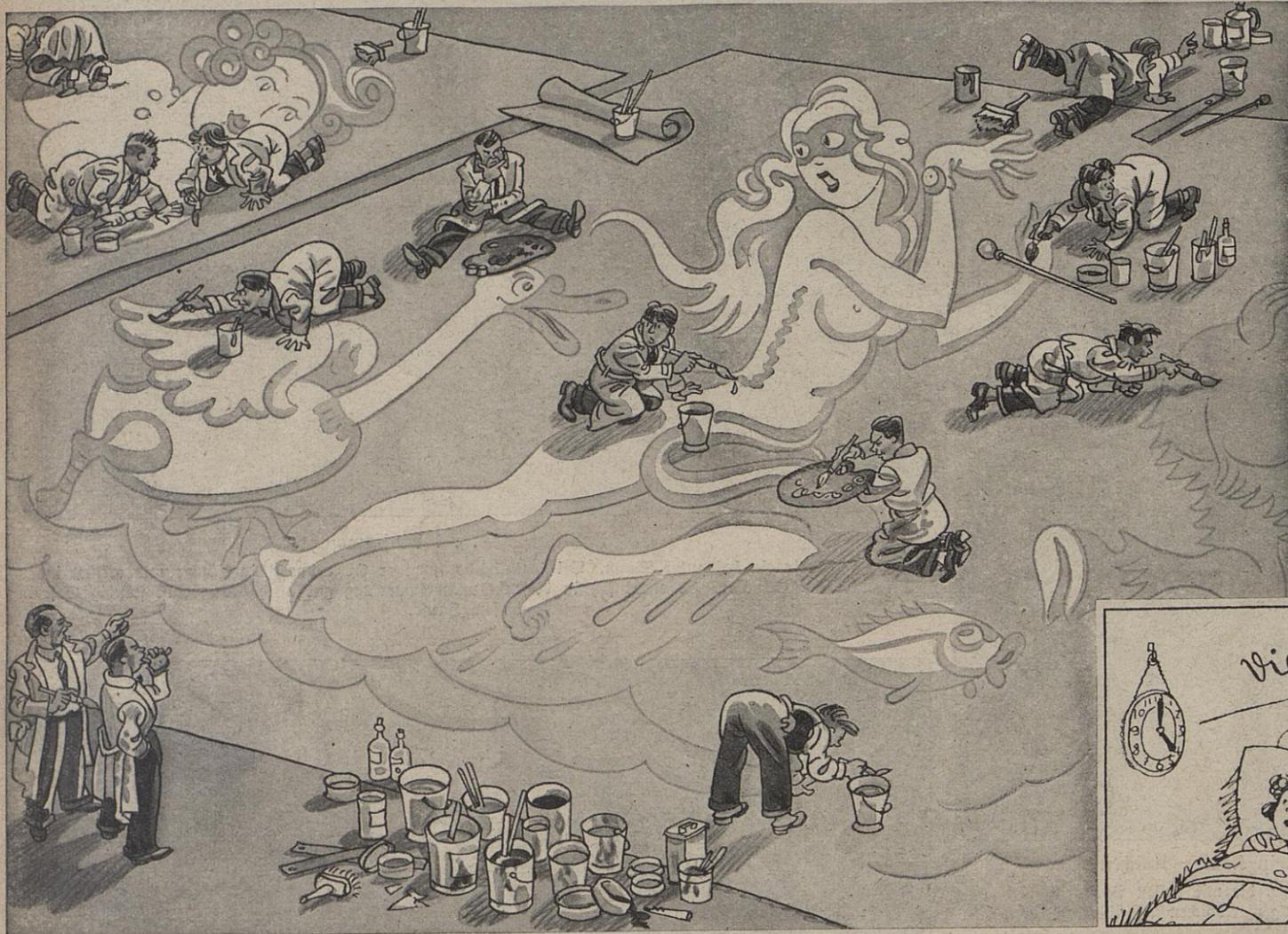


„Zwei sitzen und träumen . . .“

In einer Umgebung, die voller Geschichte steckt, vergißt man leicht die Gegenwart . . .“ steht unter diesem Bild, das zwei charakteristische Vertreter der jüdischen Jugend aus der Pariser Gesellschaft zeigt. Vielleicht aber wandern ihre Gedanken auch näherliegenden Dingen zu als der großen Vergangenheit des Hauses Rothschild; denn an einer anderen Stelle heißt es: „Ein anderes Mitglied des Hauses Rothschild, der österreichische Baron Eugen, wurde von den Nazis verhaftet und trotz des gewaltigen Reichtums und Einflusses der Familie ist er bis heute noch nicht freigelassen worden . . .“

Was ist in München los ...?

Tatsachenbericht von Barlog



Barlog erzählt: „Als ich dieser Tage München besuchte, sah ich unendlich viele Männer, die unter den absonderlichsten Verrentungen und schmerzgefülltem Stöhnen sich nur mühsam vorwärts bewegten! Mein Gott, dachte ich, wieviele hier doch den Hegenfuß haben, das ist ja furchtbar! Ist denn diesen Verrenten nicht zu helfen?

Nein!!!

Wie ich nämlich erfuhr, sind einzig und allein die Karnevals-vorbereitungen daran schuld. Ich übertreibe kaum, wenn ich behaupte, daß momentan sämtliche Kunstmalers Münchens in riesigen Arbeitsräumen auf dem Boden herumrutschen — um die Dekorationen für ihre Feste feste zu malen! Ein unvergleichliches Mittel, den Muskelkater zu bekommen! Ihre armen Frauen warten nächtelang voll Mitleid — gewiß eine unerhörte Einstellung, aber sie wissen ja, wo die Männer sind, und was sie tun!



„Zu dunkel?“ — „Immer noch zu hell!“

Sehr wichtig ist natürlich die „stimmungsvolle“ Beleuchtung! Am liebsten möchte man's recht dunkel — aber dann würde man wiederum die Dekoration nicht sehen!



Die strahlende Nacht ist gekommen!

In allen Sälen herrscht Bombenstimmung, aber niemand beachtet die Dekoration — außer den Malern selbst! In irgendeiner Ecke sitzen sie, bewundern und kritisieren ihr Werk! Sie sind die wahren Magier dieser Nacht — denn ohne ihre Arbeit entsteht keine Stimmung, und ohne Stimmung wärs kein echtes Münchner Künstlerfest!

Hauptredakteur: Harald Lehenberg, Berlin; Vertreter des Hauptredakteurs: Dr. Gwald Bünter, Berlin. — Die „Berliner Illustrierte Zeitung“ erscheint wöchentlich einmal. Überall erhältlich. Ferner zu beziehen durch alle Buch- und Zeitschriftenhandlungen und jede Postanstalt. — D. N. IV. B. 1938: über 1 400 000. — Anzeigenpreise nach Preisliste 6 v. 15. 12. 38. — Anzeigenleiter: Herbert Doborff, Berlin-Südende; verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen: Arno Sauer, Berlin-Dalensee. — Unverlangte Einsendungen können nur zurückgeschickt werden, wenn Porto beiliegt. — Verlag und Druck: Deutscher Verlag, Berlin SW 68, Kochstraße 22-26. Jahres-Abonnementpreis für USA einschl. Porto RM. 18,20. — Registriert in der Handelsregister des Reichs. — Registriert in der Handelsregister des Reichs. — Registriert in der Handelsregister des Reichs. — Printed in Germany. — Entered as second class matter Postoffice New York N. Y.